

KEINE
HIER RÜBER. EINBILDUNG!
HAHAHAHAHA
ICH HAB MEIN ANDERN SCHUH VERLORN! DEN FINDEN WIR SCHON!
MACH DIR KEINE SORGEN. ABER DASS ICH DIR BEGEGNET BIN DAS IST SCHICKSAL!
DU BIST AUCH MEIN SCHICKSAL!
DU BIST
DU BIST
DU BIST
DAS IST
SCHICKSAL
UND KEINE
EINBILDUNG!
HEE.
JAAAHAAH.

SCHWESTER
DADAN
GRGA
AFRODITA
1/3 AUS: SCHWARZE KATZE, WEISSER KATER

impetus
Magazin der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg 6 | 2007



impetus

Magazin der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg 6 | 2007

- 11 dialog **Vision** Über den Tag hinaus
- 12 zoom **Siegerehrung** Besuch bei Bill Gates
- 38 wechselwirkung **Identifikationskern** Campus St. Georg
- 44 forschung **Perspektiven** Luftfahrtforschung



Hochschule der Metropole

Als im Frühjahr 2006 über Hamburg nächtens blaue Lichter zu erstrahlen begannen, war auch die HAW Hamburg mit dabei. Auf dem Dach unseres höchsten Gebäudes, des E-Hochhauses, leuchtete ein *Blue Goal* den Hamburgern den Weg zur Weltmeisterschaft und zur HAW Hamburg. Als temporäres Wahrzeichen und Ausdruck der Anteilnahme der Hansestadt Hamburg an der Fußballweltmeisterschaft dokumentierte die HAW Hamburg damit ihr hanseatisches Selbstbewusstsein als dynamische *Hochschule der Metropole*. Dies zeigt sich auch an anderer Stelle: Auf fast allen vom Senat entwickelten Zukunftsfeldern der Hansestadt kann an unserer Hochschule gelehrt, geforscht und studiert werden.

Weltmeisterschafts-Stimmung kam auch auf bei der freudigen Nachricht, die uns am 3. Mai 2006 erteilte: Ein Studententeam der Informatik – Sven Stegelmeier, Martin Stein, Mark Thomé, Piotr Wendt, unterstützt von Mentorin Birgit Wendholt – hatte den ersten Preis in dem von Microsoft ausgeschriebenem Imagine-Cup 2006 in der Kategorie Software Design in Deutschland gewonnen. Lohn der Anstrengung: Das vierköpfige Team wurde als eines unter wenigen anderen weltweiten Gewinnerteams von Microsoft-Mogul Bill Gates in die Zentrale nach Seattle/USA eingeladen. Dort konnten die Studenten ihre Idee der »*Trailblazer*« direkt präsentieren: ein interaktives GPS-System, das Rollstuhlfahrern barrierefreie Wege ermöglicht. Die Genialität dieser bestechend einfachen, leicht umsetzbaren Idee überzeugte auch den Gründer von Microsoft: »That's fantastic!« In der weltweiten Endausscheidung in Neu Delhi/Indien erreichte das Team den sechsten Platz – eine *Spitzenleistung*! Belohnt wurde dies mit einem Sonderpreis, dem »Innovation Accelerator Programm«. Dazu fahren die Hamburger Studenten Anfang 2007 für zwei Wochen nach Großbritannien, um unter Anleitung von IT- und Wirtschaftsprofis ein Geschäftsmodell zu entwickeln. Der Microsoft-Studentenwettbewerb stand in diesem

Jahr unter dem Motto »Gesünder leben«. Insgesamt reichten 68.000 Studenten in sechs Teilwettbewerben ihre Projekte ein. Die Hamburger Informatiker konnten sich aber nicht nur hier mit einem fantastischen Ergebnis als ausgezeichnete Hochschule positionieren. Im bundesweiten *CHE-Ranking* – durchgeführt vom Centrum für Hochschulentwicklung zusammen mit der ZEIT – erreichte das Department Informatik Platz fünf.

Auch mit dem im September dieses Jahres erschienenen ersten *Geschäftsbericht* 2004/2005 punktete die HAW Hamburg nicht nur im eigenen Haus. Prof. Dr. Klaus Landfried, ehemaliger HRK-Präsident, schrieb direkt nach Erhalt des Berichts an das Präsidium: »... selten (habe ich) einen so klar gegliederten, seine Botschaften in Wort, Zahlen und Bildern so eindrucksvoll nach draußen tragenden Hochschulbericht gesehen wie den Ihren... Sie wissen, dass ich durch meine sechs Jahre als »Dompteur« der HRK viele Hochschulen kennen gelernt habe... Aber Ihr Bericht gehört zu den besten, die ich kenne. Übrigens auch, was die Inhalte Ihrer inneren *Reformen* angeht.«

Solche Anerkennung der eigenen Arbeit motiviert, und angesichts der Themenvielfalt dieses Heftes, die die Kompetenzen dieser Hochschule – die sich auch immer mehr untereinander vernetzen – widerspiegeln, wird deutlich, dass die Reformen zu greifen beginnen. Trotz aller Reibungsverluste, die der hohe Modernisierungsdruck mit sich bringt, ist die Qualität unserer Lehre und Forschung doch beachtlich. Das zahlt sich aus für alle, für die Lehrenden wie für die Studierenden, die aus engagierter Beteiligung an spannenden Projekten Qualifizierungsvorteile für die spätere Berufsfindung ziehen – eben *Wissen fürs Leben*. Damit können wir uns sehen lassen, nicht nur in Hamburg – z.B. wieder bei der 2. Nacht des Wissens am 9. Juni 2007.

Wir wünschen allen Lesern eine anregende Lektüre.

Ihre Impetus-Redaktion

Index



news

05 Studieren mit Leidenschaft
HAWKS Racing Team



07 Hamburgs zerbrochener Dom
Multimediale Rekonstruktion



11 Über den Tag hinaus
Profilbildung der Hochschulen

zoom



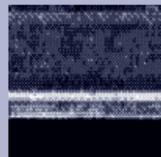
12 Besuch bei Bill Gates
Gewinner des Imagine Cup 2006

16 Ballack auf drei Rädern
e-truck-Projekt



interna

22 Premiere im Thalia Theater
Erstsemesterbegrüßung



23 HAW-Navigator
Internetbasiertes Self Assessment



26 Geräusch ist für mich
interessanter als Klang
Karl-Sczuka-Preis



36 Grenzüberschreitungen
Die Welt des Einar Turkowski



wechselwirkung

38 Campus St. Georg
HAW Hamburg als Identifikationskern



42 Neue Förderprofessorin
Dinge gut vermitteln

43 Baby-Friendly Hospitals
Stillfreundliche Klinik



forschung

44 Luftfahrtforschung
Perspektiven an der HAW Hamburg



unterwegs

49 My final year
Unvergessliche Erinnerungen



profil

52 Werner Granzeier
Professor für Flugzeug-
Exterior und -Interior



54 Dr. Annette C. Seibt
Professorin für Public Health

55 Dr. Hantel-Quitmann
Professor für Psychologie



lesezeichen

56 Paradigmenwechsel
Ungenutztes Potential der Medizin



AStA

59 Wirtschaftsingenieure
Studiengang bedroht

INDEX: AUSGEWÄHLTE BEITRÄGE, KEIN INHALTSVERZEICHNIS

Es tut sich was im Maschinenbau – Bachelor and Master willkommen

Start der ersten Master-Studiengänge am Department Maschinenbau und Produktion

Ingenieure und Ingenieurinnen sind weltweit stark gefragt. Auch in Deutschland suchen Industrie, Handel und Dienstleistungsunternehmen dringend Hochschulabsolventen mit Bachelor- und Master-Abschluss. Personalvorstände großer Unternehmen unterzeichneten deshalb kürzlich in Berlin das Memorandum »More Bachelors and Masters Welcome!«

Im Department Maschinenbau und Produktion werden seit dem Wintersemester 2006/2007 insgesamt drei anwendungsorientierte ingenieurwissenschaftliche Master-Studiengänge mit dem Abschluss »Master of Engineering« in den Bereichen »Innovative Energiesysteme«, »Berechnung und Simulation mechanischer Systeme« und »Produktionstechnik und -management« angeboten. Gemeinsame Grundfächer in diesen drei Studiengängen bieten eine breite, branchenunabhängige Zusatzqualifikation. Technologietransfer und Forschungsprojekte in Kooperation mit der Industrie gewährleisten eine qualitativ hochwertige, praxisnahe Ausbildung. Der Master-Studiengang geht über drei Semester. Die Studenten absolvieren dabei zwei Semester an der Hochschule und ein Semester für die Masterarbeit wahlweise an der Hochschule oder bei renommierten Unternehmen, die mit der Hochschule kooperieren (z.B. Blohm + Voss, Airbus, DaimlerChrysler oder Hauni). Darüber hinaus haben Studierende die Chance, einen Teil des Studiums im Ausland zu absolvieren. Das Department Maschinenbau und Produktion kooperiert mit internationalen Hochschulen in England, Portugal, Irland, der Schweiz, der Türkei und in Shanghai. Hochinteressant ist der Master-Abschluss nicht nur für Studierende als Weiterführung des Bachelor-Studiums, sondern auch als Zusatzqualifikation für Diplom-Ingenieure, die sich beruflich weiterbilden und neue Karrierechancen ergreifen wollen.

Neu im Bereich des Maschinenbaustudiums ist auch der Bachelor-Studiengang »Energie- und Anlagensysteme« mit dem Abschluss »Bachelor of Engineering«. Die wachsenden Herausforderungen bei der Energiebereitstellung



und Rahmenbedingungen wie das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) führen zu einem erhöhten Bedarf von Maschinenbauingenieurinnen und Maschinenbauingenieuren mit vertieften Kenntnissen im Bereich der Energiewandlung. Aus diesem Grund wurden die Studieninhalte in enger Kooperation mit der Industrie entwickelt. Den Bachelor-Studiengang zeichnet nicht nur die intensive Betreuung durch die Lehrenden und ein hoher Laboranteil aus, sondern vor allem die große Anwendungsorientierung. Das Bachelor-Studium enthält eine Praxisphase von 14 Wochen Praktikum. Die Bachelorarbeit wird in 12 Wochen, meist in enger Kooperation mit der Industrie, geschrieben und erleichtert so den Übergang in den Beruf. (jeo)

[i] PROF. DR. NOACK
NOACK@RZBT.HAW-HAMBURG.DE
WWW.HAW-HAMBURG.DE/M

FOTO: ELKE STAGAT

Studieren mit Leidenschaft

HAWKS Racing auf dem Hockenheimring

Im Rahmen der Formula Student, einem internationalen Konstruktionswettbewerb für Studierende der Ingenieurwissenschaften, konstruiert und fertigt das HAWKS Racing-Team der HAW Hamburg unterschiedliche Rennwagen. Hinter diesem Projekt steht die Grundidee, den Lernenden schon während des Studiums den Alltag aus der Wirtschaft an die Hochschule zu holen: Das Team simuliert ein Unternehmen, das einen Rennwagen als Prototypen entwirft und diesen später in die Realität umsetzt. Von Kostenkalkulation und Marketingstrategie über Konstruktionskonzepte bis hin zum tatsächlichen Fahrverhalten im Rennen wird das Fahrzeug von Juroren und Stoppuhren im Vergleich mit anderen gemessen und bepunktet.

Rückblick

Im August 2006 findet ein Formula Student-Wettbewerb auf dem Hockenheimring statt. Auch das HAWKS Racing-Team nimmt mit seinem Rennwagen der zweiten Generation teil, dem HAWKo6. Insgesamt sind 40 Teams aus der ganzen Welt am Start und mit ihren Fahrzeugen nach Hockenheim gereist. Erfolgreich erringen die Hamburger einen zweiten Platz in der Designbewertung, einen achten Platz in der Marketingpräsentation, einen zehnten in der Kostenkalkulation sowie einen zehnten Platz im Beschleunigungsrennen. Plötzlich beginnen technische Probleme die Vorfreude auf den Showdown zu schmälern: Eine tordierte Antriebswelle sowie ein kaputter Minicomputer rauben dem Team durch aufwendige Reparaturen kostbare Zeit und Nerven.

Am letzten Tag des Wettbewerbs findet traditionsgemäß der härteste Teil des Rennens statt, das Endurance-Rennen, ein Ausdauer-test auf einer 22 km langen Strecke, bei dem Ausfallquoten von über 60% nicht un-

wöhnlich sind. Das Team ist angespannt. In der Nacht zuvor sind nochmals jede Schraube und jede Mutter kontrolliert worden. Man spricht sich Mut zu. Der Wagen hat in den drei Testwochen zuvor noch größere Belastungen aushalten müssen. Felix Terlinden, der erste Fahrer im HAWKS Racing-Team, kitzelt alles aus dem Wagen heraus: Jede Kurve wird später gebremst, früher aufs Gaspedal getreten. Mit jeder Umrundung verbessert er seine Zeit. Jubel auf der Tribüne: Mit Abstand zaubern die Studierenden der HAW Hamburg die schnellste Zeit auf den Asphalt, die an diesem Morgen bisher gefahren worden ist.

Schicksalstag für die Hamburger: Nach den ersten elf Kilometern erfolgt der obligatorische Fahrerwechsel und zugleich das plötzliche Aus für die Hamburger. Fünf Minuten Zeit ist für den Wechsel vorgesehen; jeder Handgriff sitzt. Helm weitergeben, Gurte neu einstellen; Daniel Teves setzt sich in den Wagen und wird angeschnallt. Handschuhe an, Startknopf drücken und... nichts! Der Wagen springt nicht an. Fassungslos steht das Team hinter der Absperrung. Weder der Fahrerservice noch der Fahrer selbst dürfen eingreifen. Die fünf Minuten verstreichen. Das Rennen ist vorbei. Durch den Ausfall erreicht das Team nur einen 26. Platz in der Gesamtwertung. Zum Glück gibt es immer ein nächstes Rennen, bei dem man die Qualität seines Fahrzeuges doch noch unter Beweis stellen kann. Im Falle des HAWKS Racing Teams bietet sich diese Chance im Formula Student-Wettbewerb in Italien, nur einen Monat später. Diesmal läuft alles glatt, und mit einem zuverlässigen und schnellen Auto verbuchen die Studenten der HAW Hamburg einen vierten Platz in der Gesamtwertung. Ein solches Ergebnis stärkt das Selbstbewusstsein und macht Hunger auf mehr: Die Konstruktion des HAWKo7 läuft bereits auf Hochtouren. Im August dieses Jahres, wenn die Formula Student wieder nach Hockenheim einlädt, kann das HAWKS Racing-Team zeigen, was in seinem Wagen wirklich steckt. (Sarah Fuhrmann)

[i] SARAH FUHRMANN
NEWS@HAWKSRACING.DE



FOTOS: HAWKS RACING TEAM, RUEHLAND



Reitregion Hamburg im Visier

Neu gegründetes Student Consulting an der HAW Hamburg

Reitsport als Freizeitbeschäftigung erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Als zusätzliches Freizeitpotential fördert er die Attraktivität und das Image des Standorts Hamburgs, das in zunehmendem Maße durch weiche Standortfaktoren wie Tourismus und Erholung bestimmt wird. Die Metropolregion Hamburg hat sich deshalb zum Ziel gesetzt, diese Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen Regionen weiter zu entwickeln. Die in der Region bereits vorhandenen und zum Teil gut ausgebauten

Reitwege samt Reitwegekarten sollen verbessert, weitere Landkreise integriert werden. Aus diesem Grund fördert der Hamburger Senat ein Konzept für eine einheitliche Vermarktung der Reitregion Metropolregion Hamburg.

Unter der Federführung der Senatskanzlei Hamburg wurde das an der HAW Hamburg neu gegründete Student Consulting unter der Leitung von Prof. Dr. Annette Schikarski beauftragt, ein Konzept zu erstellen. Ziel war es, den Status Quo der Reitangebote zu ermitteln und Vermarktungspotentiale in der Metropolregion herauszuarbeiten. Vier Studentinnen des Studiengangs Außenwirtschaft/Internationales Management führten dazu eine Infrastrukturanalyse in Hamburg und den Landkreisen der Metropolregion durch. Im Benchmarking mit anderen nationalen und internationalen Regionen wurden Best-Practice-Beispiele hervorgehoben. Auf dieser Basis wurden dann Konzepte mit konkreten Handlungsempfehlungen für die Entwicklung von Infrastruktur und Marketingmaßnahmen erarbeitet.

Management Summary

Der Reit- und Pferdesport in der Metropolregion hat viel Potential, das zum Teil gut genutzt, anderorts aber ausbaufähig ist. Einige der untersuchten Landkreise verfügen bereits über gut ausgebaute und beschilderte Reitwegenetze und umfassendes Kartenmaterial. Parkplätze, die für PKWs mit Pferdeanhänger gebaut sind, Anbindbalken, Tränken oder auch pferdefreundliche Gastronomie (Park & Ride) sind vorhanden. Beispielhaft ist die in Cuxhaven seit 2006 eingeführte Reitvignette. Diese Idee ist hilfreich, um den notwendigen Ausbau von Reitwegen voranzutreiben. (jeo)

[i] ANNETTE SCHIKARSKI
SCHIKARSKI@WIWI.HAW-HAMBURG.DE

Das Student Consulting bietet Studenten ab dem 3. Semester die Möglichkeit, Praxiserfahrungen bereits vor dem Berufseinstieg zu erleben und verschiedene Branchen und Unternehmen kennenzulernen. Dabei können Studierende das Gelernte in qualifizierten Projekten in die Praxis umsetzen und dabei wichtige »soft skills«, wie Teamfähigkeit und Organisationsvermögen verbessern. Neben der guten Referenz für den Lebenslauf der Studierenden selbst ist das Student Consulting der HAW Hamburg ein weiterer Pluspunkt für die Praxisorientierung der Hochschule. Unternehmen profitieren von dem Recherche- und Analysevermögen sowie dem frischen und kreativen Blick der Studenten. Nach dem Start des Student Consultings in der Fakultät Wirtschaft werden weitere Mitgründer in anderen Fakultäten gesucht.

[i] STUDENT CONSULTING GROUP DER HAW HAMBURG
MARIEKE PLÜSCHKE, 7. SEMESTER AUßENWIRTSCHAFT/
INTERNATIONALES MANAGEMENT (AIM)
TINA STRUWE, 7. SEMESTER AIM
NADIA HASSAN, 8. SEMESTER AIM
STUDENTCONSULTING@GMX.DE

FOTO: INA WEIDMANN

Hamburgs zerbrochener Dom

Multimediale Rekonstruktion der verlorenen Kirche in Hamburg durch zwei Studentinnen im Studienschwerpunkt Informative Illustration

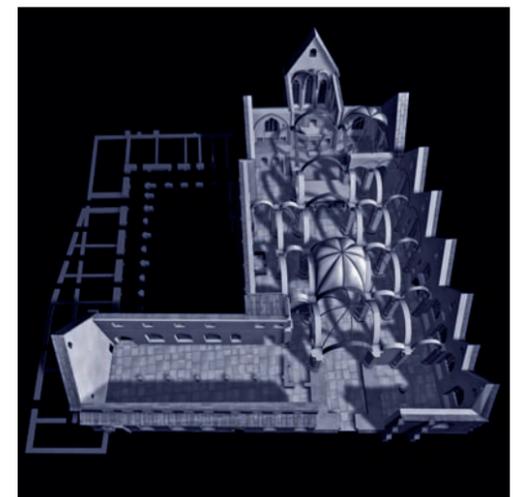
Bis vor 200 Jahren besaß Hamburg einen erst mittelalterlichen, dann gotischen Dom; eine imposante fünfschiffige Kirche mit zahlreichen barocken Zugaben, mit 43 Altären und wertvollen Kunstschatzen. Er ist verschwunden, abgerissen, planmäßig demontiert mitten in unserer Stadt, südlich der Steinstraße – bis heute eine Lücke in der Stadtarchitektur. An diesen Abriss hat eine Ausstellung in St. Jacobi erinnert, die in Kooperation von drei Hamburger Hochschulen, dem Denkmalamt und zahlreichen Leihgebern unter Betreuung der Hamburger Kunsthalle entstand. Sie bot Anlass, um über den Umgang mit Zeugnissen der Vergangenheit nachzudenken, Spurensuche zu betreiben und Indizienbeweise zu sammeln, wie der Dom denn nun ausgesehen haben könnte. (Dr. Martina Sitt)

Der Domplatz mitten in der Stadt – seit 200 Jahren verwaist, ausgegraben, eine klaffende Wunde. Tatsächlich waren es die Bürger Hamburgs selbst, die zwischen 1804 und 1806 ihren altherwürdigen Dom schlicht abrisen. Woche für Woche haben sie die Steine des Baus, dessen Grundsteinlegung bereits im 9. Jahrhundert erfolgte und der seit dem 14. Jahrhundert ständig erweitert wurde, abgetragen. Wertvolle Kunstschatze, Urkunden und Dokumente wurden verschenkt oder verkauft. Nur wenig von der reichen Ausstattung ist 200 Jahre später noch

erhalten. Heute kann man den Ziegelbau der einstmals imposanten mehrräumigen Kirche nur noch in Ansätzen rekonstruieren und eine vage Vorstellung davon vermitteln, wie der Dom und sein Inneres ausgesehen haben könnten. An diese diffizile Arbeit der Rekonstruktion haben sich unter anderen zwei Studentinnen der Informativen Illustration, Birte Wagner und Juliane Richter, von der Fakultät DMI gemacht. In Form einer multimedialen 3D-Rekonstruktion haben sie den Hamburger Dom wieder »aufstehen« lassen. Ihre Rekonstruktionen auf großformatigen Bildtafeln in der Ausstellung dokumentieren die Arbeitsergebnisse eines hochschulübergreifenden Seminars zum Hamburger Dom unter Leitung von Prof. Dr. Hipp (Kunstgeschichte an der Uni Hamburg) und Prof. Dr. Philipp (Baugeschichte an der HafenCity Universität). Leiter des multimedialen Projekts war Reinhard Schulz-Schaeffer, Professor für Informative Illustration an der HAW Hamburg.

Welche Gründe es für den Abriss gab, ob der Dom als politische Enklave inmitten der Stadt der Bürgerschaft ein Ärgernis war, sie nicht bereit waren, nach der Säkularisation 1802 die hohen Kosten für seine Erhaltung aufzubringen und welche Rolle der Dom überhaupt im städtischen Leben über die Jahrhunderte hinweg spielte, waren Fragen auf dem Symposium »Hamburgs zerbrochener Dom« im Oktober 2006. Die begleitende Ausstellung »Hamburgs zerbrochener Dom« im Südschiff der Hauptkirche St. Jacobi versuchte, mit den wenigen erhaltenen Zeichnungen, Kunstschatzen und Dokumenten sowie der multimedialen Installation der Illustratorinnen Birte Wagner und Juliane Richter Einblicke in die verlorene Vergangenheit zu vermitteln. Die Ausstellung war bis zum 26. November 2006 in St. Jacobi zu sehen. Eine CD zur Dom-Ausstellung mit sämtlichen Materialien ist in der Kirche St. Jacobi zu erwerben (domausstellung@web.de). (jeo)

[i] PROF. REINHARD SCHULZ-SCHAEFFER
R.SCHULZ-SCHAEFFER@T-ONLINE.DE



ILLUSTRATIONEN: BIRTE WAGNER, JULIANE RICHTER



FOTOS: FILMAUSSCHNITTE

»Hamburg studieren«

Kurzfilm von Studierenden der HAW Hamburg

Wie vermittelt man potentiellen Studieninteressenten im In- und Ausland positiv nacherlebbar die multikulturelle Vielfalt der Weltstadt Hamburg und die Attraktivität der HAW Hamburg als kompetente Studienstätte? Dieser Aufgabe stellte sich eine Gruppe Studierender der Departments Design und Technik der Fakultät Design, Medien und Information. Unter der Leitung von Prof. Almut Schneider, Prof. Dr. Ulrich Schmidt und dem jüngst verstorbenen Prof. Christian Hechler konzipierten sie seit Sommersemester 2006 einen dokumentarischen Kurzfilm über das Leben von vier ausländischen Studierenden an der HAW Hamburg. Aufgrund des studierendenfreundlichen Konzepts erhielt der Film den Karl H. Ditze-Preis 2006. Der Kurzfilm zeichnet ein intimes dokumentarisches Porträt von vier ausländischen Studierenden an ihrer Hochschule und in ihrer »Wahlheimat« Hamburg. Im Mittelpunkt der Drehvorbereitungen stand die Rechercharbeit, bei der sich die sieben Fil-

memacher in regelmäßigen Abständen mit den Protagonisten trafen, um sie kennenzulernen und Berührungspunkte abzubauen. Ein Fragebogen lieferte weitere persönliche Informationen über die Studierenden und ermöglichte es, die Interview-Fragen vorzubereiten. In der lockeren Atmosphäre des Tonstudios des Departments Technik wurden die Gespräche aufgezeichnet. Anhand dieser Interviews entstanden erste Motividien zur Umsetzung des Films, bei dem die Protagonisten über einen längeren Zeitraum hinweg vom Filmteam begleitet werden. Besonderes Augenmerk legten die Studierenden auf die Identifikationsmöglichkeit der Zuschauer mit den ausländischen Studierenden sowie die emotionale Bindung an Hochschule und Hansestadt. Die subjektive Sicht auf die Studierenden der Hochschule macht das Studium erfahrbar. Der Kurzfilm »Hamburg studieren« deckt die Schwierigkeiten eines Studiums im Ausland ebenso auf wie er die Glücks- und Erfolgsmomente feiert, die

ein Auslandsaufenthalt in Deutschland mit sich bringt. In der Zeit des Drehs haben alle Beteiligten einen intensiven Lernprozess gegenseitiger Zusammenarbeit durchlaufen. »Mit unserem Projekt wollen wir nicht nur unsere eigenen Ideen und unseren Konzeptentwurf verwirklichen. Auch sollen anderen Studierenden der HAW Hamburg die Möglichkeiten aufgezeigt werden, sich während ihres Studiums für verschiedenste Projekte zu engagieren. Vor allem die Motivation zur Zusammenarbeit von deutschen und ausländischen Studierenden steht bei unserem Vorhaben im Vordergrund. Das gegenseitige Kennenlernen verschiedener Kulturen ist während der Arbeit an solch einem Projekt intensiver und persönlicher als im normalen Studienalltag. Es handelt sich hier von A bis Z um eine Produktion von Studierenden für Studierende. Wir sind überzeugt davon, dass dies dem Gemeinschaftsgefühl in der HAW Hamburg zuträglich ist«, resümiert das Filmteam. (jeo)

Fragen Sie Hamburger Bibliotheken!

Die neue Auskunft von Hamburgs Bibliotheken

Erstmals stellen die großen Hamburger Bibliotheken gemeinsam ihr Wissen in dem E-Mail-gestützten Auskunftssystem »Fragen Sie Hamburger Bibliotheken!« allen Hamburgerinnen und Hamburgern zur Verfügung. Wie das funktioniert? Ein Beispiel: Sie möchten die Bruttoanzahl der Queen Mary II wissen? Wir sagen es Ihnen. Einfach eine Startseite der teilnehmenden Bibliotheken aufrufen, das Logo »Fragen Sie Hamburger Bibliotheken!« anklicken, die Frage in das Formular eintragen und absenden. Der Vorgang landet in einem E-Mail-Auskunftssystem (Ticketsystem), das an der Universitätsbibliothek der TU Hamburg Harburg (TUB HH) untergebracht ist. Die Antworten erarbeiten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller teilnehmenden Bibliotheken (Bücherhallen Hamburg; Hochschulinforma-tions- und Bibliotheksservice HIBS der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg; Bibliothek des Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archivs; Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky; Universitätsbibliothek der Technischen Universität Hamburg-Harburg (TUB HH); Universitätsbibliothek der Helmut-Schmidt-Universität). Die Nutzer erhalten im Regelfall innerhalb von drei Tagen eine kompetente Antwort, die immer auch Hilfe zur Selbsthilfe für die jeweilige Recherche gibt.



Hintergrund des Projekts: Die Angebote an elektronischen Informationen steigen kontinuierlich. Mit »Fragen Sie Hamburger Bibliotheken!« tragen die Bibliotheken der Entwicklung Rechnung, dass zunehmend mehr Wissen und Dienstleistungen über digitale Portale abgerufen werden. Dabei schließen sich gedrucktes und digitales Wissen in der Nutzung nicht aus. Die Bibliotheken legen Wert auf einen unbeschränkten Zugang: »Fragen Sie Hamburger Bibliotheken!« steht nicht nur eingeschriebenen Bibliothekskunden zur Verfügung, sondern allen Hamburgerinnen und Hamburgern. Gerade auch Interessenten, die bisher noch nicht Kunden der Bibliotheken sind, sollen mit diesem Dienstleistungsangebot angesprochen werden. Technisch wird das E-Mail-Auskunftssystem in der TU Harburg betreut. Der Nutzer ruft die Startseite einer teilnehmenden Bibliothek auf, klickt den Button »Fragen Sie Hamburger Bibliotheken!« an und sendet seine Frage ab. Gibt er keine Zuordnung an, wird die Frage zur Beantwortung automatisch an die zur Internetseite gehörende Bibliothek geleitet. Der Nutzer kann aber auch direkt eine andere Bibliothek adressieren, wenn er meint, seine Frage sei dort besser aufgehoben. Sollte die gewählte Bibliothek ihrerseits nicht adäquat antworten können, leitet sie die Frage an eine andere Bibliothek weiter. Die Administratoren können jederzeit einsehen, welchen Status die Frage gerade hat. (Markus Franke)

[i] SUSANNE GASSL
SUSANNE.GASSL@HIBIS.HAW-HAMBURG.DE

Protagonisten von »Hamburg Studieren«

Victoria Bürgin, Argentinien; Kostümdesign
Di Yandong, China; Elektrotechnik
Natalie Williams, Südafrika;
Kommunikationsdesign
Viren Saxena, Indien; Master of Engineering

Filmcrew von »Hamburg Studieren«

Clemens Endreß, Medientechnik
Kai Hager, Medientechnik
Maziar Moradi, Kommunikationsdesign
Philipp Paul, Medientechnik
Jan Schaab, Kommunikationsdesign
Frederik Schindler, Medientechnik
Maurice Wilkerling, Medientechnik

Betreuung

Ingrid Weatherall
Akademisches Auslandsamt



FOTO: LOHMAR

»Raus aus den Klassenzimmern – rein in die Praxis«

Schul-Projekt »Erneuerbare Energien« gewinnt
Sonderpreis der Deutschen Bundesstiftung Umwelt

Das Schüler-Projekt »Erneuerbare Energien – Biogas« des Hamburger Hansa-Gymnasiums, das von Prof. Dr. Paul Scherer von der Fakultät Life Sciences wissenschaftlich betreut wurde, ist mit dem Sonderpreis der Deutschen Bundesstiftung Umwelt ausgezeichnet worden. Die feierliche Preisverleihung am 27. September 2006 in Berlin wurde von Bundespräsident Horst Köhler im Rahmen des Focus-Wettbewerbs »Schule macht Zukunft« vorgenommen. Insgesamt gab es zehn Preise zu gewinnen. Dem Projekt »Erneuerbare Energien – Biogas«, das als einziger Vertreter den Sonderpreis Umwelt von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt erhielt, winkt als Preisgeld eine Gruppenreise in ein energieökologisches Forschungszentrum.

Der von der Zeitschrift Focus zusammen mit dem Bund Deutscher Industrie, der Vereinigung Deutscher Ingenieure, der Stiftung Industrieforschung und anderen

namhaften Verbänden und Firmen ausgerichtete bundesweite Schülerwettbewerb »Schule macht Zukunft« findet in diesem Jahr bereits zum zehnten Mal statt. Insgesamt bewarben sich 140 Schulen mit Projekten, darunter auch mehrere Hamburger Gymnasien. Aus dem Hansa Gymnasium beteiligte sich eine Schülergruppe aus der 11. Klasse der Oberstufe Biologie/Chemie mit der Projektleiterin Christine Lohmar. Das Nebenmotto des wissenschaftlichen Wettbewerbs lautet »Raus aus den Klassenzimmern – rein in die Praxis«, weshalb sich die Schülergruppen einen außerschulischen Partner aus Wirtschaft, Universität oder Verband suchen müssen. Hier ergab sich die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem Hansa-Gymnasium und Prof. Dr. Paul Scherer, der an der HAW Hamburg im Forschungsschwerpunkt Lifetec Process Engineering engagiert ist. (jeo)

[i] PROF. PAUL SCHERER
PAUL.SCHERER@KZBD.HAW-HAMBURG.DE

Über den Tag hinaus

Profilbildung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften

Unter dem Titel »Wohin des Wegs, HAW?« skizzierte der Präsident der HAW Hamburg, Prof. Dr. Michael Stawicki, auf der Tagung der Kanzler der deutschen Fachhochschulen im September aktuelle Entwicklungen bei den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) – Überlegungen, die auch über den Anlass hinaus gültig bleiben. Differenzierung im Hochschulsystem: Es ist zu erwarten, dass die Dichotomie »Hie Universität, da Fachhochschule« abgelöst und durch ein deutlich breiter gefächertes Spektrum von Hochschularten ersetzt wird. Wir werden die (im Exzellenzwettbewerb ausgezeichneten) Eliteuniversitäten haben samt denen, die knapp dahinter liegen; wir werden Universitäten mit breitem und mit weniger breitem Fächerspektrum haben, einige sicherlich mit starkem Fokus auf die Lehre, einige sicherlich sehr praxisorientiert und anwendungsnah; einige mit republikweiter Ausstrahlung, andere von eher regionaler Bedeutung. Und ähnlich wird es bei den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften sein: bezüglich der Größe, der Breite des Angebots, der Exzellenz (in der Lehre und/oder in der Forschung), der Regionalität usw.

Bologna und die Folgen: Viele Fachhochschulen und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften haben bei den Bachelor-Programmen einen relativ großen zeitlichen und konzeptionellen Vorsprung gegenüber den meisten Universitäten. Unsere Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen werden wirklich employable sein, gute Kompetenzen im Bereich der Schlüsselqualifikationen mitbringen. Wir brauchen hierfür ein wirksames Qualitätsmanagement, das u.a. die Lehrenden hochschuldidaktisch (weiter-)qualifiziert, für die Einbeziehung von »soft skills« in die Lehre sorgt, mit Hilfe der systematischen Evaluierung von Lehrver-

staltungen Regelkreise zur Verbesserung der Lehre implementiert und durch regelmäßige Unternehmens- und Alumni-Befragungen das Thema Employability im Auge behält. Auch eine Unterstützung im Bereich von e-Learning wird nötig sein. Größere Probleme sehe ich im Bereich der Master-Programme auf uns zukommen. Viele unserer Master-Angebote sind zu sehr aus den Wünschen der Lehrenden entstanden und berücksichtigen zu wenig die Nachfrage der potentiellen Studierenden. Wenn wir uns nicht rechtzeitig auf unsere Praxisnähe besinnen und berufsbegleitende Teilzeit-Programme in nachgefragten Weiterbildungsbereichen anbieten, werden viele jetzt aufgelegte konsekutive Master-Angebote wieder verschwinden – und wir leicht zur reinen Bachelor-Hochschule werden.

Profilbildung: Profilbildung ist für alle Hochschulen ein schwieriges Feld; wir erleben gerade im eigenen Hause, dass dies nicht so leicht von der Hand geht. Andererseits bedient die HAW Hamburg fast vollständig das von der Freien und Hansestadt Hamburg entwickelte Konzept der »Wachsenden Stadt« mit den Clustern Life Sciences, IT/Medien, Luftfahrt, Logistik sowie Internationaler Handel/China-Portal (nur die Nanotechnologie fehlt im Angebot). Unsere Profilbildung wird dies sicherlich zu berücksichtigen haben. Weitere Ideen lassen sich der von der Bundesregierung Ende August 2006 aufgelegten »Hightech-Strategie für Deutschland« entnehmen, bei der insgesamt 17 Innovationsfelder benannt werden, von Gesundheitsforschung und Medizintechnik über Raumfahrttechnologie bis hin zu optischen Technologien, komplett mit SWOT-Analysen und Meilensteinplan. Hier gibt's Anregungen zuhauf.

Interne Struktur: Der Trend zu größeren Organisationseinheiten in Hochschulen, gekop-

pelt mit deren größerer Selbstständigkeit, wird anhalten. Die Economy of Scale bringt Effizienzgewinne und größere Flexibilität. Wichtig hierbei ist allerdings eine Balance of Power zwischen zentraler und dezentraler Leitung.

Kooperation: In vielen Fällen können durch Kooperationen Probleme gelöst werden, die man alleine nur schwer in den Griff bekommen könnte. Zum Beispiel durch regionale oder lokale Kooperationen oder durch Kooperation nach Neigung. Für Kooperationen aber braucht man passende Rahmenbedingungen (von Verkehrsverbindungen bis hin zu guten IT-Schnittstellen) und vor allem gute Partner, mit denen man vertrauensvoll und auf gleicher Augenhöhe zusammenarbeiten kann.

Finanzierung: Die OECD hat in ihrem diesjährigen Bildungsbericht »Education at a Glance 2006« festgestellt, dass in Deutschland zu wenig Geld ins Bildungssystem fließt und dass die Akademikerquote mit 20,6 % im internationalen Vergleich zu niedrig ist. Die Tatsache, dass insbesondere bei den Studiengängen mit einer Regelstudienzeit von weniger als fünf Jahren diese niedrige Quote zustande kommt, hat damit zu tun, dass die Fachhochschulen nie im erforderlichen – und in Sonntagsreden immer wieder versprochenen – Umfang ausgebaut wurden. Die durch den Hochschulpakt 2020 (hoffentlich) zur Verfügung stehenden Mittel werden zu einer Kapazitätsausweitung führen. Allerdings werden sich die Hochschulen nach weiterem privatem Geld umsehen müssen (Fundraising-Aktivitäten). Für langfristige Erfolge hierbei wird es unbedingt nötig sein, sowohl in den Bereich des Career Service als auch den der Alumni-Arbeit zu investieren. Hier können deutsche Hochschulen viel von den amerikanischen lernen.

(Prof. Dr. Michael Stawicki)



FOTO: X

Besuch bei Bill Gates

Vier Studenten der Informatik gewannen den Imagine Cup 2006 in Deutschland und erreichten in der Welt-Endausscheidung in Indien den sechsten Platz

Mit einer großen Party ging am 14. August 2006 in Neu Delhi der Imagine Cup 2006 zu Ende. Der von Microsoft weltweit ausgeschriebene Wettbewerb für Studierende stand in diesem Jahr unter dem Motto »Gesünder leben«. Insgesamt reichten 68.000 Studenten in sechs Teilwettbewerben ihre Projekte ein. In nationalen Vorentscheidungen qualifizierten sich 181 Studenten aus 42 Ländern für das Finale in Indien – darunter, in der Kategorie Software Design, ein Team der HAW Hamburg mit dem Projekt »Trailblazer – A Collaborative Path Finding Project«. Das selbstlernende Navigationssystem hatte im deutschen Finale bereits den ersten Preis und damit die stattliche Summe von 35.000 US-Dollar errungen. Es soll mobilitätsbeschränkten Menschen helfen, sich barrierefrei zu bewegen. Mit Hilfe gehbehinderter Ortskundiger werden mit dem interaktiven System Daten zu hindernisfreien Routen gesammelt, die Rollstuhlfahrer und anderen Mobilitätsbeschränkten vor Ort oder auf Reisen in unbekannte Gegenden die Orientierung ermöglichen. Das deutsche Team verpasste den Einzug in die Endrunde des Finales in Neu Delhi nur ganz knapp. Umso mehr freuten sich Mark Thomé, Martin Stein, Piotr Wendt und Sven Stegelmeier aus dem Depart-

ment Informatik der HAW Hamburg, dass sie als eines von sechs Teams am »Innovation Accelerator Programm« teilnehmen können, welches von British Telecom gemeinsam mit Microsoft gesponsert wird. Dazu fahren die vier Studenten Anfang 2007 für zwei Wochen nach Großbritannien. Unter Anleitung von IT- und Wirtschaftsprofis der British Telecom wird ihr Projekt dann alltagstauglich gemacht und ein Geschäftsmodell dafür entwickelt. Der Meister und Erfinder von Microsoft höchstselbst – Bill Gates – hatte die vier Studenten am 28. Juni 2006 sogar nach Seattle/USA eingeladen, um sich direkt von der neuen deutschen IT-Generation und dem Trailblazer-System zu überzeugen. Wenn das kein Erfolg ist!

Trailblazer – eine geniale Idee!

Was zeichnet eine gute Idee aus, was eigentlich ist ein Geniestreich? Eine mögliche Antwort darauf könnte lauten: Es ist die Tatsache, dass man gar nicht merkt, dass etwas neu ist und sich eher darüber wundert, dass es nicht schon immer da gewesen ist. Eine gute Idee ist etwas Naheliegendes, Selbstverständliches. Diese Verblüffung zeichnet auch die Idee der vier Informatikstudenten Sven Stegelmeier, Martin Stein, Mark Thomé und Piotr Wendt. Mit ihrer interaktiven Software »Trailblazer« können gehbehinderte und aus anderen Gründen mobilitätsbeschränkte Menschen ihre eigenen persönlichen digitalen Wegekarten erstellen, die ihnen eine einfache

Routenplanung und ein barrierefreies Durchkommen durch die Stadt ermöglichen. Der Clou dabei ist, dass die Studenten das in der Regel von Autofahrern genutzte GPS-System hier für Fußgänger, Rollstuhlfahrer, Mütter mit Kinderwagen und Kleinkindern etc. nutzbar gemacht haben. Im Fokus der Software »Trailblazer« steht der Mensch – der Gehbehinderte, Wanderer, Fußgänger, die Mutter – ; das macht diese Idee so raffiniert, griffig und einfach.

Wie funktioniert »Trailblazer«?

Die hochkomplexe Technik, die auf einer Client-Server-Anwendung mit mobilen Smart-Clients beruht, ist schnell erklärt, was zu ihrer Akzeptanz und emotionalen Wirkung erheblich beiträgt. Der Gehbehinderte füttert das Software-System sozusagen indirekt mit eigenen Daten, indem er es auf seinem täglichen Spazierweg mitnimmt. Trampelpfade entstehen meist dadurch, dass viele Menschen oftmals ein und dieselben Wege verfolgen. Die so zurückgelegten Wege registriert das System nun automatisch. Wird dieser oft genug wiederholt, wird er vom Server als so genannter »Trampelpfad« identifiziert und in eine Datenbasis eingetragen, woraufhin er auch für andere Nutzer im Kartenmaterial erscheint. Da das selbstlernende System primär für Rollstuhlfahrer und andere mobilitätsbeschränkte Menschen gedacht ist, sind diese eingetragenen Wege barrierefrei. Ebenfalls hat der Anwender die Möglichkeit, während seines Ausflugs digitale Bilder zu schießen und diese an den Server zu übermitteln, kann damit zusätzlich über spezielle Hindernisse informieren.

Wer steht hinter »Trailblazers«?

Wie oftmals bei guten Ideen, stehen hinter dem Softwaresystem »Trailblazers« persönliche Schicksale, Beziehungen und Bindungen. Seine vier Macher sind Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Werdegängen. Kam beispielsweise der Student Martin Stein direkt nach seinem Abitur an die HAW Hamburg mit dem erklärten Ziel, anwendungsorientiert zu arbeiten, absolvierten seine deutschen Kommilitonen Mark Thomé und Sven Stegelmeier sowie sein polnischer Kommilitone Piotr Wendt erst eine praktische Ausbildung. Sven Stegelmeier kam vom Schiffbau und hat über den zweiten Bildungsweg den Einstieg in die HAW Hamburg gefunden. Seine Praxiserfahrungen lassen ihn souverän und reflektiert erscheinen. Zusammengefunden hat das Team über das Studium der Informatik an der HAW Hamburg, das eine Spitzenstellung im bundesdeutschen CHE-Ranking einnimmt. Ein gutes gegenseitiges Einverständnis und innige Kooperationsbereitschaft, wenn nicht Freundschaft zeichnen den Umgang untereinander aus. Gecoacht wird das Master-Studententeam von der Förderprofessorin der Informatik, Birgit Wendholt.

Imagine Cup – der Kreativ-Wettbewerb von Microsoft

Mit dem jährlich stattfindenden Imagine Cup gibt Microsoft Studierenden aus aller Welt die Chance, innovative Lösungen zu entwickeln. Dabei können sie ihre Kreativität und Leistungsfähigkeit in einer von sechs Kategorien unter Beweis stellen: Software Design, IT-Quiz, Kurzfilm, Algorithmus, Visual Gaming-Project Hoshimi und Interface Design. (jeo)

[i] BIRGIT WENDHOLT (MENTORIN)
WENDHOLT@INFORMATIK.HAW-HAMBURG.DE
WWW.IMAGINECUP.INFO

„Ein gutes Semester für die Informatik an der HAW Hamburg!“

Nationaler Spitzenplatz für die Informatik

Die Informatik ist eine verhältnismäßig junge Disziplin. Angesiedelt zwischen Mathematik und Elektrotechnik, wurden im Laufe der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts die ersten Studiengänge ins Leben gerufen. An der HAW Hamburg entwickelte sich die Informatik – wie bei den meisten Fachhochschulen – als Lehrgebiet der Elektrotechnik. Seit dem Sommer 2005 gibt es nun die Informatik als eigenes Department der Fakultät Technik und Informatik. Aus der geschichtlichen Situation heraus war die Informatik permanent gezwungen, ihre Inhalte und ihre Rolle zu überdenken und ggf. neu zu definieren. So hat die Informatik an der HAW Hamburg bereits 2001 beide Diplomstudiengänge (Angewandte Informatik/Technische Informatik) auf das Bachelor-/Mastersystem umgestellt. 2004 konnten bereits die ersten Informatik-Absolventen mit Bachelor-Abschluss ins Berufsleben entlassen werden. Mit der Aufnahme des neuen Masterstudiengangs Informatik im Jahr 2004 wurde gleichzeitig die Grundlage für einen Ausbau der Forschungsaktivitäten gelegt, um die entsprechende wissenschaftliche Tiefe schaffen zu können.

Der Erfolg dieser Umsetzungsstrategie wird nicht nur darin sichtbar, dass auch der neue Masterstudiengang eine sehr gute Auslastung und damit Akzeptanz von Seiten der Studierenden aufweist, sondern zusätzlich auch durch zwei besondere Ereignisse im Sommersemester 2006: Zum einen konnte die Informatik an der HAW Hamburg im bundesweit durchgeführten CHE-Hochschulranking einen Spitzenplatz belegen, zum andern gelang es gleich zwei Teams von Masterstudenten der Informatik, bei dem von Microsoft ausgeschriebenen Studentenwettbewerb „ImagineCup“ in der Kategorie Softwareprojekte im Deutschland-Finale die Plätze eins und vier zu erringen. Das Siegerteam der HAW Hamburg hat daraufhin – nach einer Einladung bei Bill Gates – im Weltfinale in Indien den siebten Platz (mit Sonderpreis) bei über 50 teilnehmenden Nationen belegt.

Zur Weiterentwicklung des Departments gehört auch die beständige Reflexion über das eigene Handeln sowie die Umsetzung weiterer Optimierungsziele. So wurde die Kapazität des vierten Informatik-Studiengangs „European Computer Science“, den die Informatik der HAW Hamburg zusammen mit sechs Partnerhochschulen in der EU anbietet, zum Wintersemester 2006 ausgebaut und, ebenfalls europaweit, auf das Bachelor-/Mastersystem umgestellt. Auch werden momentan die mehrjährigen Erfahrungen mit dem Bachelor-/Mastersystem in der Informatik ausgewertet, um für die Reakkreditierung 2008 alle Curricula in Hinblick auf eine weitere Stärkung der Schlüsselqualifikationen zu optimieren. Insgesamt wird so die gute Tradition, Studierende durch intensive Betreuung zu klugen Fragen anzuregen und zu fachkundigen, aber auch kritischen und kommunikationsfähigen Informatikern auszubilden, ihre Fortsetzung finden.

(Martin Hübner)

[i] PROF. DR. MARTIN HÜBNER (LEITER DES DEPARTMENTS)
MARTIN.HUEBNER@INFORMATIK.HAW-HAMBURG.DE

Wikiwiki

heißt »schnell«
auf Hawaiianisch

Entwicklung von wikibasierten Wissensspeichern für Hochschulen und Unternehmen

»Wikis funktionieren nur, wenn die Leute mutig sind. Auf geht's, mach diese oder jene Änderung, korrigiere einen Rechtschreibfehler, füge einen Aspekt hinzu, präzisiere die Sprache und so weiter und so fort... Verblüffenderweise funktioniert es, wenngleich ein gewisses Maß an Höflichkeit oder besser noch Freundlichkeit vonnöten ist.« (Quelle: Wikipedia)

Setzen große Unternehmen eine Vielzahl von Werkzeugen für das Wissensmanagement ein, scheitern kleinere mittelständische Unternehmen oftmals schon an der Schwelle von deren Einführung; Zeit fehlt ebenso wie Investitionsfähigkeit. Wikipedia ist ein frei und online verfügbares Lexikon, eine Wissensbasis, die durch ihre Struktur auf beständigen Ausbau angelegt ist. Ein solches Open Source-Wikisystem soll künftig Studierenden an Hochschulen sowie Mitarbeitern in Unternehmen als Wissensspeicher und Kooperationsplattform zur Verfügung stehen.

»Sei mutig« ist eine der Leitthesen für die Nutzung von Wikisystemen. Im Fall von Wikipedia ist die Idee sehr erfolgreich umgesetzt und angenommen worden. Der Nachteil bei personengebundenem Wissen in den Kernkompetenzen von Unternehmen ist die Fluktuation von Mitarbeitern. Daher besteht die zwingende Notwendigkeit zur Archivierung dieses Wissens. An dieser Stelle bietet sich der Einsatz von Wikisystemen zur Sicherung und Nutzung des Mitarbeiterwissens an. Die Wiki-Technologie hat das Entwicklungsziel, Wissen zu sammeln und damit genau die Architektur, die diese betriebliche Anforderungen erfüllt. Für kleinere und mittelständische Unternehmen erschließt sich mit der Nutzung solcher Open Source-Systeme deshalb eine kostengünstige Lösung, die aufgrund ihrer Verbreitung viele Vorteile hat, z.B. Online-Hilfen, Newsgroups, freie Software-Module als Ergänzung der Basistechnologie und die Kompatibilität zu einer der größten Enzyklopädien der Welt. Die Idee für solch eine Nutzung entstand aus der Kooperation des Automobilzulieferers Kirchhoff GmbH & Co. KG. aus Halver mit den Professoren Peter Gust und Wolfgang Renz von der HAW Hamburg. Nach einer an der Fakultät Technik und Informatik durchgeführten Testphase soll das System in angepasster Form in der mittelständischen Industrie installiert werden. An der HAW Hamburg soll das System unter der Bezeichnung ViaWiki – »Virtual Internet Assistant Wiki« als digitale Unterstützung der Lehre für Studierende eingesetzt werden.

Zur Struktur Wikipedias

Das im Januar 2001 gegründete Projekt bezeichnet sich als freie Enzyklopädie, weil alle Inhalte unter der so genannten GNU-Lizenz für freie Dokumentation stehen. Diese räumt jedermann das Recht ein, die Inhalte unentgeltlich – auch kommerziell – zu nutzen. Der anarchische Charakter folgt dem Wiki-Prinzip, nach dem jeder, auch anonym, Seiten ändern kann. Soziale Konventionen und größtenteils informelle Organisationsprozesse erhalten eine interne Organisationsstruktur aufrecht. Bei Entscheidungen über Regeln wird in der Wikipedia traditionell versucht, einen Konsens zu finden. Die meisten Regeln und Prozesse etablieren sich dadurch, dass viele Teilnehmer einen Vorschlag aufgreifen und anwenden.

ViaWiki als Portal zur Zusammenarbeit von Lehrenden und Lernenden

Die Wissensvermittlung an der Hochschule geschieht typischerweise in Vorlesungen und Laborpraktika. Die Vorlesung ist als seminaristischer Unterricht mit aktiver Beteiligung der Studierenden konzipiert. Aufgaben, Laborpraktika und Hausarbeiten vertiefen die Inhalte. Klausurvorbereitungen und Hausarbeiten werden in der Regel im Selbststudium erarbeitet, alleine oder in Lerngruppen – eine Notwendigkeit, denn erst die selbständige Bearbeitung führt zum richtigen Verständnis. Hier kann die Hochschule oftmals keine Hilfestellung leisten, weil sich viele Fragen gerade außerhalb von Vorlesung und Praktikum ergeben. Diese Lücke kann durch den Einsatz eines Wikiportals geschlossen werden. Ergänzend zur Lehrveranstaltung kann der Lehrstoff im Wikisystem diskutiert, verbessert und um Lehrbeispiele erweitert werden. So entsteht eine umfangreiche, zwischen Lehrstoff, Fragen und Antworten vernetzte Datenbasis für alle. Erste Erfahrungen sprechen für eine Akzeptanz dieser Möglichkeit, wenn die Lehrveranstaltung dies fördert. Außerdem zeigt sich, dass die digitale Unterstützung der Lehre auch anders funktioniert als durch teure e-Learning-Systeme mit Kursen, die im Gebrauch nicht weiterentwickelt werden können.

ViaWiki als Wissensspeicher für mittelständische Unternehmen

Um einem Wissensverlust beispielsweise durch Mitarbeiterfluktuation entgegenwirken zu können, muss eine systematische Speicherung des Mitarbeiter-Know-hows erfolgen. Das Wissen ausscheidender Mitarbeiter geht so nicht verloren. Wikisysteme bieten hier neben den niedrigen Kosten weitere Vorteile: Das System steht über das Intranet allen Mitarbeitern zur Verfügung; neue Mitarbeiter finden hier eine gute Hilfestellung, um sich schnell und unbürokratisch in betriebliche Standards und Normen einarbeiten zu können. Solche Open Source-Wikisysteme sind webbasiert und fördern auch die Kooperation über Abteilungen hinweg. Einträge und Beteiligungen der Mitarbeiter können zur anonymen Bewertung der Zusammenarbeit und der Qualifikation dienen. (Peter Gust, Wolfgang Renz und Volker Dürhagen)

Der Beitrag der Autoren Prof. Peter Gust, Prof. Wolfgang Renz, Volker Dürhagen ist als lange Fassung erschienen in: Wiki-Design-Database (WDD), Entwicklung einer Wiki-basierten Datenbank als Wissensspeicher für Konstruktionsrichtlinien in mittelständischen Unternehmen; Ingenieurwissen effektiv managen, VDI-Tagung, Berlin, 14./15. September 2006 (jeo)

Joseph Weizenbaum zu Gast

Kommentar zum 38. Wissensforum zur Informatik von Hamburger Abendblatt und NDR 90,3

Abends, nach dem 38. Hamburger Wissensforum von Hamburger Abendblatt (HA) und NDR 90,3, mit dem leicht antiquiert wirkenden Titel »Wie groß ist die Macht der Nullen und Einsen?«, schien alles gesagt, ausgesprochen, diskutiert – und doch hat mich das Thema über den Abend hinaus beschäftigt. War der Konflikt zwischen dem 83-jährigen Prof. Joseph Weizenbaum, amerikanischer Computer- und Gesellschaftskritiker, und den anderen Podiumsmitgliedern etwa aus dem Altersabstand geboren? Martin Hübner, Professor der Informatik an der HAW Hamburg, die Moderatoren Angela Grosse (HA) und Alexander Heinz (NDR Radio), allesamt um die 45 Jahre alt, und gegenüber als ihr großer Mitstreiter und Gegenspieler, so die Konstruktion an diesem Abend, der kleine, sympathische und scharf blickende wie denkende Mann, der fast ein ganzes Jahrhundert deutsche Geschichte miterlebt und mitgestaltet hat.

Informatiker der Neuen Generation empfinden Weizenbaums Credo, der Computer zerstöre kurzfristig und nachhaltig die Welt und mache die Menschen und vor allem die Kinder dumm, durchaus nicht mehr als weltbewegend. Was also treibt diesen Mann immer wieder dazu, zu warnen und auf die Gefahr des World Wide Web, dessen Miterfinder er ja selber ist, hinzuweisen und Krieg und Supergau durch das Netz zu beschwören? Ist es sein hohes Alter, verbunden mit wacher Anteilnahme, das den quirligen, scharfzüngigen Mann heute ausschließlich aus der ethisch-moralischen Perspektive heraus diskutieren, denken und handeln lässt? Eine seiner vielen Anekdoten hat sich mir eingepägt: Vier Töchter hat der Internet-Meister. Als die Kinder noch sehr klein waren, diskutierten sie zu Hause, abends am Tisch, immer über Politik, Geschichte, Gesellschaft und Privates. Eben diese »Erwachsenen-Gespräche« hätten seine Töchter geformt und gelehrt, in logischen Zusammenhängen zu denken, zu reden und das Internet kritisch zu nutzen (eine seiner Töchter sogar Informatikerin geworden). Kritisches Denken wurde ihnen also von zu Hause aus mitgegeben. Auf diese Weise stelle der Umgang mit dem Netz und seinen vielen Puzzleteilchen an zerstückelten Wahrheiten und Bedeutungs-Bausteinen auch keine Gefahr dar (einer der meistzitierten Sätze von J. Weizenbaum lautet: »Das Internet ist ein riesiger Misthaufen, in dem es auch Perlen und Schätze gibt. Um diese zu finden, braucht es aber eine gewisse Kompetenz.«). Menschen, die in logisch-kritischen Zusammenhängen denken können, verstünden das zusammengetragene und gewürfelte Wissen einzuordnen und sinnvoll einzusetzen. Anders als Kinder, die nur über das Internet lernten. Hier gehe jeder lebenskritische und sozial geprägte Umgang mit den virtuellen Versatzbausteinen aus Sprache und Bildern verloren und fehle langfristig ganz. Diese Menschen seien dann dem Computer hilflos ausgesetzt. Selbst die hochgelobten Studenten vom MIT seien, so Weizenbaum, von diesem soziokulturellen Analphabetismus nicht ausgenommen. Aus diesem Grund lehnt Weizenbaum auch jeden Umgang mit Computern in der Schule ab. Wichtig ist ihm vor allem der richtige Spracherwerb durch Schreiben und Sprechen. »Wir denken ja heute auch nicht



über das Telefonieren nach, sondern tun es einfach«, so der Gelehrte.

Damit meint er die Verflachung der Sprache und auch den Verlust eines tieferen Verständnisses für Zusammenhänge, Dinge, Sachverhalte, Differenzierungen im Denken und Fühlen. Zu erleben und zu kommunizieren heißt auch, einen großen Wortschatz zur Verfügung zu haben; dieser entsteht allein durch Lesen und Schreiben und die Auseinandersetzung mit Literatur und leibhaftigen Gesprächspartnern. Erst so wird Geschichte zum Erfahrungshorizont des eigenen Wissens und ist deshalb immer dem »Computing« überzuordnen. Historisches Wissen aber führt zum rücksichtsvollen Umgang mit anderen, ist so auch eine Art Friedenspolitik und ermöglicht den zukunftsorientierten Umgang mit anderen ethnischen und religiösen Kulturen. Wie naheliegend also erscheint aus dieser Perspektive die Gesellschaftskritik dieses vielgeprüften Professors; wie sonst sollte er über die Zweckrationalisierung des Computers sprechen? Zu viel ist geschehen, zu lange hat Dummheit die Köpfe beherrscht, um nicht eine aktuelle Ursache an der Wurzel zu packen und zu benennen. (jeo)

Zur Person: Joseph Weizenbaum ist überzeugter Jude. Mit 13 Jahren flüchtete er mit seinen Eltern vor den Nazis aus Berlin; in den 50er Jahren wurde er zum weltweit bekannten Erfinder des Internet, schuf das bekannte Sprachkennungsprogramm »ELIZA« und lehrte 18 Jahre als Professor am renommierten Institut of Massachusetts (MIT) in Cambridge im Fach Computer Science.



FOTO: JANN WILKEN

»Ballack auf drei Rädern«

e-truck: Schüler, Auszubildende und Studierende entwickeln gemeinsam fahrende Roboter

Mittwoch, 7. Juni, 11 Uhr: Die Aula des Gymnasiums Billstedt ist dicht besetzt, die Stuhlreihen sind in einem Bogen um eine »Fußballarena« aufgebaut – auf dem Fußboden ist ein Kreis von etwa drei Metern Durchmesser durch weiße Leitplanken begrenzt, im Inneren des »Stadions« stehen drei Hindernisse. Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums Billstedt, aber auch Teams von Fernsehen und Radio sind gekommen, um die Abschlusspräsentation im e-truck-Wettbewerb zu sehen: »Ballack auf drei Rädern« lautet der Titel der Veranstaltung. Für die Schüler der elften Klasse, die Auszubildenden der Firma STILL und für die Studenten der HAW Hamburg und der Helmut-Schmidt-Universität ist heute der Tag, an dem sie das Ergebnis ihrer Arbeit präsentieren werden. Was jetzt so gut funktioniert, ist das Ergebnis von acht Monaten harter Arbeit. Am 28. Oktober 2005 war der Startschuss für den diesjährigen e-truck-Wettbewerb gefallen: In der Helmut-Schmidt-Universität (HSU) trafen sich interessierte Schüler, Studenten sowie Auszubildende zum ersten Mal und erfuhren alles über die Aufgabe und die Bedingungen des Wettbewerbs.

Neuerungen im e-truck Projekt

Zum fünften Mal durchgeführt, gehörte in diesem Jahr neben dem Mechanik-Professor Rolf Lammering von der HSU erstmals die HAW Hamburg mit den Informatik-Professoren Kai von Luck

und Gunter Klemke zu den Organisatoren des Wettbewerbs. Das brachte eine wichtige Neuerung mit sich: In diesem Jahr ging es nicht mehr darum, ferngesteuerte Roboter zu bauen, sondern die Fahrzeuge sollten sich autonom bewegen. Die Fahrzeuge sollten einen »omnidirektionalen« Antrieb haben, also in alle Richtungen fahren können. Sie sollten gleichzeitig von drei Seiten in die »Arena« einfahren, sie umrunden und dabei drei in ihrer Fahrbahn stehenden Hindernissen ausweichen, die sie mit Hilfe von Sensoren erkennen mussten. An einem auf dem Boden markierten Zielort sollten sie anhalten, eine »künstlerische« Darbietung vorführen und dabei Geschenke an das Publikum verteilen. Trotz Doppelbelastung durch Schule, Ausbildung oder Studium mussten sich die gemischten Gruppen drei verschiedener Institutionen in den letzten acht Monaten zu echten Teams entwickeln. Dabei mussten sie die schwierigen technischen Anforderungen erfüllen, die ihnen der Wettbewerb stellte; sie mussten planen, entwickeln, Bauteile beschaffen, löten, schleifen, zusammenbauen und die anspruchsvolle Präsentation vorbereiten.

Rollende Präsentationen

Als erstes kommt das Team »Triple-i« auf die Bühne. Ihr Roboter hat die Form des goldenen WM-Pokals und sieht, so seine Erfinder, einfach strahlend aus. Als nächstes präsentiert sich die Gruppe

»World of nine«, kurz WON. Der Roboter von WON sieht aus wie ein etwas aus der Form gelaufener Fußball, überzeugt aber durch ausgefeilte Technik. Zuletzt betreten »Creatio Inseparabilis« mit Fernsehstar »Fifaline« die Bühne. Die Jury besteht aus Prof. Lammering und zwei Mitarbeitern. Endlich sind alle drei Roboter bereit; das Startsignal ertönt. Ein goldener Pokal und ein annähernd runder Fußball setzen sich in Bewegung, fahren entlang der Seitenwände, manövrieren um die Hindernisse und finden ihren Platz für die Präsentation. Gesamtsieger ist das Team »Triple-i«; auch die Preise für die künstlerische Darbietung und die technische Umsetzung gehen an »Robbi«, den goldenen Pokal. »World of nine« landet in allen Disziplinen auf dem guten zweiten Platz. (Lene Heise, Hamburg; red. jeo)

Das Projekt wurde 2005/2006 von der Körber-Stiftung im Programm KiWiss – Wissenschaft für Kinder und Jugendliche gefördert. KiWiss unterstützt gemeinsame Projekte von Forschungs- und Bildungseinrichtungen, in denen Kinder und Jugendliche zum forschenden Lernen angeregt werden. Die Langversion des Artikels ist zu finden unter www.koerber-stiftung.de/foerderung/kiwiss/KiWiss-broschuere_2006.pdf; www.kiwiss.de

Problemorientiertes Lernen und Wettbewerb

»Das Projekt »e-truck« ermöglicht Schülern, Studierenden und Auszubildenden ein intensives Lernerlebnis.«

Einen vergleichbaren Kursus gibt es in der Informatik der HAW Hamburg seit über zehn Jahren für Studierende des 5. und 6. Semesters als Wahlprojekt. Die Aufgaben wechseln, die Rahmenbedingungen sind jedoch immer ähnlich: Am Anfang steht eine ziemlich diffuse Aufgabe, die mit einem Arbeitsaufwand von etwa 16 Tagen durch ein Zweier- oder Dreier-Team gemeistert werden muss. Autonome Roboter sollen sich z.B. in einem Labyrinth zurechtfinden, sie sollen »Müll« einsammeln oder im Wettkampf eins gegen eins einen Ball in das gegnerische Tor befördern. Die Roboter werden selbst entwickelt, von der Fahrzeugmechanik über Antrieb und Sensorik bis hin zur Programmlogik. Die Teams müssen ihre Lösung schließlich am Ende des Semesters in einer öffentlichen Show präsentieren; das beste Team erhält einen kleinen Anerkennungspreis.

An dem renommierten MIT in Boston werden vergleichbare Roboter-Kurse seit etwa 1990 durchgeführt. Dort wurde dieses pädagogische Konzept als Gegengewicht zu den gebräuchlichen »Single Answer Questions« entwickelt. Es wurde erkannt, dass in der Ingenieur-ausbildung häufig Aufgaben gestellt werden, die genau eine richtige Lösung haben. Die Entwicklung eines autonomen Roboters nach einer grob umrissenen Aufgabe fördert aber das problemorientierte Denken, das in der Praxis erforderlich ist und verlangt wird. Die Elemente Teamarbeit, Entwicklung eines Systems anhand einer unscharfen Aufgabe, Wettbewerbscharakter und öffentlicher Abschlusswettbewerb sind offensichtlich ein stimmiges Konzept für das problemorientierte Lernen und Entwickeln – ein Konzept, das auch bei »e-truck« in den letzten Jahren mit großem Erfolg umgesetzt wurde. (Gunter Klemke)

[i] PROF. DR. GUNTER KLEMKE (DEPT. INFORMATIK)
GK@INFORMATIK.HAW-HAMBURG.DE

Die (Fach)-Hochschule im Jahre 2020

22. Jahrestagung der Kanzlerinnen und Kanzler der Fachhochschulen Deutschlands

Denk- und Handlungsräume öffnen – dieses Ziel hatte sich die HAW Hamburg gesetzt, seit langem einmal wieder Gastgeberin der Jahrestagung der Kanzler der Fachhochschulen Deutschlands. Daher stand die Veranstaltung nicht wie bisher unter einem besonderen Motto oder Thema, sondern wurde in diesem Jahr erstmals als »open space«-Forum organisiert. Die für die Diskussion vorab identifizierten Themen zeigten, in welchem gravierendem Veränderungsprozess sich die deutschen Hochschulen befinden. Mit dem neuen Tagungsformat sollte deshalb der inhaltliche Austausch angeregt werden – eine Herausforderung für Veranstalter wie Teilnehmer, die sich in 90-minütigem Wechsel auf neue Themen einstellen und aktiv mitdiskutieren sollten.

Im Einführungsvortrag zur »Hochschulstrategie für Hamburg« schilderte Senator Dräger im Körber-Forum an der Kehrwiederspitze in eindrucksvoller Weise die bildungspolitische Strategie der Hansestadt Hamburg am Beispiel der HAW Hamburg. Im folgenden Vortrag führte Prof. Dr. André Wolter die »Demografischen Entwicklungen als Herausforderungen für die Hochschulen im Jahre 2020« vor Augen, welche Folgen der dramatische Rückgang der deutschen Bevölkerung und damit auch des Potential's an Studierenden hat. Zum Abschluss des ersten Tagungsabends brachte der Erziehungswissenschaftler Prof. Jens Weidner den Teilnehmern humorvoll die Besonderheiten seiner erfolgreichen »Peperoni-Strategie« nahe: den Einsatz von positiver Aggression, umgesetzt auf das Verhältnis von Kanzler – Hochschulleitung – Professor – Studierende.

Am zweiten Tag der »open space«-Veranstaltung im Hauptgebäude der HAW Hamburg am Berliner Tor wurden 21 Themen auf sechs verschiedenen »Marktplätzen« diskutiert und die Ergebnisse protokolliert. Zu den Marktplatz-Themen gehörten u.a.:

Rolle des Staates, Wettbewerb, Kunden und Kundenerwartungen, Studiengebühren, Disfunktionale Kooperation, Rolle des Kanzlers, Profil der Hochschule, Lifelong learning, Internationalität, Forschungsinfrastruktur, Qualitätsmanagement in Prozessen, Steuerung von Hochschulen, Zielvereinbarung mit Fakultäten, Hochschulverträge/Zielvereinbarung mit Hochschulen, Marketing, Lernen von anderen Ländern, Auswahlverfahren für Studierende oder Europäische Campus-Karte.

Die Ergebnisse wurden in Arbeitsgruppen intensiv diskutiert, Leitgedanken und Hilfestellungen für die Hochschulen im allgemeinen Veränderungsprozess abgeleitet. Mit der kreativen Performance »Wohin des Wegs, HAW? – Nachrichten aus der Kristallkugel« schloss der Präsident der HAW Hamburg, Prof. Michael Stawicki, die Tagung. (Bernd Klöver)

Karaoke-Party und chinesisches inspirierte Mode...

Studenten feierten China Time 2006 an der HAW Hamburg

Im Herbst 2006 war in Hamburg CHINA TIME. Vom 13. September bis zum 1. Oktober zeigte sich die Hansestadt neunzehn Tage lang von ihrer chinesischen Seite. Anlass war die 20-jährige Städtepartnerschaft mit Shanghai. Hamburg wollte damit seine in Europa herausragende China-Kompetenz ausbauen und öffentlich verankern. Neben der starken wirtschaftlichen Kompetenz – rund 400 chinesische Firmen sind in der Hansestadt angesiedelt, über 700 Hamburger Unternehmen treiben Handel mit China – sind es vor allem die kulturellen und wissenschaftlichen Einrichtungen, die intensive Verbindungen zu China haben. Die HAW Hamburg selbst blickt auf eine über zwanzigjährige Partnerschaft mit China zurück. Als erste deutsche Hochschule hat sie ihre gemeinsamen Bachelor-Studiengänge im Bereich Maschinenbau, Elektrotechnik und Wirtschaft mit der University of Shanghai for Science and Technology (USST) in Shanghai entwickelt und dort teilweise bis zum Jahr 2010 akkreditiert bekommen. Die vierjährigen Bachelor-Studiengänge zeichnen eine starke Praxisorientierung aus. Die chinesischen Studierenden lernen im ersten Unterrichtsjahr intensiv Deutsch und können so deutschsprachigen Seminaren und Vorlesungen folgen, die von Professoren der HAW Hamburg an der USST angeboten werden. Der DAAD stellte für diese Kooperation insgesamt 500.000 Euro zur Verfügung.



Dokumentation eines interkulturellen Workshops

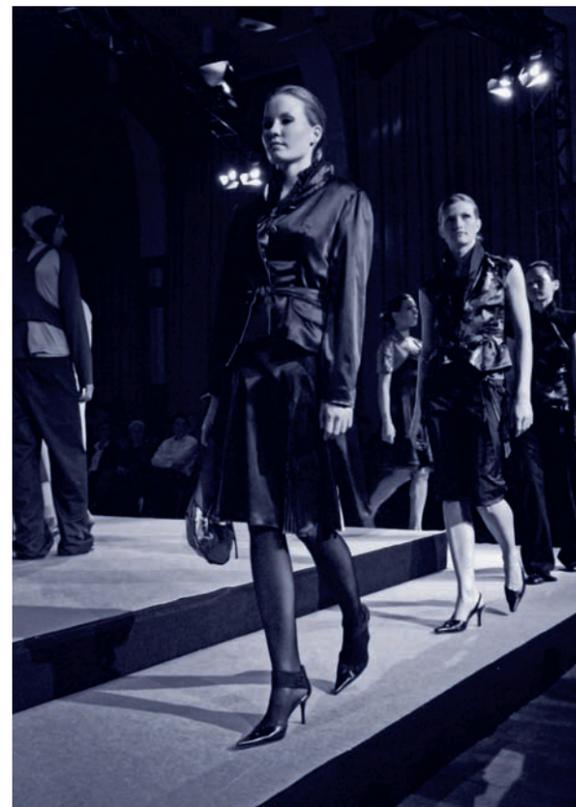
Prof. Adelheid Iken und ihr Seminar dokumentierten mit einer Fotoausstellung einen interkulturellen Workshops in Shanghai, an dem im Frühjahr 2006 Studierende der HAW Hamburg und der USST gemeinsam teilgenommen haben. Neben dem sozialen und fachlichen Austausch stand vor allem die Weiterentwicklung interkultureller Kompetenzen auf beiden Seiten im Vordergrund.

Modenschau »Ein Abend im September«

Unter dem Motto »Spätsommerliche Impressionen aus einer Hafenmetropole« zeigten 27 Studierende unter der künstlerischen Leitung der Modeprofessorin Alexandra Albrand und von Bernhard Westermann aktuelle Semester- und Diplomarbeiten zu chinesisches inspirierten, aber auch auf Hamburg bezogenen Themen. Licht und Ton realisierten Studierende des Departments Technik unter der Leitung von Prof. Roland Greule.

Karaoke-Party für chinesische Studierende in Hamburg

Am 22. September lud die HAW Hamburg alle chinesischen Studierenden in Hamburg und ihre Freunde ein zu einer stimmungsvollen Karaoke-Party. (jeo)



FOTOS: X



FOTOS: ELKE STAGAT



Ehemalige Schiffbauversuchsanstalt wird Hightech-Sportstudio

Eröffnung des neuen Hochschulsportzentrums am Berliner Tor

Der 27. September 2006 war ein besonderer Tag für die HAW Hamburg und den Hochschulsport Hamburg (HSP Hamburg): Auf dem Campus Berliner Tor eröffneten Wissenschaftssenator Jörg Dräger, Ph. D., der Präsident der HAW Hamburg, Prof. Dr. Michael Stawicki, sowie der Geschäftsführer des HSP Hamburg, Thomas Beyer, das neue Hochschulsportzentrum mit 60 Hightech-Fitnessgeräten und Top-Sportkursen. Studierende und MitarbeiterInnen finden hier künftig beste Sportbedingungen vor, um sich fit zu machen für Studium und Arbeit. Spannend auch die Architektur: In dem historischen Gebäude der ehemaligen Schiffbauversuchsanstalt entstanden – unter Beibehaltung der Besonderheiten der historischen Laboranlage – auf 750 m² Fläche ein hochmodernes Fitness-Studio, ein Hochschulsportbüro sowie Sanitärräume und Umkleiden. Kurz: Fitness vom Feinsten für kluge Köpfe!

Geboren wurde die Idee des Sportstudios im historischen Gewand vor etwa vier Jahren. Die Hochschule bewies als öffentlicher Bauherr, zusammen mit dem Hochschulsport Hamburg, mit dieser einfallreichen und einmaligen Raumgestaltung Mut und Engagement. Das fast hundertjährige Gebäude, ein frühes Werk des Stadtbaudirektors Fritz Schumacher, sollte mit den Anforderungen eines hochmodernen Fitnessstudios eine optimale Synthese eingehen. Die seit fast 40 Jahren stillgelegte Schiffbauversuchsanstalt aus den 30er Jahren bestach dabei durch ihre Besonderheit: einen rund 40 m langen und 3 m tiefen Schleppkanal, in dem bis Ende der 60er Jahre Schiffsmo- delle auf ihre Strömungseigenschaften hin getestet wurden. Diese »Riesenwanne« aus Beton beflügelte die Planung der Architekten, deren Aufgabe es war, das denkmalwürdige Innenleben des Gebäudes inklusive »Schleppkanal« zu erhalten und dabei möglichst viel Sportfläche auf dem Campus Berliner Tor zu schaffen. Die Finanzierung erfolgte aus Mitteln der HAW Hamburg, des HSP Hamburg sowie der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung (BWF); in nur sieben Monaten war der Umbau fertig.

Das Ergebnis der Sportanlage beeindruckt nicht nur optisch, sondern auch finanziell: Trotz der elegant und aufwändig wirkenden Anlage wurden die Baukosten niedrig gehalten. Das gilt umso mehr, wenn man die Nutzungserwartungen des Hochschulsports berücksichtigt: Schon nach zwei Semestern sollen hier wöchentlich bis zu 1.000 Sportler aktiv trainieren. Schon während der Planungsphase interessierten sich viele andere Hochschulen aus Deutschland für das Konzept, wie man aus brachliegenden Nebenflächen innovative und attraktive Sportstätten für Studierende macht. Schon in diesem Semester starten Laufgruppen zur nahe gelegenen Alster; der Segelsteg des Hochschulsports ist nur wenige Fahrradminuten entfernt; in der gegenüberliegenden Alsterschwimmhalle beginnt der Schwimmclub für 14 Euro Monatsbeitrag. Im nahen Umfeld des Campus Berliner Tor bietet der Hochschulsport Kurse für Standardtänze, Gymnastik oder Ballspiele an.

Detaillierte Vorschläge für eine Belegung und künftige Gestaltung der Campusanlage Berliner Tor bot eine durch vier Stadtplanerinnen der HafenCity Universität entworfene städtebauliche Vision mit dem Titel »Campus St. Georg«. Erklärtes Ziel der Planerinnen ist es, die Hochschule in den Stadtteil zu integrieren, den Stadtteil St. Georg durch Sport und Studentenleben zu entwickeln. Das neue Sportzentrum ist ein erster Schritt auf diesem Weg (siehe auch Rubrik Wechselwirkung). Für die Belegung des Campus Berliner Tor wird diese einmalige Sportstätte Zeichen setzen und der HAW Hamburg ein zusätzliches modernes und »bewegtes« Profil geben. Im aufstrebenden Stadtteil St. Georg wird dieses Sportzentrum ein weiterer Mosaikstein sein, der am nördlichen Rand das fortsetzt, was im Süden von St. Georg bereits gelungen ist: ein lebendiges, bewegtes und durch Studenten geprägtes Viertel. (jeo)

[i] PHILIPP HATJE
HATJE@SPORT.UNI-HAMBURG.DE

Schutz vor Diebstahl!

HAW Hamburg – Elektronische Zutrittskontrolle ist jetzt einsatzbereit

Seit Mitte Oktober ist der Zutritt per Chipkarte an der HAW Hamburg möglich. Über 100 Räume und die zentralen Eingänge am Hauptgebäude Berliner Tor sind mit elektronischen Schlössern ausgerüstet worden. Mit dem neuen elektronischen Chipkartensystem sollen die Räume der Hochschule mit hochwertigen Geräten oder datenschutzrechtlich sensible Bereiche geschützt werden.

Das Zutrittskontrollsystem arbeitet mit Kartenlesegeräten, an denen Bedienstete der Hochschule und Gäste ihre Zutrittsberechtigungen auf die Chipkarte laden und anschließend die für sie freigeschalteten Türen in einem festgelegten Zeitfenster öffnen beziehungsweise schließen können. Die dafür nötige Information der Mitarbeiter erfolgte zeitgleich zu der Installationsphase durch einen externen Projektberater.

Mit dem neuen Chipkartensystem können nun alle Zutrittsvorgänge protokolliert und personenbezogen – etwa im Falle eines Diebstahls – gemeinsam mit dem Personalrat ausgewertet werden. In den USA sind Chipkartensysteme längst fester Bestandteil des universitären



Alltags. Die Nutzung der Chipkarte soll nach und nach auf den gesamten Campus und die anderen Standorte der HAW Hamburg in Bergedorf und in der Armgartstraße ausgeweitet werden. Die Karte dient den Nutzern auch als Zahlkarte für die Mensa oder als Bibliotheksausweis. Auf lange Sicht soll auch die Verteilung an die Studenten erfolgen, wobei der Kanzler eine hochschulübergreifende Verwendbarkeit der Chipkarten anstrebt. Sponsor der Chipkarten ist die Hamburger Sparkasse, die dafür auf der Kartenrückseite wirbt. (jeo)

[i] THORSTEN EBERT
THORSTEN.EBERT@NETBERT.DE

HAW Hamburg als praxisorientierte Hochschule anerkannt

Positive Resonanz von Unternehmen aus der Metropolregion

Einen wachsenden Bekanntheitsgrad und eine Anerkennung ihrer starken Praxisorientierung als Qualitätsmerkmal bei der Hamburger Wirtschaft – das sind Ergebnisse einer Umfrage, die die HAW Hamburg, zweitgrößte Hochschule der Hansestadt, im April/Mai 2006 bei rund 7.500 Unternehmen in der Metropolregion Hamburg durchgeführt hat. Sie bestätigen den positiven Trend, den die HAW Hamburg dank fortwährend guter und auch herausragender Leistungen für sich verzeichnen kann. Die große Nähe zur Praxis in Lehre, Studium und Forschung schlägt sich in einer hoch qualifizierten und grundsoliden Ausbildung nieder – so die Meinung der Unternehmen aus Hamburg und der Metropolregion, die sich an der Umfrage zum Profil der Hochschule beteiligten. Zuletzt konnte sich die HAW Hamburg im jüngsten Hochschulranking von DIE ZEIT/CHE mit einer herausragenden Platzierung im Bereich der Informatik profilieren.

Dass die europaweite Umstellung auf die neuen Abschlüsse Bachelor und Master mit ihrem Fokus auf die so genannten Soft skills richtig ist, zeigt ein anderes Ergebnis der Unternehmensumfrage: Dabei

stehen soziale Kompetenzen, Sprachkenntnisse und interkulturelle Fähigkeiten durch Auslandserfahrung und externe Praktika als Qualifikationsmerkmal von Absolventen bei der Hamburger Wirtschaft neben der fachlichen Kompetenz zunehmend an oberster Stelle. Die HAW Hamburg bietet als erste Hamburger Hochschule zum Wintersemester 2006/2007 nur noch Bachelor- und Master-Abschlüsse an – im bundesweiten Vergleich mit anderen Hochschulen gehört sie damit auch zu den Vorreitern. Den Absolventinnen und Absolventen verschafft diese Umstellung einen gewichtigen Vorteil auf dem Stellenmarkt, auch wenn bei kleineren und mittleren Unternehmen hier noch ein Informationsbedarf erkennbar ist. Die HAW Hamburg informierte deshalb Unternehmen bei einer Informationsveranstaltung in der Handelskammer im Dezember 2006.

Befragt wurden Unternehmen ab vier Beschäftigte aus fast allen Berufsfeldern, für die die Hochschule ausbildet. Anhand der Fragebogenaktion sollten die Erwartungen der Hamburger Wirtschaft ermittelt werden, um die Chancen der Studierenden der HAW Hamburg zu steigern. Die Umfrage wurde durch die Karl H. Ditzte-Stiftung unterstützt. (jeo)

[i] MARTINA SCHWARZ
MARTINA.SCHWARZ@EQA.HAW-HAMBURG.DE

Erste Herbst-Hochschule

Mädchen für Technik gewinnen

Zum ersten Mal gab es im Oktober 2006 eine Herbst-Hochschule an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Die Fakultäten Technik und Informatik am Berliner Tor sowie Life Sciences in Bergedorf boten in den Herbstferien ein auf interessierte Schülerinnen zugeschnittenes Schnupperstudienprogramm an, an dem Mädchen aktiv teilnehmen konnten. Die HAW Hamburg verfolgt mit diesem Angebot das Ziel, den Schülerinnen den Zusammenhang zwischen Naturwissenschaften und Technik zu veranschaulichen. Außerdem möchte sie die Besonderheiten ihres praxisorientierten Studiums durch die Kombination von Theorie, Labor und Übungen vermitteln. Das vielfältige Programm wurde durch den gemeinsamen Einsatz von Professoren, Labormitarbeitern und Studierenden entwickelt und umgesetzt.

Franziska Naundorf und Katharina Studemund, Oberstufenschülerinnen im Leistungskurs Mathematik und Physik aus Hamburg-Fuhlsbüttel, haben die Informationen über die Herbst-Hochschule

aus der ZEIT erfahren und sich selbst angemeldet. Den zweiten Tag der Herbsthochschule verbrachten sie im Informatik-Labor und programmierten unter Anleitung von Prof. Kai von Luck und seinen zwei studentischen Mitarbeitern virtuelle Roboter (Roboter-Simulation). Ihren Eindruck schilderten sie so: »Es bringt Spaß, hier zu arbeiten, auch wenn wir eher in Richtung Maschinenbau tendieren. Allerdings wissen wir noch nicht, ob wir wirklich an eine Fachhochschule wollen oder an eine Uni; wir sind noch unschlüssig. Auf alle Fälle ist es gut, einmal die Unterschiede herauszubekommen. Auffällig ist, wie wenig Frauen es hier gibt. Es gibt sogar nur ein Damenklo, im Gegensatz zu den zahlreichen Männerklos im Gebäude, das ist erschreckend und muss sich ändern.« Dass für die Herbst-Hochschule die Herbstferien draufgehen, macht ihnen nichts aus, denn sie wollen eine Orientierung bekommen. Beide haben im Rahmen eines Schüleraustauschs ein Jahr im Ausland, in den USA und Südafrika, verbracht; ihre Offenheit und Aufgeschlossenheit führen sie auch darauf zurück. Glück für die HAW Hamburg, wenn sich solche Schülerinnen demnächst an der Hochschule tummeln. (jeo)

[i] FAKULTÄT TECHNIK UND INFORMATIK SCHULEN@RZBT.HAW-HAMBURG.DE
FAKULTÄT LIFE SCIENCES SCHULEN@RZBD.HAW-HAMBURG.DE



FOTOS: ELKE STAGAT

Public Management als Bachelor-Studiengang genehmigt

Attraktives Studienangebot

Der Diplomstudiengang Public Management mit dem Abschluss Diplom-Verwaltungswirt/-in (FH) wurde auf einen dualen Bachelor-Studiengang umgestellt, der Lehrbetrieb am 1. Oktober 2006 aufgenommen. Danach erfolgte die Akkreditierung des neuen Bachelor-Studienangebots durch die Evaluations- und Akkreditierungsagentur Hannover (ZEvA).

Die Ausbildung für den gehobenen allgemeinen Verwaltungsdienst wurde am 1. Januar 2005 von der bisherigen Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung (FHÖV) an die HAW Hamburg verlegt. 220 Regierungsinspektor-AnwärterInnen studieren derzeit im Department Public Management der Fakultät Wirtschaft und Public

Management in dem dreijährigen Studiengang und bereiten sich hier optimal auf ihre späteren Tätigkeiten des gehobenen Managements in den Behörden und Ämtern der Freien und Hansestadt Hamburg vor. Personalamt und Hochschule arbeiten in dem dualen Studiengang eng zusammen.

Die zum Wintersemester 2006/07 eingeschriebenen 54 Regierungsinspektor-AnwärterInnen für den gehobenen allgemeinen Verwaltungsdienst haben jetzt die Chance, den internationalen Abschluss Bachelor in Public Management erwerben zu können. In jedem Semester schreiben sich etwa 50 bis 60 Studierende für die höhere Beamtenlaufbahn ein. Die Anzahl der BewerberInnen ist seit Jahren, auch nach der Umstellung von Diplom auf Bachelor-Abschluss, stabil, was für die Attraktivität des Studienangebots spricht. (jeo)

[i] DR. VOLKER BONORDEN
VOLKER.BONORDEN@PERSONALAMT.HAMBURG.DE



FOTO: ELKE STAGAT

Premiere: Erstsemesterbegrüßung im Thalia Theater

Bilderreiche Performance der angewandten Wissenschaften auf der Thalia-Bühne

Am Montag, den 18. September 2006, veranstaltete die HAW Hamburg erstmals gemeinsam mit dem Thalia Theater eine Erstsemesterbegrüßung im Großen Haus des Theaters am Alstertor. Mit einer bilder- und actionreichen Performance wurden die neuen Studierenden willkommen geheißen. Die fünf Fakultäten Design, Medien und Information (DMI), Life Sciences (LS), Soziale Arbeit & Pflege (S&P), Technik und Informatik (TI) sowie Wirtschaft und Public Management (WPM) führten in fünf »Einaktern« auf der Thalia-Bühne bewegt und anschaulich das lebendige Lehren und Forschen an der HAW Hamburg vor und verdeutlichten mit ihren Highlights das breite Spektrum ihrer Lehrinhalte. Nach der Präsentation der Hochschule folgte das preisgekrönte »junge« Stück des Thalia Theaters »In einer mond hellen Win-

ternacht« von Erfolgsautor Lothar Kittstein (Regie: David Bösch). Die von Besuchern wie Veranstaltern als rundum gelungen empfundene Veranstaltung machte Lust auf mehr – Theater wie Hochschule.

Wissen aus dem Leben, fürs Leben: Wissenschafts-Theater-Show

Im ersten Akt zeigte die Fakultät DMI eine moderne Barockperücken-Show. Thema der zum Teil bis 1,20 m hohen Perücken waren »Delikatessen und andere Speisen«. »Was ist eine Macke?«: Im zweiten Akt führte Prof. Dr. Georg Schürgers von der Fakultät S&P den Studenten anschaulich vor, was es heißt, eine Macke zu haben. Hierbei lotete er die Grenze zwischen wissenschaftlichem und theatralischem Vortragsstil aus. In Teil drei

erstürmten die »Rescue Engineers« (Rettungsingenieure) mit Feuerwehr die Thalia-Bühne und führten mit Verve vor, was es bedeutet, einen lebensrettenden Einsatz in kürzester Zeit durchzuführen. Dabei wurde auch ein »toter Dummy« mit dem in der Fakultät mit entwickelten Defibrillator zum Leben erweckt (Fakultät LS). Die Fakultät WPM berichtete aus einem China-Workshop in Shanghai und führte dabei Fallstricke der interkulturellen Kommunikation vor. Den »Showdown« im fünften Akt unternahm dann das HAWKS Racing-Team, das mit neuem Rennwagen und viel Getöse auf die Bühne fuhr. Mit exzellenter Klavierbegleitung begeisterte Dr. Stephan Pareigis, Professor der Informatik der HAW Hamburg. (jeo)

Mit LEONARDO ins Ausland

Austausch zwischen Hochschule und Wirtschaft

Im LEONARDO-Büro der HAW Hamburg werden zentral Stipendien aus EU-Mitteln für sechs staatliche Hamburger Hochschulen vergeben. Gefördert werden können Studierende der HAW Hamburg, der Universität Hamburg, der TUHH, der HfBK, der Hafen City Universität und der Hochschule für Musik und Theater, die ein Pflichtpraktikum mit Technikanteil im Ausland absolvieren. Ausgerichtet ist das Programm auf einen Austausch zwischen Hochschule und Wirtschaft; es zielt darauf ab, dass Studierende ihre individuellen Fähigkeiten und Kenntnisse verbessern. Wer sein Wissen im Arbeitsumfeld erprobt und sich eine andere Kultur erschließt, erhöht seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Ein LEONARDO-Stipendium kann neben einem Zuschuss zu den Aufenthaltskosten auch einen finanziellen Beitrag zu einem Sprachkurs und den Reisekosten beinhalten.

Förderfähige Zielländer sind die 25 Mitgliedstaaten der Europäischen Union (Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien, Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn, Zypern), die EFTA-EWR-Länder Island, Liechtenstein und Norwegen sowie die EU-Beitrittskandidaten Bulgarien, Rumänien und Türkei. (Gabriele Grumke)

[i] LEONARDO DA VINCI-BÜRO HAMBURG:
HAW HAMBURG, FAKULTÄT TECHNIK UND
INFORMATIK, BERLINER TOR 7, 20099 HAMBURG
KONTAKT: GABRIELE GRUMKE, TEL.: 040.428 75-8547
LEONARDO@HAW-HAMBURG.DE
WWW.HAW-HAMBURG.DE/LEONARDO.HTML
PROJEKTKOORDINATOR: PROF. DR. REINHARD VÖLLER,
PRODEKAN DER FAKULTÄT TECHNIK UND INFORMATIK

HAW-NAVIGATOR

Internetbasierte Studienberatung und Self Assessments zur Studienorientierung

Das im August 2004 in Kraft getretene 7. Hochschulrahmengesetz-Änderungsgesetz bestimmt, dass die Hochschulen in Deutschland künftig aktiver an der Auswahl ihrer Studierenden mitwirken sollen. Dabei sieht das Gesetz für die Studienplatzvergabe in bundesweit zulassungsbeschränkten Studiengängen die kurz als 20-20-60-Regelung beschriebene Quotenverteilung vor: 20 % der Studienplätze gehen an die Abiturbesten, die sich ihre Wunschhochschule aussuchen können. 20 % der Studienplätze werden nach Wartezeit vergeben. Die Mehrzahl der Studienplätze, 60 %, werden aber in Zukunft von den Hochschulen selbst vergeben. Laut Wissenschaftsrat und Hochschulrektorenkonferenz soll bei der Gestaltung hochschul- oder studienfachindividueller Auswahlprozesse nicht nur einseitig eine Überprüfung vorhandener Kompetenzen bei den Bewerbern vorgenommen werden (beispielsweise über einen Auswahltest). Vielmehr soll auch die Optimierung von Auswahlverfahren mit einem Beratungsvorgang einhergehen, der zur größeren Sicherheit der Studienentscheidung und langfristig zur Senkung der Abbruchquote beiträgt.

Die »HAW-Navigatoren«

Die HAW Hamburg geht vor diesem Hintergrund den Weg der virtuellen Studienberatung mit Self Assessment-Elementen. Gemeinsam mit dem auf die Erstellung von

eAssessment- und »Recrutainment«-Anwendungen spezialisierten Dienstleister CYQUEST wurden an der Hochschule zum Start des Bewerbungsprozesses für das Wintersemester 2006/07 virtuelle Studienberatungsangebote für drei Studiengänge realisiert: Studiengang Soziale Arbeit/Sozialpädagogik, Studiengang Pflegeentwicklung und Management; Hochschulübergreifender Studiengang Hamburger Wirtschaftsingenieurwesen (HWI).

Im Rahmen der sogenannten »HAW-Navigatoren« werden Interessenten und potentielle Bewerber vor der eigentlichen Bewerbung über die wesentlichen charakteristischen Merkmale des jeweiligen Studiengangs informiert. Unterteilt in verschiedene Themenkapitel, umfassen die »HAW-Navigatoren« Informationen z.B. zur Berufswelt, der Studienorganisation, Studienkultur oder zu benötigten Fachkenntnissen des jeweiligen Studiengangs. Die Inhalte werden dabei in Form von interaktiven Übungen, durch Selbsttests, Simulationen, Fallstudien, Videos, Audios etc. vermittelt, um dem Interessenten ein möglichst hohes Maß an Selbstselektionsfähigkeit zu ermöglichen.

Die Teilnahme an den virtuellen Studienberatungsangeboten wird entweder mit einem Bonus in einem Punktesystem verbucht oder sie ist als verpflichtender Bestandteil in den Bewerbungsprozess für die Studiengänge integriert. Eine Bewerbung um einen Studienplatz wäre dann unvollständig, wenn das jeweilige Modul des HAW-Navigators nicht mindestens einmal komplett durchlaufen wurde.

Demoversionen der HAW-Navigatoren:

Hochschulübergreifender Wirtschaftsingenieurwesen (HWI): www.haw-navigator.de/hwi; Soziale Arbeit / Sozialpädagogik: www.haw-navigator.de/sp; Pflegeentwicklung und Management: www.haw-navigator.de/pm (Joachim Diercks)

[i] J.DIERCKS@CYQUEST.NET
WWW.BMBF.DE/DE/2570.PHP



FOTO: ELKE STAGAT

Neu gestaltete Mensa in Bergedorf

Trendsetter

Das Studierendenwerk Hamburg hat in sehr kurzer Bauzeit die Mensa der Fakultät Life Sciences der HAW Hamburg in Bergedorf komplett umgestaltet. Mitglieder des Präsidiums der Hochschule, die Geschäftsführerin des Studierendenwerks Hamburg und Studierende, die ihre Ideen für den Umbau der Mensa im Rahmen einer Projektarbeit einbrachten, weihten im Oktober 2006 die neu gestaltete Mensa Bergedorf ein. Absolute Highlights sind das neu geschaffene Café »Student Affairs« und die für besondere Anlässe abtrennbare Lounge im Obergeschoss, die attraktive neue Nutzungsmöglichkeiten bietet. Im Rahmen eines Studienprojekts wurde das im Studiengang Ökotrophologie vorhandene Know-how in die Planungsphase eingebracht. Ein Großteil der Vorschläge der Studierenden wurde verwirklicht. Wesentliche Errungenschaften sind:

- Die Gäste können ihr Essen individuell zusammenstellen und zahlen nur das, was sie essen möchten.
- »BIO – Take away«: In Kooperation mit einer Reformhaus-Kette ist eine BIO-Ecke eingerichtet worden, in der es eine große Anzahl von Produkten zum Mitnehmen gibt. Vom BIO-Joghurt oder BIO-Kefir bis hin zum Müsliriegel ist alles dabei, was man für die schnelle und gesunde Verpflegung zwischendurch benötigt.
- Aktuelle Ernährungstrends sind in die Zusammenstellung des Angebots eingeflossen: So finden sich jetzt Sushi, ein Antipasti-Bufet, frische Obstsalate und Direktsäfte neu im Sortiment. Aktuelle

Speisepläne stehen unter www.studierendenwerk-hamburg.de zum Download bereit.

Das stimmungsvolle Einrichtungskonzept resultiert aus Farben in »Kaffee-Optik«, verschiedenen Braun-Tönen und warmem Ocker. Diese Naturfarben bestimmen auch das besondere Flair in der Lounge. Stolz resümierte die Geschäftsführerin des Studierendenwerks, Dr. Ulrike Pfannes: »Das Studierendenwerk Hamburg unterstützt mit seinen Leistungen die Studierenden und die Hochschulen und hat sich zum Ziel gesetzt, in den Leistungsbereichen Hochschulgastronomie, Studentisches Wohnen, Ausbildungsförderung/Studienfinanzierung und Soziales & Internationales nicht nur den heutigen Ansprüchen zu genügen, sondern auch Trends zu setzen. Wir sind der Überzeugung, dass dieser Anspruch mit dem Umbau der Mensa Bergedorf verwirklicht wurde. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor war dabei die konstruktive und produktive Zusammenarbeit aller am Projekt Beteiligten (Studierendenwerk Hamburg, HAW Hamburg, Studierende, die im Rahmen einer Projektarbeit Ideen beisteuerten). Resultat ist ein Angebots- und Einrichtungskonzept, das die Wünsche der Gäste in ein modernes hochschulgastronomisches Angebot umsetzt und sicher auch im bundesweiten Vergleich nicht alltäglich ist.«

[i] WWW.STUDIERENDENWERK-HAMBURG.DE

Produktziele gehen Nobelpreisen vor

Flexibel denken, dynamisch handeln, klar kommunizieren

Banger Blick jeden Herbst nach Norwegen: Wer Nobelpreise in Chemie, Physik, Medizin oder Physiologie einheimst, punktet im Forschungsrenommee seiner Hochschulen. Deutschland und die Schweiz waren dieses Jahr nicht dabei. Theodor W. Hänsch teilte den Physik-Nobelpreis 2005 mit zwei Amerikanern. Drei Jahre zuvor ging der Chemie-Nobelpreis an Kurt Wüthrich in Zürich. Die jährlichen internationalen Rankings der Universitäten stellen eine weitere Messlatte dar. Amerika ist topp, Asien holt rasant auf, Kontinentaleuropa dümpelt auf mittlerem Niveau. Als Konsequenz fordern Politiker Elite-Universitäten. Auch hier will man Institute vorweisen mit dem Renommee einer Harvard Universität, eines Massachusetts Institute of Technology. Ein vordringliches Anliegen?

Wenn die USA besten Nährboden für Medizin-Nobelpreise bieten, dann liegt es nicht einzig an Top-Instituten wie Harvard oder Massachusetts. Es liegt an dem, was sich gebündelt rund um die Institute sammelt. An den kleinen Biotech-Firmen beispielsweise, die hungrig die publizierten Ideen aufnehmen und mit Elan zu volkswirtschaftlich relevanten Produkten entwickeln. Am venture capital, das reichlicher fließt als bei uns, am seed money, das jungen Entwicklungssamen zur ersten Blüte bringt. Dann aber auch an Professoren, die gern im Sportdress herumrennen, daneben eigene Firmen gründen und sich keinen Deut scheren um humboldtsches, professoral akademisches Gehabe. Vielmehr sich populär geben, wie Nobelpreisträger Richard Axel, der einige seiner Arbeiten gleich im populärwissenschaftlichen Scientific American veröffentlicht.

Damit ist nicht gesagt, dass Biotech in Boston und Cambridge a tout prix ein Erfolgsmodell ist. Harvardprofessor Gary Pisano hat kürzlich am Mythos in dem Sinne gekratzt, als sich nur ein winziger Teil erfolgreich entwickelt. Aber die Hoffnung und der Erwartungsdruck, die zwischen Instituten, Finanziers und Jungunternehmen aufgebaut werden, ebnen erst den Boden für flexibles Denken, rasches Handeln, Anpassung und Neuorientierung als Voraussetzung jener Exzellenz, welche die Deutsche Forschungsgemeinschaft auf ihre Fahne schreibt.

Hier vermögen die Hochschulen für angewandte Wissenschaften, die Fachhochschulen, mehr zu leisten als unorganisch aufgepfropfte Elitehochschulen. Sie docken an die Industrie an, die Forderungen an die Fachhochschulen für die Verfahrenstechnik und Forderungen an die Universitäten für neue Grundlagenerkenntnisse stellen. Beispiel Schweiz, wo die Eidgenössische Technische Hochschule ETH unter Professor Ludwig Gauckler mit verschiedenen Fachhochschulen einen Prototypen für eine Mikrobrennstoffzelle entwickelt. Dazu lieferte ETH-Doktorin Jennifer Rupp grundlegende Erkenntnisse für den Aufbau der katalytischen Membranen. Rupp zur Zusammenarbeit: »Fachhochschulen sind wichtig als Konnex zur Industrie, der sie spezifisch angewandte Probleme lösen helfen.« Der Konnex zur Industrie ist wichtig, weil Forschungsgelder nach fortgeschrittener Entwicklung fehlen. Die Fachhochschulen garantierten den Konnex, so dass die Förderagentur für Innovation des Bundes, die KTI, den

Prototypen fördert. Rupp: »Zum Glück hatten wir die KTI. In Europa wäre das Projekt viel zu heikel für Firmen, die ja alle Angst und Panik haben, Geld zu verlieren. Die USA sind hier viel flexibler.« In der Schweiz gäbe es weitere Beispiele aufzuzählen, wo Universitäten in der Medizintechnik und in der Nanotechnologie direkt oder über die Fachhochschulen mit der Industrie verbunden sind.

In Deutschland ist es nicht anders, zum Beispiel an der HAW Hamburg: Professor Reiner Luttmann an der Fakultät Life Sciences im Department Biotechnologie hat in den industrieorientierten Förderungsprogrammen bereits fünf Projekte erfolgreich durchgeführt, so auch im Forschungsschwerpunkt Bioprozess- und Analysetechnik. Als Ingenieur für Automatisierungstechniken mit seiner Erfahrung aus der Tätigkeit in der Gesellschaft für Biotechnologische Forschung arbeitet Luttmann eng mit der Biotech-Firma Sartorius zusammen: »Im Prinzip ist mein Labor deren Testanstalt. Wir sind die Beta-Kunden, die mit ihren neuen Reaktoren forschen und ihnen sagen, was noch zu verbessern ist.« Als Fachhochschul-Professor würde ihm das Geld für diese teuren Instrumente fehlen. So aber ist er immer auf dem neusten Stand der Technik. Und von der Universität Bielefeld erhält er die neuesten gentechnisch hergestellten Proteine, die er für sie testet. Zwei seiner Anträge sind vom Bundesministerium für Bildung und Forschung schon prämiert worden, wie Luttmann mit Stolz erwähnt. Diese Art von Zusammenarbeit erachtet sein Kollege, der Mediziner Jürgen Lorenz, als vorbildlich. Lorenz, erst seit ein paar Jahren an der HAW Hamburg, will seine Schmerzforschung in diesem Rahmen für die Industrie nutzbar machen.

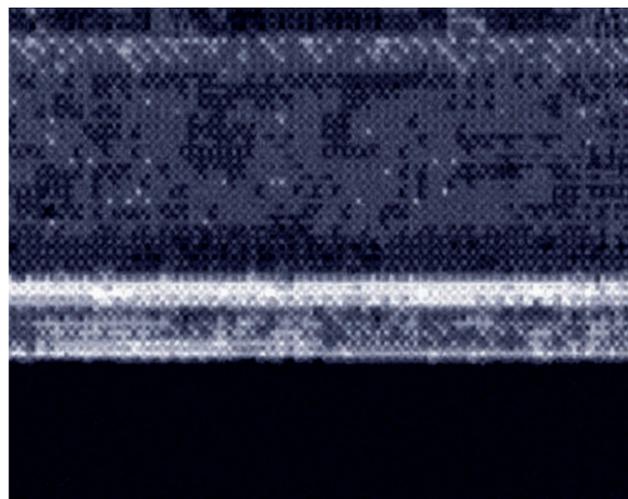
Steht in der europäischen Forschungslandschaft somit alles zum Besten? Nein, denn Gauckler, Luttmann und Lorenz sind Ausnahmen. Wer mit ihnen spricht, stellt sofort fest, dass sie selbst der Motor hinter den Forschungsprojekten sind. Ihre klare, schnörkellose, treffende und witzige Kommunikation schafft erst die Voraussetzungen, um erfolgreich produktorientierte Forschungsprojekte aufzusetzen. Bei der Hochtechnologie, wo es gälte, mit zwei- oder dreistelligen Millionenbeträgen Technologien zu fördern, hapert es, wie der ruhelose Brennstoffzellenforscher Wolfgang Winkler (HAW Hamburg) bitter feststellt. Winkler ist emigriert und holt sich von der EU-Kommission Geld für seine Forschung, von Airbus und der Schifffahrtsindustrie. »Das Problem ist«, sagt Brennstoffzellen-Experte Winkler, »dass wir in den Forschungsprogrammen keine Produktziele formulieren, weil ein Produkt etwas Schnödes, Profanes ist, das kein anständiger Mensch macht.« Seit Jahren muss Winkler mit ansehen, wie sich auf seinem Gebiet die USA und Japan immer weiter von Europa absetzen. In Japan werden die Produktziele von Ministry of Economy Trade and Industry (METI), in den USA vom Department of Defense gestellt und gefördert. Für Winkler wäre Deutschland ein Rohstoffland für Hochtechnologiewerkstoffe. Es komme aber nicht zu Produkten, weil entsprechende Ziele fehlten und so die Wertschöpfungskette im frühen Stadium des Nobelpreis-anwärters abgebrochen werde. Wo sind die Wissenschaftsminister, die Ingenieure sind und Erfahrung in der Industrie haben, fragt sich Winkler. Hoffentlich erhält er bald positive Antwort und muss sich nicht länger damit trösten, dass das Bildungsministerium seine Kreativität ausrichtet auf die schnörkelhaften Abkürzungen seiner Forschungsprogramme, die ehemals AfUe, dann FH3 und nun FH-profUnd heißen.

[i] CHRISTIAN BERNHART (WISSENSCHAFTSJOURNALIST IN DER SCHWEIZ)
CHRBERNHART@BLUEWIN.CH

»Geräusch ist für mich interessanter als Klang«

Asmus Tietchens diesjähriger Karl-Sczuka-Preisträger

Asmus Tietchens, Dozent für Sounddesign am Department Design in der Armgartstraße, teilte mir seine Preisträgerschaft des Karl-Sczuka-Preises für Hörfunkmusik 2006, der vom SW Rundfunk ausgeschrieben und mit 12.500 Euro dotiert wird, knapp per E-Mail mit. Bislang wusste ich zwar, dass in der Armgartstraße mit Farben und Formen gearbeitet wird, nun sind auch Töne das Gestaltungsmaterial. Meine Neugierde ist geweckt. Ich treffe Asmus Tietchens im zweiten Stock des traditionsreichen Hochschulgebäudes, versteckt hinter mehreren Türen. Kreischende Bohrgeräusche vertreiben den sensiblen Ton-Künstler und mich in ein Nebenzimmer. Signifikant

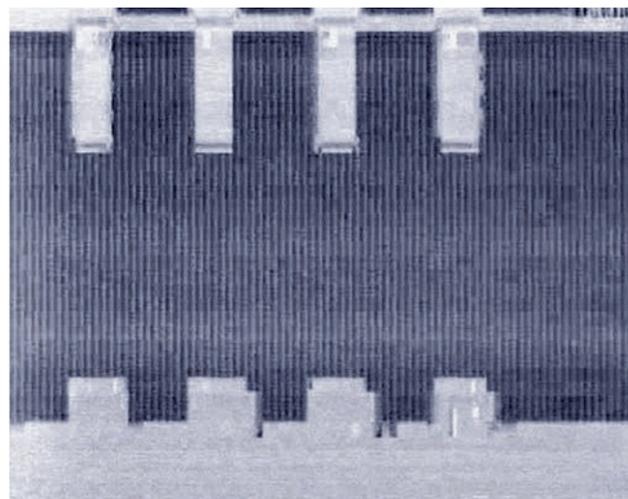


ist das Gesprächsthema konturiert – Geräuschen ist nicht leicht zu entkommen.

Das Fach Sounddesign, das Asmus Tietchens seit 1989 an der Armgartstraße innerhalb der Studienrichtung Kommunikationsdesign lehrt, umfasst nahezu alles, was nicht mit »echter« Musik im herkömmlichen Sinn zu tun hat. Töne und Geräusche aller Art sowie der undefinierbare Rest von Tonarten, die nicht auf die Harmonielehre hin abgestimmt sind, sind das Gestaltungsmaterial von Sounddesignern. Dabei reicht das Spektrum der Sounddesigner von der Kreation eines klingenden Signets für die Werbung (beispielsweise die Tonfolge von Telekom) bis hin zum Geräusch einer zufallenden Autotür, die dem Käufer verrät, um welche Marke es

sich handelt und den Wert des Autos damit assoziieren lässt. Das »Plop« berühmter Bügelbierflaschen und das als markentypisch empfundene Geräusch knackender und krachender Kekse steht auf der Liste der Sounddesigner.

Asmus Tietchens, der als Lehrbeauftragter inzwischen 17 Jahre »Ton-Kunst«, heute »Sounddesign«, an der HAW Hamburg lehrt, ist privat seit 1965 Komponist Konkreter Musik. Vorbilder für diese Musikrichtung sind die französischen Komponisten Claude Debussy (19. Jhd.) und der »Erfinder« der musique concrète, Pierre Schaeffer (1916 – 1997). Tietchens geht es um die Erschaffung neuer, noch



FOTOS: ASMUS TIETCHENS

nicht gehörter Klangwelten, was ihn ganz von der akademischen Richtung der klassischen Musik abgebracht hat. Über die Jahre ist ein großes Archiv an Geräuschen entstanden, aus dem auch die prämierte Arbeit als Neuschöpfung für den Südwestdeutschen Rundfunk hervorgegangen ist. Die auf zahlreichen Tonbändern und digitalen Tonträgern gesammelten und konservierten Geräusche bilden das Material für neue, rechnergestützte Kompositionen. Begriffe wie »Musikinstrument« und »Rhythmus«, die der Herstellung von herkömmlicher Musik dienen, ja vielleicht sogar das Wort »Musik« selbst, müssen bei diesen digitalen Kompositionen aufgegeben werden. Selbst Ethnomusik kommt in diesen Kompositionen nicht vor. Es handelt sich vielmehr um eine Pionierarbeit,

die das Geräusch in den Mittelpunkt stellt und vom herkömmlichen Ton und Klangbild ablöst und emanzipiert. Eine avantgardistische Bewegung, die im Futurismus des frühen 20. Jahrhunderts wurzelt und als Kritik und Alternative zu bekannten tradierten Kunstformen verstanden werden wollte.

Nach diesen Grundsätzen komponierte Tietchens auch sein jüngstes Werk, das er für den Karl-Sczuka-Preis für Hörfunkmusik 2006 in Donaueschingen einreichte. Der gewichtige französische Titel »Trois Dryades« (»Drei Baumnympfen«, 55 min.) scheint dem klassischen Handbuch der Antike entsprungen. Die Werkgeschichte ist ebenso



fabelhaft. Als Tonsammler bekannt, bekam Tietchens 1996 einen Anruf von einem ehemaligen Studenten, heute ein bekannter Bildhauer. Dieser hatte bei dem Zerspalten eines Eichenstammes mit einem Wagenheber ein seltsames zirpendes und knisterndes Geräusch vernommen, von dem er Tietchens nun erzählte. Dieser kam prompt vorbei, klemmte dem malträtierten Baumstamm mehrere Mikrophone an die Seite, die das Geräusch der langsamen Zerspaltung aufnahmen. Jahrelang lag das DAT dann mit seinen gespeicherten Daten im Archiv, bis Tietchens es für seine neue Kompositionsidee der »Trois Dryades« verwendete. Weiterer animistisch-elementarer Hintergrund dieser Werkgeschichte: In der griechischen Mythologie wird erzählt, dass beim Fällen eines Baumes die Baumnymphe

(Dryade) den Baum verlassen muss, ansonsten stirbt sie mit dem Baum. Das Schicksal des Baumes ist also eng mit dem ihrigen verknüpft. Umgekehrt erzählt Ovid in den »Metamorphosen«, wie das Mädchen Leucothoë von dem Sonnengott Hyperion in einen Baum verwandelt wird, der in den Himmel wächst und ihm so nahekommt:

Wild, unmenschlich, brutal begräbt sie der Vater im / tiefen Boden und gießt einen Haufen belastenden Sandes darüber. (...) Alsbald zerfließt der Leib, durchtränkt von dem himmlischen Nektar, / Fehet mit eigenem Duft die Erde – es treibt eine Weihrauchstaude allmählich ihr Wurzelwerk durch die Schollen; dann hebt sich / Hoch der Stengel: Die Spitze durchbricht den Hügel des Grabes. (Ovid, Metamorphose, 4. Buch, Zeilen 231ff.)

Das leise knisternde Geräusch der zerreißen Holzfasern erinnerte Tietchens nun an diese Erzählung aus der griechischen Mythologie. Bei der Dreiteilung der Komposition stand ihm sein musikalisches Vorbild Claude Debussy Pate, dessen Komposition »Trois Nocturnes« zu Tietchens Lieblingsstück von klassischer Musik gehört. Diese gelungene Synthese aus Klassik und Moderne überzeugte auch die hochkarätige Jury im Schwarzwald, die das Stück jetzt zum besten Jahresbeitrag 2006 für Hörfunkmusik unter weiteren 76 Einreichungen kürte. (jeo)

Sounddesign studieren: Sounddesign wird als Wahlfach im Studiengang Kommunikationsdesign vom 2. bis 8. Semester angeboten (AV-Abteilung). Pro Semester studieren ca. 20 Studenten, Tendenz steigend. Das Studium ist klar von der Medientechnik abgegrenzt, da es hier um die Erlernung von Audiogestaltung und Wahrnehmungsschulung und dann erst um die Auseinandersetzung mit Technik geht. Es gilt, den Studierenden ein Bewusstsein für ihr Hörverständnis zu vermitteln und den kreativen Umgang mit Geräuschen zu fördern. Dieses geschieht anhand von konkreten Projekten, die von den Studenten selbstständig erarbeitet werden. Thema des vergangenen Semesters war beispielsweise die Analyse des »Weißen Rauschens« der Stadt. Das diffuse Geräusch sollte in seine Grundbausteine zerlegt, aufgeschlossen und analysiert werden. Neben der akustischen Erkundung des Raumes galt es auch, diesen visuell darzustellen. So wird ebenfalls mit der Kamera gearbeitet. Derzeit sind Studenten von Asmus Tietchens auch mit der Herstellung einer Langspielplatte befasst, die im WS 2006/07 als Produktion der HAW Hamburg veröffentlicht werden soll. (jeo)



FOTO: BIESOLD

Fit für den Weltmarkt: Studiengang Erfinder

Kreativität und Erfindungsgeist sind wichtige Voraussetzungen, um in der Industrie ein neues Produkt entwickeln zu können oder Prozesse zur Entwicklung und Produktion für den Weltmarkt fit zu machen. Wie aber kann aus einer guten Idee ein persönlicher und ein Erfolg für das Unternehmen werden? Zuerst muss die Idee überhaupt im Unternehmen wahrgenommen, ein professionelles Konzept erstellt und dieses dann in Teams umgesetzt werden. Die Teams sind interdisziplinär: Werkstoffkundler, Statiker, Elektroniker und Betriebswirtschaftler können nur gemeinsam, im direkten Kontakt mit dem Kunden, Erfolg haben.

Das Department Maschinenbau und Produktion hat aus didaktischen Gründen eigens dafür das Prinzip der gestuften Projektausbildung in den drei Bachelor-Studiengängen »Maschinenbau/Entwicklung und Konstruktion«, »Maschinenbau/Energie- und Anlagensysteme« und »Produktionstechnik und -management« aufgelegt. Alle Studiengänge starten mit einem Lernprojekt, das technisches Wissen mit Produktdenken verbindet. Im Bachelorprojekt – dem nächs-

ten Schritt – findet dann die direkte Kopplung von theoretischem Unterricht und persönlichem Entwickeln eines Produktes oder Prozesses im Team statt.

Im Studiengang »Produktionsmanagement« wird das Bachelorprojekt in der Industrie durchgeführt. Die nächsten Stufen vermitteln weiteres Wissen aus dem Managementbereich mit dazu gehörigen Tools aus Technik-, Produkt- und betriebswirtschaftlichem Wissen. Die höchste Aufbaustufe, der Master-Studiengang »Produktionstechnik und -management«, vermittelt Studierenden, wie Erfindungen in weltweit vernetzten Produkten und Prozessen professionell realisiert werden. Mit diesem neuen, gestuften Ausbildungssystem hat die HAW Hamburg ihre Ausbildung im Bereich Maschinenbau und Produktion deutlich optimiert und den aktuellen Anforderungen der Industrie angepasst.

 PROF. RANDOLF ISENBERG
ISENBERG@RZBT.HAW-HAMBURG.DE

Erfreulich hohe Zufriedenheit bei Hamburger Heimbewohnern

Zufriedenheitsbefragung von Bewohnern und Angehörigen/
Betreuern (ZuBA) in stationären Altenpflegeeinrichtungen der
Bezirke Wandsbek und Hamburg-Mitte

Vertreterinnen des Departments Pflege & Management der Fakultät Soziale Arbeit und Pflege haben sich im Winter 2004 an einer Ausschreibung der Heimaufsichten Wandsbek und Hamburg-Mitte für die Durchführung einer repräsentativen Befragung zur Zufriedenheit von Bewohnern und Angehörigen/Betreuern in stationären Altenpflegeeinrichtungen beteiligt – und sich gegenüber namhaften Mitbewerbern durchgesetzt. Ausschlaggebend hierfür war insbesondere das innovative Projektdesign zur Ermittlung der Zufriedenheit, das von Prof. Dr. Susanne Busch, Prof. Petra Weber (beide HAW Hamburg) und PD Dr. Wolfgang Becker von der Universität Augsburg erarbeitet wurde. Zufriedenheit ist definiert als das Maß an Übereinstimmung von Erwartung mit Erfahrenem. Es wurde davon ausgegangen, dass die individuelle Bewertung aus Vorwissen, Erfahrungen, Informationen etc. resultiert und Zufriedenheit nicht für alle Heimbewohner und Angehörige/Betreuer gleich sein kann, da deren Erwartungen und Wahrnehmungen unterschiedlich sind. Zufriedenheit wird auch von Faktoren bestimmt, die eine stationäre Altenpflegeeinrichtung nicht beeinflussen kann; aus der Zufriedenheit kann daher nicht eindimensional auf die Qualität der pflegerischen Versorgung geschlossen werden.

Vor diesem Hintergrund sind im Rahmen des ZuBA-Projektes für 34 Einrichtungen in Wandsbek und Hamburg-Mitte erfreulich hohe Zufriedenheitswerte (Durchschnittswerte) für eine Vielzahl der untersuchten Zufriedenheitsdimensionen (Wohnsituation, Pflege, Versorgung, Sauberkeit, Hygiene und Wäscheversorgung, Sozialkontakte, Freizeitangebote) ermittelt worden. Basis hierfür war die mündliche Befragung von 777 Bewohnern (bis zu 60 Minuten Dauer) und die schriftliche Befragung von 409 Angehörigen/Betreuern. Insgesamt sind für die Mehrzahl der untersuchten Zufriedenheitsdimensionen Werte von besser als 2 (auf einer vorgegebenen Likert-Skala von 1 sehr zufrieden bis 5 sehr unzufrieden) ermittelt worden. Auffallend war, dass die Einschätzungen der befragten Angehörigen/Betreuer in der Regel etwas unzufriedener (kritischer) ausgefallen sind als die Zufriedenheitsmuster der befragten Heimbewohner. Dies lässt sich auf Unterschiede in den subjektiven Wahrnehmungen, Einschätzungen bzw. Bewertungen zwischen Innen- und Außenperspektive zurückführen. So ergibt sich bei der Bewohnerbefragung lediglich für die Zufriedenheit mit der »Qualität des Essens« ein Durchschnittswert, der etwas über 2 liegt. Bei der Angehörigen-/Betreuerbefragung gilt dies für die Zufriedenheit mit den »alltäglichen Abläufen in der Einrichtung«, der »Verpflegung der Bewohner«,

der »Sauberkeit und Hygiene«, der »Wäscheversorgung« und »den Freizeitkontakten«. Allerdings liegt hier der höchste Durchschnittswert immer noch bei 2,17.

Die Auswertung erlaubte auch einen direkten Vergleich der ermittelten Zufriedenheitswerte (Durchschnittswerte) für die untersuchten Einrichtungen untereinander. Da dies nicht auf der Basis von Hitlisten oder Rankings erfolgen sollte, ist methodisch auf das Konstrukt der Quartile (das sind statistische Kennzahlen, die geordnete Häufigkeitswerte – wie z.B. Mittelwerte – in gleich große Gruppen unterteilen) zurückgegriffen worden. Dafür wurden die für die einzelnen Einrichtungen ermittelten durchschnittlichen Zufriedenheitswerte vier Gruppen gleichen Umfangs zugeordnet. Auch bei dieser Auswertungsstrategie bestätigten sich die vergleichsweise hohen Zufriedenheitswerte. Für lediglich wenige Zufriedenheitsdimensionen sind die einrichtungsbezogenen Mittelwerte so ausgefallen, dass Werte über 2,49 zu finden sind.

Die Ergebnisse des ZuBA-Projektes sind von großem praktischen Nutzen, weil sowohl aus Sicht einzelner Einrichtungen als auch aus der Perspektive der zuständigen Heimaufsichten konkrete Ansatzpunkte zur Optimierung der Qualität in der stationären Altenpflege zum Wohle der Bewohner identifiziert werden können. Insbesondere die Gegenüberstellung der einrichtungsbezogenen Zuweisungen zur Gruppe mit den besten Zufriedenheitswerten einerseits, zur Gruppe mit den vierbesten Zufriedenheitswerten andererseits ermöglicht ein gewisses »benchmarking«. Alle beteiligten Akteure sollten diese Chancen nutzen, um Verbesserungsmöglichkeiten und Handlungspotentiale auszuschöpfen. Die Heimleitungen können so auch präventiv ihre Einrichtungen bei dem Prozess der kontinuierlichen Qualitätsverbesserung beraten.

Im Rahmen der Angehörigen-/Betreuerbefragung sind im Vergleich zur Bewohnerbefragung oftmals Werte auf einem niedrigeren Zufriedenheitsniveau ermittelt worden. Da diese Personen die untersuchten Zufriedenheitsdimensionen zumeist kritischer als die Heimbewohner selbst beurteilen, sollten die Altenpflegeeinrichtungen auch die Einschätzungen und Beurteilungen von Angehörigen/Betreuern möglichst umfassend erheben, auswerten und berücksichtigen, da hieraus sehr wichtige Hinweise für die Qualitätsentwicklung abgeleitet werden können. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass Angehörige bei der Heimauswahl zukünftiger potentieller Bewohner eine sehr wichtige Rolle spielen.

Die Forschungsergebnisse wurden auf zwei Veranstaltungen in Hamburg, auch unter Beteiligung der jeweiligen Bezirksamtsleiter, vorgestellt. Die Studie wurde auch auf wissenschaftlichen und anwenderorientierten Kongressen in Berlin, Nürnberg, Frankfurt und München präsentiert und ist auf reges Interesse sowohl in der Fachwelt als auch bei Akteuren der stationären Pflegeeinrichtungen gestoßen. Anfragen zur Durchführung entsprechender Untersuchungen liegen u.a. von großen bayerischen Trägern stationärer Pflegeeinrichtungen vor. Die vorhandenen Daten sollen nun u.a. vertiefender quantitativer Auswertung unterzogen werden. So sollen bi- und multivariate Analysen Auskunft darüber geben, welche Einflussfaktoren die Zufriedenheit mit stationären Pflegeeinrichtungen maßgeblich bestimmen. (jeo, rs)

 PROF. DR. SUSANNE BUSCH
BUSCH.BECKER@T-ONLINE.DE
PROF. PETRA WEBER
PETRA.WEBER@SP.HAW-HAMBURG.DE



Kindheitsmuster

Mode für Jungs von Adrian Sommerauer

Als ich Adrian Sommerauer in der Armgartstraße im Werkraum 02 treffe, ist er im Stress. Noch drei Wochen sind es bis zur Fashion Competition – ITS#Five in Triest, Italien, für die er mit seiner Kollektion »My unwritten Diary« – unter weltweit 20 anderen – nominiert wurde. Unter seinem Arm trägt er Papierrollen: »Das sind laminierte Plakate für die Einreichung beim Festival; alles muss man hier selber tun.« Im Gespräch wird er zugänglicher. Seine Mode, so sagt er, sei ein Fenster zu seiner Kindheit. Geboren wurde Adrian Sommerauer vor 27 Jahren in Passau, Bayern. An seine richtigen Eltern kann er sich nicht erinnern; mit zwei Jahren wurde er von einer Pflegefamilie adoptiert. Die Pflegeeltern waren immer gut zu ihm, wie richtige Eltern. Die Mode, das Nähen haben ihn schon seit seinem 15. Lebensjahr interessiert. Ihm, der eigentlich von der Musik kommt – er spielt Querflöte und Akustische Gitarre – war die Konkurrenz im Musikgymnasium zu groß. »So konnte ich dieses Terrain für mich alleine besetzen.« »Allerdings«, und hier muss er lachen, »anfangs haben mich die Leute im Nähbedarfsladen wie

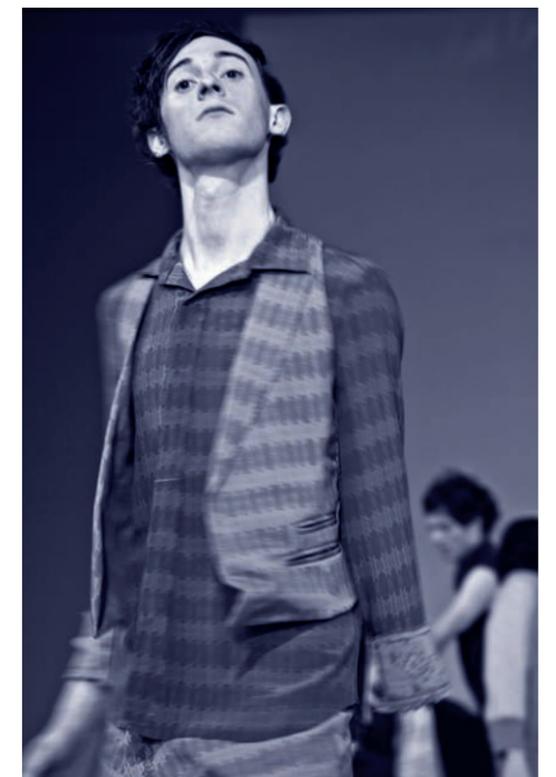
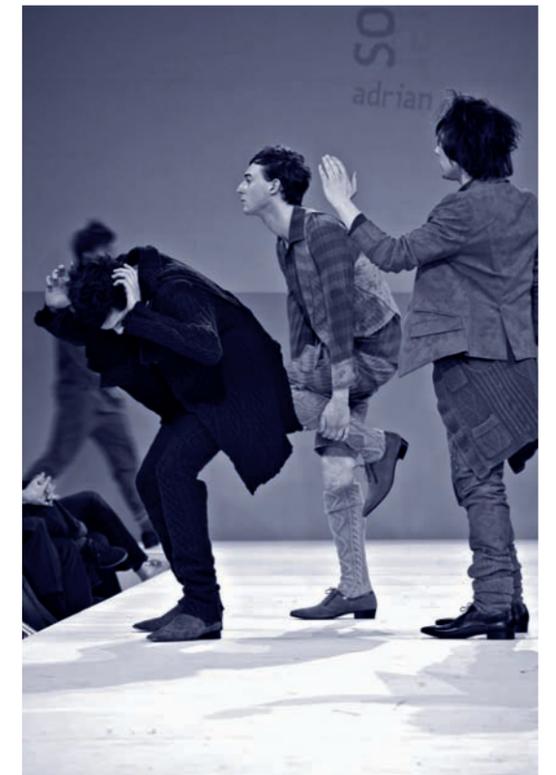
blöd angeguckt, als ob ich vom Mars käme.« Seine Pflegemutter war extravagant; vielleicht rühre seine Schwäche für Mode daher. Mit dem Wort »Begabung« oder dem so genannten »Kreativen Genius« kann er nicht viel anfangen, da er vom Machen und Experimentieren kommt. Eine gute Kollektion zeichnet sich für ihn vor allem durch eine stringente Idee aus; sie muss einen Leitfaden haben. Hier hat ihn seine Professorin Viktoria Greiter geprägt, deren Forschungsprojekt »Moden erfinden« auch den Rahmen für seine Kollektion »My unwritten Diary« bildet. Bei Frau Greiter hat er seit seinem Studienbeginn im Sommersemester 2001 studiert. Er habe dann gleich mit einem Mammutprojekt – dem Entwurf einer Kostümkollektion für den Tanzmeister John Neumeier – begonnen; viele Kommilitonen hätten ihn damals um dieses Projekt beneidet. Der Forschungsansatz von Frau Greiter stellt auch den Zugang zu seiner Mode dar: Die Mach-Art des Kleidungsstücks mit in die Produktion einzubeziehen, sie zum Wesen der Kollektion zu machen, zu ihrem Erkennungszeichen. Eben auf dieser Basis verstehen

sich auch seine Entwürfe für die insgesamt acht Outfits für Jungs mit dem sprechenden Titel »My unwritten Diary«. Da es seine erste »vollständige« Kollektion ist, muss sie mit ihm selbst und also mit Männern zu tun haben. Alle Outfits verarbeiten auf unterschiedliche Weise seine Kindheit in Bayern. Wie Fundstücke – objets trouvés – verarbeiten sie wiedergefundene, getragene und abgelegte Kleidungsstücke seiner frühen Kindheit und Jugend; einige Kleidungsstücke stammen sogar von seinen Pflegeeltern. Stoffe, die ihn an seine Kindheit erinnerten, wurden von ihm ebenfalls eingearbeitet, nachdem sie durch die unerbittliche Prozedur von Färben, Waschen, Verfilzen »auf alt« getrimmt worden waren. All diese Puzzleteilchen wurden dann in den einzelnen Outfits wieder zusammengesetzt und verarbeitet.

Bis heute wachsen Kinder in Bayern mit Latzhose, Hosenträgern mit Hirschhorn, Jankerl, Wollsocken und bestickten Baumwollhemden auf. Die Tracht als typisch bayrische Traditionskleidung bildet daher den Hauptanknüpfungspunkt an seine Kindheit; ihre Versatzstücke tauchen in seiner Kollektion wieder auf. Gestricktes, Geblühtes, im Kreuzstich Gesticktes, Gehäkelt, Cord und Leder gehen hier eine Materialmischung ein, die fast schon bayrischen Nationalcharakter hat. Dabei werden die einzelnen Trachtenteile nicht einfach zusammengenäht, sondern durch Schnitt, Kontur, Stoff- und Farbbearbeitung stark verändert und ironisiert. Ein aus Zopfmuster gestrickter und verfilzter Wollpullunder ist um 90 Grad gedreht; die viel zu weite und verschnittene Latzhose hängt wie bei einem Lausebengel vorne und hinten im Schritt herunter, die Hosenträger sitzen schief und sind ihrer Funktion als Halterung beraubt. Meisterstück der Kollektion ist ein riesiger brauner Wollmantel im typischen Bayern-Strick-Look, der wie ein zu großes Fell oder eine Decke übergeworfen wird: Schutzmantel und Kinderhöhle zugleich. Ein weiterer Schlüssel zu der Diplomarbeit sind die schwankenden Größenverhältnisse: Mal sind die Kleidungsstücke zu klein, haben viel zu kurze Ärmel am hochgezogenen verrutschten Pullover; mal sind sie riesig und viel zu umständlich, wuchtig und lang. Dieses Spiel mit der Größe erinnert an Lewis Carrolls Erzählung »Alice im Wunderland« und ist wiederum Merkmal der Kindheit. Die Dinge als zu groß oder zu klein zu erleben, entspricht den kindlichen Gefühlen von Ohn- oder Allmacht und ist mustergebend auch für seine Kollektion: sie werden zu ihrem Schnittmuster. Dabei hat Adrian Sommerauer nichts dagegen, auch Mode für Frauen zu entwerfen; vielleicht ist mit der Verarbeitung seiner Kindheit in »My unwritten Diary« auch der Bann gebrochen, Formen, Muster und Schnitte für Frauen zu erfinden. Allerdings, so Sommerauer, müssten diese viel näher dran sein an den Frauen als vieles, was derzeit angeboten werde auf dem Markt. Auf alle Fälle hat diese Nähe zur Nähmaschine die Jury von ITS# Five in Triest ebenso überzeugt wie das Royale College of Art in England, an dem er nach seinem Diplom 2006 weiter studiert. (jeo)

[i] ADRIAN SOMMERAUER
SOMMERAUER.HAMBURG@FREUNET.DE

Adrian Sommerauers Präsentation erzielte keine Erstplatzierung. Dennoch ist seine Nominierung für dieses international anerkannte Modespektakel eine hohe Auszeichnung. Seine Arbeit wurde aus über 800 weltweit eingereichten Kollektionen ausgesucht. Insgesamt kamen 22 Jungdesigner in das Finale des Modewettbewerbs. Neben den zwei Finalisten aus Deutschland beteiligten sich Nachwuchsdesigner aus England, Holland, Spanien, Frankreich, Israel, Kroatien, Südkorea und Japan. Der Modewettbewerb ITS# FIVE fördert in Zusammenarbeit mit dem Modelabel »Diesel« internationale Talente. Der weltweit ausgeschriebene freie Wettbewerb, der 2006 zum fünften Mal stattfand, verleiht Preise in unterschiedlichen Kategorien. Der Diesel-Hauptpreis befähigt den Gewinner, eine Kollektion unter eigenem Namen für Diesel zu entwerfen und in Häusern, die das Diesel-Label führen, weltweit anzubieten. Die Armgartstraße beteiligte sich zum dritten Mal und stellte 2004 sogar die Haupt-Preisträgerin Heike Wiedenhold. (jeo)



Elitestudiengang Außenwirtschaft und Internationales Management

Fit für den globalen Wettbewerb

An der HAW Hamburg bietet der Studiengang Außenwirtschaft und Internationales Management (AIM) mit Bachelor- und Masterabschluss ab Wintersemester 2006/07 Voraussetzungen, die sonst nur an Elite-Universitäten zu finden sind. Der Studiengang AIM zieht deshalb BWL-Studierende aus ganz Deutschland und der Welt an. Die Studierenden werden hier fit gemacht für den Einsatz in nationalen und internationalen Unternehmen, die im globalen Wettbewerb stehen. Der Unterricht erfolgt praxisorientiert, in kleinen Gruppen und engem Kontakt zu den Professorinnen und Professoren, die ebenso an Universitäten tätig waren wie in führenden Wirtschaftsunternehmen. Schwerpunktfächer wie Internationales Marketing, International Human Resources und Changemanagement, Internationale Logistik und Internationale Finanzierung finden in englischer Sprache statt. Ein bestandener Sprachtest ist deshalb Aufnahmebedingung. Darüber hinaus werden interkulturelle Fähigkeiten und »soft skills« wie Team- und Kommunikationsfähigkeit vermittelt, die den heutigen Anforderungen der Praxis entsprechen und in Stellenanzeigen eingefordert werden. Bestandteil des Studiums ist ein Firmenpraktikum im Ausland. Hochkarätige Gastvorträge von Führungsgrößen aus der Wirtschaft im Verlauf des Studiums bieten den Studierenden die Chance, sich aktuell zu informieren und für die Zukunft zu rüsten.

[i] PROF. DR. ANNETTE SCHIKARSKI
SCHIKARSKI@WIWI.HAW-HAMBURG.DE



Die Autorin ist neu berufene Professorin für AIM an der HAW Hamburg; zuvor tätig an der FU Berlin, bei Schwarzkopf, Colgate Palmolive, der Helmut Schmidt Universität und für Boston Consulting. Forschungsschwerpunkt: Markenbildung

FOTO: INA WEIDMANN

»European Entrepreneurship Exchange« in der zweiten Runde

Englischsprachiger Existenzgründer-Workshop der Napier University of Edinburgh und der HAW Hamburg

Die Möglichkeit, die wesentlichen Fähigkeiten für den Aufbau eines eigenen Unternehmens zu erlernen – das bietet der »European Entrepreneurship Exchange«, den das Department Wirtschaft im September 2006 in Zusammenarbeit mit der Napier University of Edinburgh für Studierende aus Schottland und Deutschland zum zweiten Mal durchführte. In englischsprachigen Workshops, Seminaren und Fachvorträgen wurden wesentliche Themen, die für die Gründung eines eigenen Unternehmens von Bedeutung sind, von Referenten aus Schottland und Deutschland vermittelt. Der Entwicklung einer eigenen Geschäftsidee folgte die Erstellung eines Businessplanes. Daneben spielten Finanzierungsfragen, Aspekte des Marketings sowie steuerliche und rechtliche Fragen eine Rolle. Der Dekan des Departments Wirtschaft, Prof. Dr. Thomas Bradtke, konnte als Referent Praktiker aus der Wirtschaft gewinnen. Fach-

licher Leiter des Workshops auf deutscher Seite war Rechtsanwalt Matthias W. Kroll (Dr.Nietsch & Kroll Rechtsanwälte, Hamburg), der auch als Lehrbeauftragter für Wirtschaftsprivatrecht an der HAW Hamburg tätig ist. Neben ihm waren Birgit Kownatzki (HypoVer-einsbank), Dr. Detlef Laub (Todt & Partner, Hamburg), Friedrich v. Kaltenborn-Stachau (BRL Rechtsanwälte, Hamburg), Dr. Jan Onno Reiners, Berlin, und Christian Lützenrath (Turn-Around Management Consulting, Dortmund) als Referenten tätig. Silke Stabenow war als Student Exchange Coordinator für organisatorische Fragen verantwortlich.

Auf schottischer Seite wurde der Workshop von den Referenten Susan Laing und Aidan Craig betreut. Sie engagieren sich seit langem für das Centre of Entrepreneurship an der Napier University of Edinburgh. In der ersten Woche des Workshops fanden die Veranstaltungen in Hamburg statt; im zweiten Teil reisten die Hamburger Studenten und Referenten für eine Woche nach Edinburgh.

Im Februar 2007 wird der Workshop dann in Edinburgh fortgesetzt. Die Workshopplätze waren sowohl an der Napier University als auch an der HAW Hamburg bereits nach wenigen Tagen vergeben. (Matthias W. Kroll)

[i] PROF. DR. THOMAS BRADTKE
BRADTKE@WIWI.HAW-HAMBURG.DE

Lebensmittel im Tank

Umweltfreundlich und betriebssicher: Unbehandelte Pflanzenöle als Kraftstoff

Im Rahmen einer Diplom- und Studienarbeit bei Prof. Dr. Olaf Friedrich untersuchten Helge Wehmer und Joachim Nehls, Studenten der Fahrzeugtechnik, kürzlich das Nutzungspotential von reinen Pflanzenölen als Kraftstoff für Fahrzeuge im Vergleich zu herkömmlichen mineralischen Ölen (Dieselkraftstoff). Insbesondere Vorbehalten der Verbraucher gegenüber Biodiesel – der häufig mit behandeltem Pflanzenöl gleichgesetzt und als Substanz empfunden wird, die Fahrzeugmotoren schädige, wollten sie entgegenwirken. Vor allem, weil bei Durchsetzung der Pflanzenöl-Strategie die Weltökonomie über einen umweltfreundlichen, sozialverträglichen und mehr als 30% billigeren Treibstoff verfügen würde.

Das heute gebräuchliche »Biodiesel« wird zwar auch aus dem Rohstoff Pflanzenöl erzeugt, aber mit Kalilauge versetzt und durch Methanol verestert. Dieser »Rapsmethylester« (RME) ist hydroskopisch, zieht also Wasser an und verdünnt Motoröle – Folge ist ein doppelt so häufiger Öl- und Filterwechsel. Biodiesel wirkt, anders als unbehandelte Pflanzenöle, wie ein Lösungsmittel und verursacht Probleme bei herkömmlichen Schläuchen und Dichtungen im Auto. Hier haben reine Pflanzenöle deutliche Vorteile; mit ihren besseren Schmiereigenschaften verlängern sie die Lebensdauer der Einspritzpumpen und Motoren. Derzeit fahren ca. 5.000 Fahrzeuge in Deutschland mit naturbelassenem Pflanzenöl; der Staat fördert dies in geringem Umfang mit dem »Traktor-Umrüstprogramm«. Derzeit besteht theoretisch die Möglichkeit, jährlich bis zu 19 Millionen Tonnen des nachwachsenden Rohstoffes Pflanzenöl zu gewinnen und damit knapp 15 Prozent des Mineralöls durch Pflanzenöl zu ersetzen. Da Rapsöl im reinen Zustand als Lebensmittel gehandelt wird, ist es von der Mineralölsteuer befreit und mit ca. 80 bis 85 Cent pro Liter entsprechend kostengünstig.

Der Fokus der studentischen Untersuchungen lag auf der Leistungsfähigkeit und der Betriebssicherheit der Dieselmotoren, insbesondere

von Diesel-Vorkammermotoren, bei der dauerhaften Verwendung von reinem Rapsöl als Kraftstoff. Die Abgasuntersuchungen und die ergänzende Analyse des Schmieröls zeigten u.a. eine Verringerung der Schadstoffemission beim Betrieb mit Rapsöl. Dabei verringerte sich die Motorleistung nur geringfügig. Als Versuchsfahrzeuge dienten ein Jeep aus Indien (»Tempo Trax«), der ursprünglich von Mercedes Benz gebaut wurde, und ein Daimler-Benz, Typ 115, Baujahr 1974, der noch heute täglich genutzt wird. Die von Rudolf Diesel entwickelten Motoren waren ursprünglich auf Rapsöl ausgelegt. Aus wirtschaftlichen Gründen wurde dieser Kraftstoff aber schnell durch ein auf Rohöl basierendes mineralisches Raffinat verdrängt.

Der Durchbruch der umweltfreundlichen Pflanzenöl-Technik begann vor etwa neun Jahren. Als großer Vorteil der Verwendung von Pflanzenölen als Kraftstoff gilt ihre CO₂-Neutralität – bei der Verbrennung wird genau die Menge an CO₂ freigesetzt, die die Pflanzen beim Wachstum durch Photosynthese aus der Atmosphäre entnommen haben. Grundsätzlich sind alle Pflanzenölsorten (inklusive Altöle und genutzte Speisefette) wie auch tierische Öle zum Betrieb in umgerüsteten Fahrzeugen geeignet. Der Ausstoß von Rußpartikeln bei der Verbrennung von vorgeheiztem Pflanzenöl ist gegenüber der üblichen Dieselerverbrennung halbiert; Verunreinigungen durch Schwefel und Schwermetalle entfallen weitgehend. Der Einbau von Systemen zum Vorwärmen des Pflanzenöls (Wärmetauscher) ist relativ kostengünstig zu realisieren. Die von den Studenten eingesetzte Technik kompensiert die hohe Viskosität (Zähflüssigkeit) des Pflanzenöls sowie auch die mangelnde Zündfähigkeit im Winter, so dass der Betrieb von Vorkammerdieselmotoren mit Pflanzenöl kostengünstig, betriebssicher und sehr umweltschonend möglich ist. (jeo)

[i] PROF. DR.-ING. OLAF FRIEDRICH
FRD@OLAF-FRIEDRICH.DE

Lern- und Medienkompetenz vermitteln

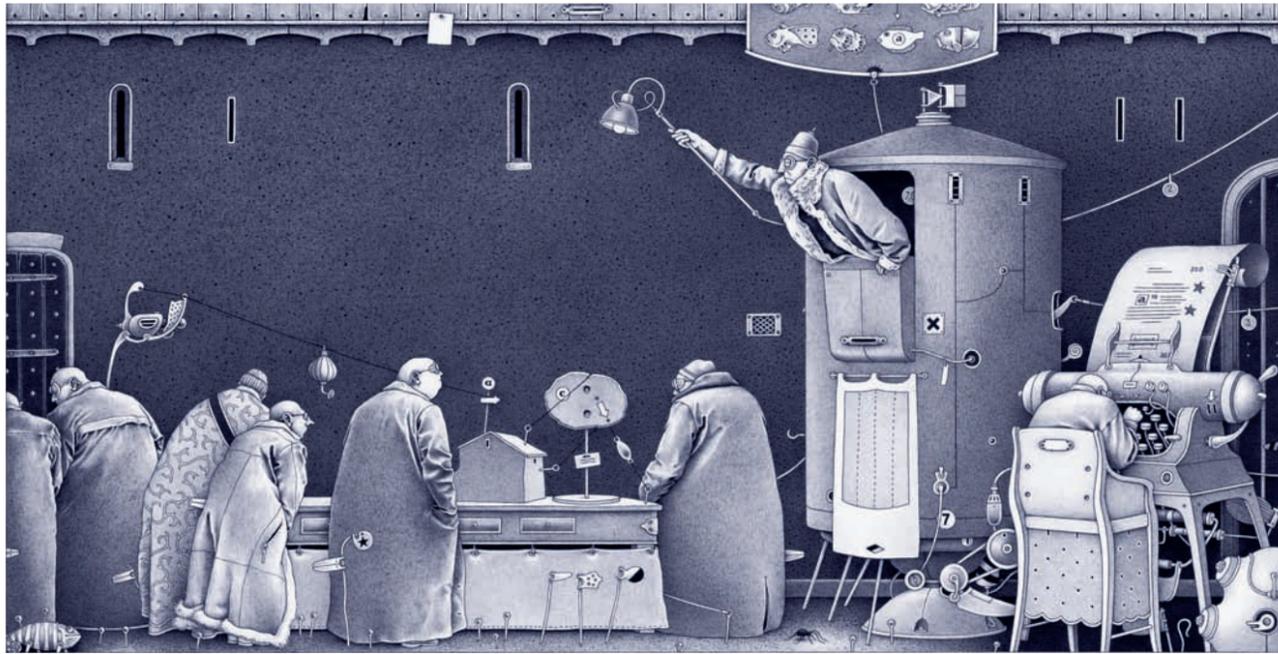
9. Hamburger Kolloquium für Bibliotheks- und Informationsmanagement

Das Department Information der Fakultät Design, Medien und Information veranstaltete diesen Sommer zum 9. Mal das »Hamburger Kolloquium für Bibliotheks- und Informationsmanagement«. Im Rahmen des Kolloquiums wurden aktuelle Fragen und Problemfelder von Institutionen des Medien- und Informationssektors im regionalen und überregionalen Zusammenhang dargestellt, analysiert und diskutiert. Experten präsentierten die neuesten Entwicklungen und Planungen im Bibliotheks- und Informationsbereich (Detlev Dannenberg, HAW

Hamburg; Thomas Hapke, Universitätsbibliothek der TUHH; Katrin Seewald, Stadtbibliothek Berlin-Friedrichshain/Kreuzberg).

Das Kolloquium stand unter dem Thema »Teaching Library – eine Kernaufgabe für Bibliothekare«. Das Konzept der »Teaching Library« gewinnt in Deutschland zunehmend an Bedeutung. Die Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als zentrale Forderung des lebenslangen Lernens sowie als Erfordernis zur Behebung von Defiziten beim Lernen, Studieren und Forschen ist unbestritten. In der Vortragsreihe wurden sowohl Best-Practice-Modelle als auch neue Überlegungen und Entwicklungen vorgestellt. Adressaten des Kolloquiums waren neben Studierenden auch Berufspraktiker. Mit der Veranstaltungsreihe soll eine Schnittstelle zwischen der Praxis sowie Forschung und Lehre geschaffen werden. Organisiert wurde das Hamburger Kolloquium von Ute Krauß-Leichert, Professorin für Bibliothek und Information. (jeo)

[i] PROF. DR. UTE KRAUß-LEICHERT
UTE.KRAUSS-LEICHERT@BUL.HAW-HAMBURG.DE



Grenzüberschreitungen

»Es war finster und merkwürdig still«

Manchmal sieht man etwas, und es zieht uns in seinen Bann, noch bevor wir richtig begreifen, was da passiert und warum. Vielleicht wird uns das Warum auch bei längerem Verweilen noch nicht klar, nur die Faszination und Spannung ist einfach da und bleibt.

So ergeht es dem, der die geheimnisvollen Illustrationen des Einar Turkowski betrachtet, die er für sein »Buchprojekt nach eigenem Text« – als herausragende Diplomarbeit von den Professoren Rüdiger Stoye und Jovica Veljovic am Department Design, Studienrichtung Illustration und Kommunikationsdesign ausgezeichnet – entwickelt hat. Neben dem großen handwerklichen Können, dessen gründliche Schulung eine wesentliche Säule der künstlerischen Ausbildung an der Armgartstraße und der Wartenu ist, fasziniert vor allem die ästhetische Verdichtung komplexer inhaltlicher Perspektiven und Erfahrungshintergründe zu skurrilen, zwischen Realität und Phantasie, Historie, erzählter und vertrauter Gegenwart irrlichternden Bildideen. Umgesetzt mit stupendem Strich und einer künstlerischen Akribie, dem Suchen nach dem letztgültigen Ausdruck von Intuition und Intention, die an der immer intensiveren Beschäftigung mit dem Sujet wächst und sich verändert. Diese Offenheit des Werdens zuzulassen, immer wieder Entscheidungen zu treffen, aber auch bereit sein, sie zu revidieren, wenn es der Perfektionierung der Bildkonzeption dient, ist nicht nur künstlerische Grundhaltung von Einar Turkowski.

Das Instrument, das Turkowski für sein Werk »entdeckt« hat, welches ihm seine unverwechselbare Ausdrucksweise ermöglicht, ist

ein in digitalen Zeiten anachronistisch anmutender Bleistift, der »TK-Minen-Bleistift mit Minen des Härtegrades HB«, der die »beste Kombination aus Feinheit und Dunkelheit« ermöglicht. Sein Graphit lässt durch unterschiedlich starken und spitzen Auftrag die Poren des Papiers geschlossener oder strukturierter erscheinen, wodurch ein wärmerer oder kälterer Eindruck erzeugt werden kann. Für die Illustrationen wurden nach Angaben des Künstlers dreihundert Minen verbraucht...

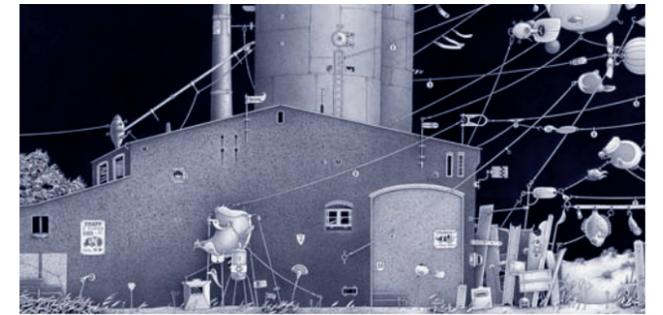
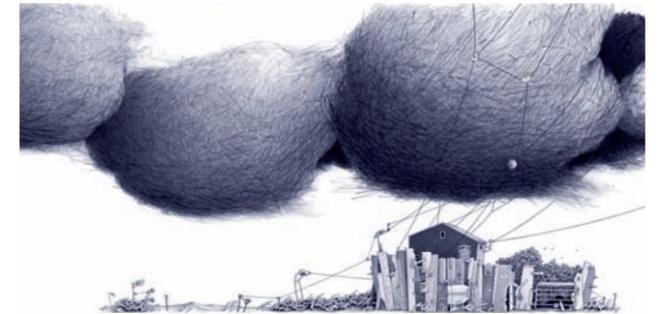
Traditionen werden auch wach in dem Gestaltungsprinzip der Zeichnungen, historisch vertraut erscheinende Bildmuster zu verwenden und sie in höchster Detailgenauigkeit darzustellen (etwa mittelalterliche Gebäude oder aus der Frühzeit der Industrialisierung stammende Kleidungsstücke und Gegenstände, auch Schiffe), sie gleichwohl aber auch wieder zu verfremden. Dadurch entrücken diese scheinbar realistisch wiedergegebenen Objekte in einen mystifizierten Erzählhorizont und unterstützen den Spannungsbogen der Geschichte. In dieser historisierenden Referenzierung ergeht sich auch der »Hang zum Mechanischen«, der das Werk prägt. Windspiele, Körperpanzer mit skurrilen Funktionen, die erst auf den zweiten Blick als charakterliche Ausprägung ihrer Träger assoziierbar werden, und merkwürdige Gerätschaften entfalten zusammen mit den kruden Figuren kafkaeske Panoramen. Das Werk ist in seinen vielen technischen und ästhetischen Details vollkommen durchkonstruiert.

Von der Würde des Respekts

Der Plot des szenisch angelegten »unheimlichen« Märchens, das Turkowski entwirft, ist schnell erzählt: An einem einsam gelegenen Strand mit einem leerstehenden Haus, vor den Toren einer Stadt, landet eines Tages ein geheimnisvolles Fischerboot. Der Fischer, den die Stadtbewohner kaum zu Gesicht bekommen, richtet sich dort ein und fängt – Wolken, aus denen Fische regnen. Er trocknet die prachtvollen Exemplare an Leinen, auf Stäben oder steckt sie kopfüber in den Sand. Die misstrauischen Stadtbewohner können sich das Geschehen nicht erklären; missgünstig und übellaunig verschwinden sie, als der Fischer sich einmal sogar der Stadt nähert und ihnen seine Fische verkaufen will. Indes wittern die Bürger das gute Geschäft, das man mit so viel frischem Fisch wohl machen könne, und es dauert nicht lange, da ist ein Schreiben des Stadtrats aufgesetzt, das dem unheimlichen Fremden den Aufenthalt in dem offensichtlich so wundersam produktiven Haus verbietet. Doch als das Schreiben überbracht werden soll, ist das Haus bereits verlassen. Frohlockend ziehen die Städter in das Haus, binden die Wolken und wollen ernten, was der Himmel so hergibt. Aber nichts passiert; sie ernten nur Misserfolg, über den sie sich so in die Haare kriegen, dass sie nicht den Sturm bemerken, der sich wegen der gestauten Wolken über ihren Köpfen zusammenbraut und sie mitsamt dem Haus hinwegfegt. Und als an einem anderen Strand ein Fischer anlegt, um wieder aus Wolken Fische regnen zu lassen, macht er eine merkwürdige Entdeckung...

Die Geschichte vom Wolkenfänger ist eine Parabel über die Intoleranz einer Gesellschaft, die weder Wunder noch Fremdheit ertragen und zulassen kann und die reiche Beute der Fische eigenem Nutzdenken und geschäftlichem Kalkül unterordnen möchte, die Faszination der Windspiele nicht sieht und nicht mit der Natur in Einklang lebt. Respekt geht ihren Bürgern ebenso ab wie Offenheit gegenüber dem einsamen Fremden; spitznasig, gepanzert und verhüllt in langen Mänteln wirken sie unbeweglich, verschlossen und reduziert auf ihre Habgier. Ihre Brillen stehen für ihre eingengte Sichtweise ebenso wie für ihr beobachtendes Nachstellen; das Nach-Reden der Stadtmenschen ist von Übel für den Fremden, wie sich bald herausstellt. Ein Kontakt zu dem Ausgegrenzten, eine respektvolle Annäherung ist nicht möglich; dies kehrt sich letztendlich gegen die Städter selbst.

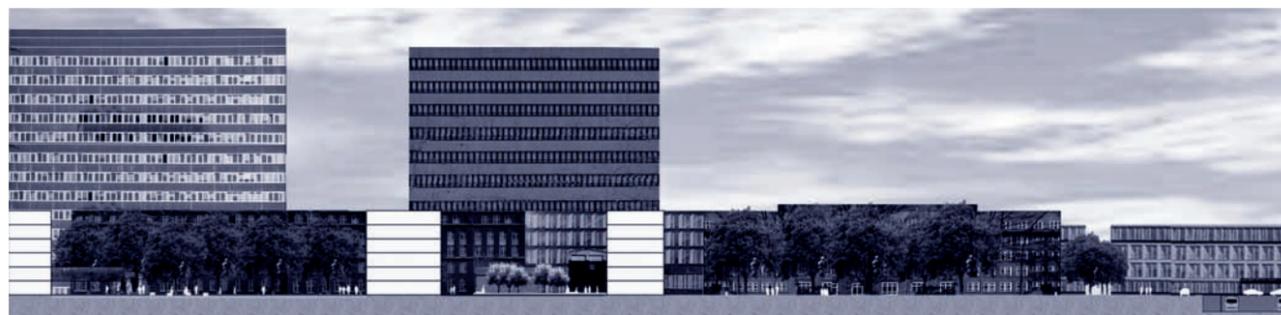
Obwohl auch die Leser nicht viel mehr von dem Fischer mitbekommen als die Stadtbewohner und so tendenziell eher deren Perspektive einnehmen könnten, zieht der Zeichner die Leser doch in seinen bekehrten Bann. Die zehn doppelformatigen, dicht durchgestalteten Text-/Bildkompositionen treiben mit ihren Hell-/Dunkelkontrasten, dem schweren, bedrohlich dunklen Strich und der oft menschenleer verlassenen Weite der Szenerien die Geschichte voran; alles – Bildperspektive, Motivwahl und Detailverliebtheit – lockt den Betrachter, sich intensiv mit dem Geschehen nicht nur auf dem Bild selbst, sondern auch außerhalb und zwischen den Bildern auseinanderzusetzen. Ein filmischer Sog entsteht, eine Sinn-Suche, die das genaue Gegenteil der Haltung der Stadtbewohner ist. Die Faszination der märchenhaften Stimmung und der opulenten Detailfülle der Bilder tut ein übriges; man ist beeindruckt von dem Opus magnum: »Als der Sturm vorüber war, trat Stille ein.« (rs)



Einar Turkowski

geboren 1972 in Kiel, hatte schon in schulischen Leistungskursen die Nase vorn, machte nach dem Abitur ein Praktikum als Bühnenbildner und bewarb sich bei einigen Grafikausbildungen, ehe er an der HAW Hamburg aufgenommen wurde, in die Illustrationsklasse von Prof. Rüdiger Stoye. Im März 2005 verblüffte Einar Turkowski die Prüfungskommission mit der in jeder Hinsicht hohen Qualität seiner Diplomarbeit.

Einar Turkowski lebt in Schleswig-Holstein bei Kiel.



GRAFIK: PROJEKT CAMPUS ST. GEORG

Campus St. Georg

Die HAW Hamburg als ein Identifikationskern von St. Georg

»Campus« ist ein in sich »geschlossene(s) Hochschulgelände mit sämtl. Einrichtungen für Forschung, Lehre, Studium, Sport, Erholung, Wohnungen für Studenten und Lehrkräfte; bes. verbreitet in den USA.« (ZEIT-Lexikon, Bd. 2)

Folgt man dieser herkömmlichen Definition von »Campus« und überträgt dieses Bild auf das Campus-Gelände der HAW Hamburg am Berliner Tor, bleiben viele Fragen offen. Eher, so der erste Eindruck, handelt es sich hier um ein beliebig zugebautes Areal, auf dem sich erst auf den zweiten Blick die unterschiedlichen Forschungs- und Lehrstätten unterscheiden lassen. Die architektonischen Eigenschaften, die einen Campus nach gängiger Vorstellung ausmachen – eine einheitliche stilistische Formensprache oder eine strukturierte Anordnung der einzelnen Gebäude um einen Platz – fehlen. Dass sich einzelne Teile des Campus Berliner Tor auch noch außerhalb dieses Areals in der Stiftstraße befinden, erschwert die Identifizierung zusätzlich.

Dieser Situation haben sich die vier Städteplanerinnen Nathalie Grabbert, Imke Ißberner, Katharina Lange und Franziska Momberger, Studentinnen der HCU Hamburg, in einer Studienarbeit angenommen. Ergebnis: Die lose Anordnung von Baukörpern aus unterschiedlichen Epochen, so empfehlen die Städteplanerinnen, machen den Campus eigentlich zur offenen Anlage und zum innerstädtischen Gelände. Der Campus sollte daher bewusst geöffnet und auch für Nicht-Studenten zugänglich gemacht werden – der Campus als erweiterte Stadtanlage, in der eben mehr passiert als »nur« Campus.

Ihr Entwurf veranschaulicht diese Idee: Nicht der hermetische Abschluss des Campusgeländes, sondern seine Durchlässigkeit und Hinwendung zum zentralen Stadtteil St. Georg und der Alster soll gelingen, vorrangig durch die Verkehrsberuhigung der Straße Berliner Tor. Dadurch würde die Achse Lohmühlenpark, seit einigen Jahren neuer Freizeitpark von St. Georg, fortgesetzt werden. Auf der dann verkehrsfreien Straße würden künftig Studierende der HAW Hamburg, ProfessorInnen, MitarbeiterInnen, Angestellte der umliegenden Firmen sowie die Bewohner von St. Georg flanieren; Parkraum für diese autofreie Zone soll durch Überdeckung des S-Bahn-Geländes am Berliner Tor geschaffen werden. Auf der neuen Flaniermeile könnten dann z.B. Kinderspielplätze für die geplante Kindertagesstätte am Berliner Tor, aber auch Sitzgelegenheiten für Ruhebedürftige eingerichtet, Kunst im öffentlichen Raum inszeniert werden. Die Stiftstraße mit den Gebäuden der HAW Hamburg, dem Kreuzbau des Studierendenentrums – das nach Meinung der Studentinnen abgerissen und durch ein höheres Gebäude ersetzt werden sollte – wird in diese neue Meile einbezogen. Wohnen, Leben, Arbeiten und Studieren gehen hier eine sinnfällige Komposition ein und werden in einem konzentrierten Lebensraum miteinander verschmolzen. Die Feuerwehr und weitere Anrainer sowie die beiden Bahnhöfe Lohmühlenstraße und Berliner Tor werden in die Planung einbezogen. Um das Areal als Einheit zu markieren, schlagen die Städteplanerinnen ein neues, attraktiv gestaltetes zentrales Bahnhofsgebäude Berliner Tor vor.

Zukunftsorientierte Pflege in Deutschland: Neuer dualer Studiengang Pflege

Kooperationsstudiengang der HAW Hamburg mit dem Albertinen-Diakoniewerk

Neue Organisationsformen, Themenschwerpunkte und Aufgabenfelder, die erweiterte Kompetenzen erfordern sowie eine Persönlichkeitsbildung, die auf ein neues Selbstbewusstsein der Pflegenden abzielt: die Studierenden, die zum Wintersemester 2006 erstmals das zukunftsorientierte duale Studium Pflege an der HAW Hamburg und dem Albertinen-Diakoniewerk (ADW) aufnahmen, werden im Hinblick auf die aktuellen Entwicklungen im Gesundheitswesen qualifiziert. Die Kooperationspartner passen mit dem dualen Studiengang Pflege die Qualifikation für Pflegeberufe dem akademischen Niveau der europäischen Entwicklung an.

Gründe für die zunehmende Akademisierung der Pflege sind die Herausforderungen durch die stete Zunahme des Durchschnittsalters sowie von chronischen Krankheiten. Pflegeberatung und Patientenschulungen bekommen dadurch einen immer wichtigeren Stellenwert. Sie ermöglichen den Menschen, die eigenverantwortliche Selbstversorgung auch bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit aufrechtzuerhalten. Pflegenden Angehörige, die derzeit den weitaus größten »Pflegedienst« in Deutschland übernehmen, sollen demnächst durch professionelle Pflege unterstützt werden. Darüber hinaus bringt der medizinische Erkenntniszuwachs auch neue Versorgungsrisiken mit sich. So ist es keine Seltenheit, dass ein Patient im Krankenhaus von zehn oder mehr Ärzten versorgt wird. Der Bedarf an integrativer Kooperation der Experten und Berufsgruppen ist damit gewachsen. Die patientennahe Stellung von Pflegenden im Krankenhaus legt nahe, ihnen eine größere Verantwortung bei der Patientensteuerung, Behandlungskoordination und Überleitung in anschließende Versorgungseinrichtungen zu übertragen.

Der Duale Studiengang Pflege führt zu dem europäischen Abschluss »Bachelor of Arts«. Die 30 Studierenden besitzen während ihres achtsemestrigen Studiums einen doppelten Status. Neben ihrer Studienmatrikulation erhalten sie einen Ausbildungsvertrag mit dem ADW. Obwohl die Studierenden zwei Abschlüsse erreichen, einen Ausbildungs- und einen Studienabschluss, ermöglichte die Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz ein gemeinsames Prüfungsverfahren – eine weitere Besonderheit des »Hamburger Studienmodells«.

Absolventinnen und Absolventen des Dualen Studiengangs Pflege bieten sich auf dem Arbeitsmarkt hochattraktive Beschäftigungsmöglichkeiten. Neben dem professionellen Berufsfeld »an der Seite von Kranken und Pflegebedürftigen« (Peter Stratmeyer) ermöglicht der Studiengang den Absolventinnen und Absolventen auch eine weitergehende pflegewissenschaftliche Karriere in entsprechenden Master- und Promotionsstudiengängen. (Gabi Stoltenberg/jeo)

[i] PROF. DR. PETER STRATMEYER
STUDIENGANG-PFLEGE@SP.HAW-HAMBURG.DE



Um den Campus Berliner Tor aus seiner derzeit eher tristen »Hinterhofmentalität« herauszuführen, sollen optische Schneisen geschlagen, Durchgänge geschaffen werden. So kann beispielsweise der Wiebe-Park hinter dem massiven Schumacher-Bau Berliner Tor 21 endlich seiner ruhigen Lage entsprechend genutzt werden – mit Cafés, dem architektonisch reizvoll gestalteten neuen Sportstudio oder auch neuen Büros und Werkstätten für studentische Existenzgründer und externe Nutzer. Um den historischen Charakter dieser Stätte zu betonen, könnte hier auch eine Art Technikmuseum entstehen, das historische technische Objekte der HAW Hamburg aufnahme und Besucher anzieht. Von diesen Ecken und Winkeln gibt es am derzeitigen Berliner Tor-Gelände mehrere; sie allesamt zu entdecken, städteplanerisch neu zu bewerten und hervorzuheben, ist eine reizvolle Aufgabe. Aber der Maßstab der planerischen Aktivität der Studentinnen im Bereich St. Georg/Berliner Tor ist, wie der Titel schon besagt, größer angelegt: »Campus St. Georg«. Das Konzept sieht die HAW Hamburg mit ihren vielfältigen Aktivitäten und Kompetenzen als einen Identifikationskern für den Stadtteil St. Georg. Den Entwurf präsentierten sie Ende September 2006 anlässlich der Eröffnung des neuen Sportstudios der Hochschule. Das Konzept der »offenen Hochschule« hat die Zuhörer mit seiner Einfachheit und guten Umsetzbarkeit beeindruckt. Schade ist es daher, dass die städtische Entwicklungskonzeption für St. Georg diesen Bereich nicht erfasst. (jeo)

[i] KATHARINA LANGE
KATHARINALANGE80@WEB.DE



Invisible World

Strukturen hinter den Dingen

Alles hat System, die Welt ist System. Das lernen wir nicht nur bei den Mathematikern – und vor allem den alten Griechen – wir lernen es auch in der Musik, wohl am deutlichsten in der geometrischen Fuge von Bach oder, bis zum Exzess gesteigert, bei dem Maler Maurits Cornelis Escher. Seine zeichnerischen Welten finden allein Halt in der strengen Geometrie und genauen mathematischen Auflösung. Hat man diesen Blick auf die Welt als unbedingtes System einmal etabliert, kann nichts mehr verlorengehen, erscheinen selbst Nebensächlichkeiten, Unsichtbares, Zufälliges, Leereräumtes, Weggeworfenes als Teile des Ganzen: pars pro toto, angereichert durch ein ins Unendliche gesteigertes Bewusstsein.

Diese Systematik – die in letzter Konsequenz in unserem Denken das Wissen erst zur Wahrheit formt – lässt sich auch auf andere Zusammenhänge übertragen, auf nicht-mathematische oder naturwissenschaftliche Felder rücken und damit beliebig fortführen. Genau dieses »Schema F« bestimmt den Blickwinkel und die Ästhetik der Designergruppe Lust-Design aus Den Haag, Holland. In ihren zahlreichen und vielfältigen Arbeiten spüren sie der inneren Systematik des Abzubildenden nach und versuchen, sie ins Bild zu setzen. Aus diesem Grund werden ihre Designentwürfe, die von bunten, interaktiven Pixelspielereien, Animationen, Leuchtinstallationen, Kartographien bis hin zu experimentellem Schriftdesign reichen, eigentlich zu Forschungsarbeiten, an denen gewöhnlich alle Mitarbeiter der Kreativgruppe parallel arbeiten. Ihr Motto, das Innere der Dinge nach außen zu kehren und die Logik des Ganzen unter der Oberfläche zu suchen, setzt dabei viel Entdeckergeist frei. Wie nahe sich Logos und Wahnsinn dabei kommen und wie eng die Gratwanderung von Wahrheit und Absurdität wirklich ist, dessen Zwanghaftigkeit im System begründet ist, konnte hier wunderbar studiert werden (und zeigt auch, wie dünn unser Wahrheitsbegriff gestrickt ist).

Der von dem Holländer Dimitri Nieuwenhuizen mit Handkamera vorgeführte Dummy (ein immer wieder kopiertes und dabei beständig ins Riesenhafte vergrößertes schwarzes Bild, das Einblick und Eintritt in eine vierte Dimension hinter dem Bild, vielleicht die dem Papier inhärente Nanostruktur, vermittelte) führte den erstaunten und faszinierten Zuschauer in die Denkart und Weltan-

schauung der Designer-Gruppe ein. Vor allem beeindruckte eine für die holländische Touristenbranche gefertigte riesige Landkarte vom Areal des Tiefseehafens Rotterdam. Rotterdams größter Containerhafen Europas sei, so Dimitri Nieuwenhuizen, eigentlich eine leere, unansehnliche Fläche, die von Touristen in der Regel unbesucht bleibe. Erst der akribische Forschergeist von Lust-Design förderte die unterschiedlichsten Dinge und Perspektiven zutage und ließ das brachliegende Areal plötzlich als dicht besiedelte Fläche und ereignisreiche Landschaftszone »vor dem Auge des Betrachters« erstehen. Im Sinne des Wortes gruben die fleißigen Holländer Öl-, Gas-, Wasser- und Glasfaser-Pipelines aus dem Vorland des Hafens oder der Flusslandschaft aus, zeichneten deren Verläufe nach (die ja weithin nach Amerika oder Osteuropa reichen!) und ermittelten damit die scheinbare Brache als Herzstück pulsierender Ströme, die unserer Wohlstandsgesellschaft Reichtum und Wachstum garantieren. Damit aber nicht genug. Neben den Fact-Sheets, die nun an die Oberfläche geholt worden waren, recherchierten die Kreativ-Wissenschaftler historisch wichtige Begebenheiten, die allesamt auf der Karte mit genauem Datum und genauer historischer Lokalisation verzeichnet wurden. Die alten Küsten- und Landschaftszonen wurden rekonstruiert und in unterschiedlichen Formen, Farben und Schichten auf der Karte – nun Textur – aufgebracht. Was allein dem industriellen Zweck zu dienen schien – die tote, langweilige Landschaft um Rotterdam, für die ästhetischen Sehgewohnheiten der Touristen unattraktiv und im Besucherprogramm sonst nicht vorgesehen – trat nun reanimiert ins Bewusstsein zurück und eröffnete Rotterdam/Hafen als Lebensmittelpunkt.

Das Sichtbarmachen von »Invisible Worlds«, so nennt Dimitri Nieuwenhuizen sein Verfahren, offenbarte seine Komik vor allem in der folgenden Anekdote: Ein großes gelbes Z auf einer sonst rein technischen Karte ist das Symbol für »Pipeline«. Lust-Design bat nun die Administration, das ZEE ausschreiben und es als Schild auf dem Strand des Vorlandes vor Rotterdam aufzustellen zu dürfen, quasi als Pendant zum Zeichen ZEE auf ihrer Karte. Die großen gelben Lettern prangen nun weithin sichtbar, erinnern an den Hollywoodschriftzug und sind inzwischen beliebtes Ausflugsziel von Touristen, die, an die großen Buchstaben gelehnt, sich hier gerne photographieren lassen. Um den Spaß zu vervollständigen: ZEE bedeutet in Holländisch »Schau!« (jeo)

[i] WWW.LUST.NL

Der Vortrag von Lust Design (Typography, Design & Propaganda/Den Haag) wurde im Rahmen der Reihe Stilvorlage#2 gehalten.



FOTOS: LUST-DESIGN

ILLUSTRATION: ANKE FEUCHTENBERGER

Lust auf Mehr: Stilvorlagen – eine Vortragsreihe zu zeitgenössischem Grafikdesign.

Unter dem Thema »Informationen gestalten« wurde in den vergangenen Semestern die Vortragsreihe »Stilvorlagen« an der Armgartstraße der HAW Hamburg mit hochkarätigen Gästen etabliert. Namhafte Designer aus dem In- und Ausland konnten bereits für Vorträge gewonnen werden; z.B. Niklaus Troxler (CH), Henning Wagenbreth (D) und Leonardo Sonnoli (IT). In 2006 gaben die deutsche Fotografin Bettina Flitner, das niederländische Graphikstudio Lust

Design aus Den Haag und der Schweizer Star Designer Ruedi Baur Einblick in ihre Arbeiten zur Gestaltung von Kommunikation. Die Vortragsreihe wird von Studierenden der Fakultät Design, Medien und Information (DMI) unter der Leitung von Prof. Heike Grebin organisiert und weiter fortgesetzt. (jeo)

[i] WWW.STILVORLAGEN.DE

KCRRIMS MEÄRCHN

Comic-Ausstellung in Berlin

»KCRRIMS MEÄRCHN« sind »Grimms Märchen« und standen im Mittelpunkt von »Echolot III«, der dritten Ausstellung von Anke Feuchtenberger, Professorin für Zeichnen am Department Design, in Berlin. In der Ausstellung wurden die Möglichkeiten einer zeitgemäßen Rezeption der bekannten Märchen der Gebrüder Jakob Ludwig und Wilhelm Karl Grimm ausgelotet. Die Auseinandersetzung der jungen Illustratoren, Comiczeichner, Fotografen und Modemacher der Armgartstraße mit den vertrauten Märchen ist dabei weit entfernt von Verniedlichung oder Vereinfachung ihrer historischen oder metaphorischen Inhalte; im Gegenteil werden in der zeichnerischen Interpretation versteckte Aspekte geortet und Mythen zu Tage gefördert. Die in das Modedesign oder das zeichnerische und fotografische Genre übertragenen Märchen finden zu einer neuen Form und Geschichte; eben das schafft den Anreiz der aktuellen Ausgabe von »Echolot III« und macht dessen Spannung aus.

Die Ausstellung von Prof. Anke Feuchtenberger wurde dieses Mal in der Galerie ICON in Berlin gezeigt. Die Arbeiten von Studierenden der Studiengänge Illustration, Kommunikationsdesign und Modedesign der HAW Hamburg präsentierten eine Vielfalt von Stilen und Erzählweisen. »Echolot III« wurde von der Vertretung der Freien und Hansestadt Hamburg beim Bund unterstützt. (jeo)

[i] WWW.STILVORLAGEN.DE



»Ich glaube, dass es mir gut gelingt, Dinge weiter zu vermitteln.«



FOTO: INA WEIDMANN

Im Gespräch: Die neue Förderprofessorin Dr.-Ing. Heike Frischgesell

Seit dem 1. März 2006 ist die promovierte Ingenieurin Dr. Heike Frischgesell (Jahrgang 1964, Mutter von zwei kleinen Kindern) Förderprofessorin an der Fakultät Technik und Informatik im Department Maschinenbau und Produktion. Die Förderprofessur wird gemeinsam von der Hochschule und der Firma IMTECH Deutschland GmbH & Co. KG finanziert. Die Förderprofessur bietet die Möglichkeit, an konkreten Aufträgen in Forschung und Produktion mitzuwirken und so einschlägige Industrieerfahrungen auf dem Sektor Energietechnik zu sammeln und in die Lehre an der HAW Hamburg einzubringen.

IMPETUS: Wie kamen Sie an die Förderprofessur? Wie koordinieren Sie zwei Jobs und zwei Kinder?

HEIKE FRISCHGESELL: Meine Kinder sind 1999 und 2002 geboren. Um mich der Betreuung und Erziehung der Kinder widmen zu können, habe ich die Elternzeit in Anspruch genommen. Durch einen Wohnortwechsel während dieser Zeit konnte ich meine damalige Tätigkeit bei 3M Deutschland nicht weiterführen. Durch die Pause wurden mir meine Interessen und Fähigkeiten wieder bewusst, in der Lehre tätig zu sein wollen und auf dem Gebiet der Energietechnik zu arbeiten. Die Förderprofessur Energietechnik und Mathematik passte genau zu meinen Interessen. Nach der Elternzeit ist es für mich auch besonders wichtig, neben der Lehrtätigkeit bei der Firma Imtech im Bereich Forschung und Entwicklung zu arbeiten. Während des Semesters arbeite ich drei Tage bei der Firma IMTECH, einen Tag bin ich an der Hochschule. Die Kinder werden im Kindergarten, von einer Tagesmutter, meinem Mann und mir betreut. Bei besonderen Engpässen oder bei Krankheit springen meine Schwiegermutter, meine Eltern oder unsere Freunde ein. Ohne dieses gut funktionierende private Netzwerk würde es nicht laufen.

IMPETUS: Was genau machen Sie bei der Firma IMTECH und welches sind Ihre Lehrinhalte?

HEIKE FRISCHGESELL: Bei IMTECH arbeite ich in der Abteilung Forschung und Entwicklung. Wesentliche Kernkompetenzen der Firma IMTECH liegen auf dem Gebiet der Kraftwerks- und Energietechnik. Die Abteilung Forschung und Entwicklung hat zwei Hauptstandbeine, die numerische Gebäude-, Anlagen- und Strömungssimulation und das strömungs- und wärmetechnische Labor. Zur Zeit arbeite ich dort im Bereich der Simulation, werde aber auch in Zukunft im Labor mitarbeiten. Darin liegt meiner Meinung nach auch einer der Reize der ingenieurwissenschaftlichen Arbeit. An der HAW Hamburg unterrichte ich derzeit Mathematik. Später werden dann Vorlesungen zur Energietechnik hinzukommen, in die auch Lehrinhalte von der Firma IMTECH mit einfließen werden.

IMPETUS: Wollten Sie schon immer Professorin an einer Fachhochschule werden?

HEIKE FRISCHGESELL: Die Lehre an der Fachhochschule ist für mich unter anderem reizvoll durch den seminaristischen Unterricht in kleinen Gruppen. Dadurch können die Studenten wesentlich besser betreut werden. Auf die Fragen kann besser eingegangen werden, die Hemmschwelle der Studenten ist niedriger. Bei der Firma 3M habe ich viel über Präsentationsformen gelernt und Seminare für Projektmanagement angeboten. Ich glaube, dass es mir gut gelingt, Dinge weiter zu vermitteln. Der Zeitpunkt der Förderprofessur kam ideal und passte optimal in meine Lebensplanung; eine wirklich glückliche Fügung! Nach der dreijährigen Förderprofessur wird eine ordentliche Professur für Energietechnik und Mathematik im Bereich des Maschinenbaus ausgeschrieben, auf die ich mich dann bewerben kann.

IMPETUS: Wie stehen Sie zu der Forderung, die Frauenquote in den Wissenschaften weiter zu erhöhen?

HEIKE FRISCHGESELL: In den ingenieurwissenschaftlichen Fächern ist der Anteil der Frauen sowohl bei den Studenten als auch später bei den Ingenieuren immer noch relativ gering. Um hier den Anteil an

FOTO: X

Baby-Friendly Hospitals

Studie zur Qualitätssicherung für die Asklepios Klinik Nord

Die Studie QuaSti (Qualität im Stillfreundlichen Krankenhaus) ist ein Kooperationsprojekt der HAW Hamburg, der Asklepios Klinik Nord Heidberg und des Instituts für Gesundheitswissenschaften in Hamburg. Die Studie wurde von den Professorinnen Christiane Deneke und Dr. Annette C. Seibt betreut, das Management der Befragung und die Ergebnisanalyse im Rahmen einer Diplomarbeit im Studiengang Gesundheit von der Studentin Ulrike Lüttmann durchgeführt.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und UNICEF haben 1991 die Initiative »Babyfriendly Hospital« (in Deutschland: »Stillfreundliches Krankenhaus«) auf den Weg gebracht. Wenn definierte Qualitätskriterien eingehalten bzw. erreicht werden, wird eine Klinik als »Babyfriendly« ausgezeichnet und offiziell nach einem umfassenden Audit zertifiziert. Das Klinikum Nord war bereits vor fünf Jahren erstmalig ausgezeichnet worden.

Im Rahmen der Re-Zertifizierung der Geburtsklinik wurde eine Qualitätsevaluationsstudie in Auftrag gegeben, die als QuaSti-Pilotstudie im Wintersemester 2004/05 im Rahmen eines Fachprojektes begonnen wurde. In enger Zusammenarbeit mit den KlinikmitarbeiterInnen entwickelten Studierende des Studiengangs Gesundheit den Fragebogen und führten 73 Probeinterviews durch. Während der Hauptstudie von Mai 2005 bis April 2006 befragten 14 Studierende telefonisch insgesamt 403 Frauen, die zuvor im Klinikum Nord entbunden hatten. Die QuaSti-Studie untersuchte das Stillverhalten und Faktoren, die dieses Verhalten kurz- und langfristig beeinflussen (könnten), wie z.B. die Qualität der Betreuung in der Klinik, das Wissen der Frauen um die Vor- und Nachteile des Stillens, die Kenntnis und Nutzung von Unterstützungsangeboten bei Verunsicherungen oder Komplikationen sowie demographische Daten zur Differenzierung des sozialen Status.

Die Ergebnisanalysen zeigen, dass alle befragten Mütter über ein sehr gutes Stillwissen verfügten. Sie konnten Vor- und Nachteile benennen, kannten mehrere Stillpositionen und -maßnahmen und wussten, wie sie den Milchfluss bei einer Trennung vom Kind aufrecht erhalten können. Sozial benachteiligte Frauen stillten jedoch kürzer und seltener als nicht sozial Benachteiligte. Nichtraucherinnen stillten länger und häufiger als Raucherinnen.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der QuaSti-Studie, dass sich die Bemühungen einer Klinik um Stillfreundlichkeit positiv auf die Stilldauer und Stillbereitschaft der Mütter auswirken und dass sich das WHO-/UNICEF-Konzept zum erfolgreichen Stillen an dieser Klinik bewährt hat. Eine zweite Erhebung der QuaSti-Studien-Mütter sowie von Müttern anderer Kliniken ist ab Herbst 2006 als Promotionsvorhaben an der HAW Hamburg geplant. (Ulrike Lüttmann/Annette C. Seibt)



Frauen auch in den höheren Etagen zu erhöhen, müssten sich einfach auch mehr Frauen für ein ingenieurwissenschaftliches Studium entscheiden. Ich persönlich hatte keine Probleme, als Frau beruflich weiterzukommen. Eher im Gegenteil; die Bewerbungsmappe einer Ingenieurin fällt auch bei hundert Bewerbungsmappen erst mal auf und wird genauer angesehen. Das Problem von Frauen, in qualifizierte Leitungs- und Führungsaufgaben aufzusteigen, ist eher biographischer Natur. Ein familiengeprägtes Leben lässt sich schwer mit einem anspruchsvollen Job verbinden. Der Wiedereinstieg nach der Erziehungspause ist häufig das Problem von Frauen, die vorher in guten Positionen Vollzeit gearbeitet haben. Es muss endlich die Akzeptanz geschaffen werden, dass Erziehungszeit (auch für Männer) keine verschenkte Zeit ist! Die Förderprofessur ist hier genau das richtige, weil sie auf diese Lebensumstände eingeht.

IMPETUS: Frau Dr. Frischgesell, wir danken Ihnen für das Gespräch. (Das Gespräch führte Dr. Katharina Jeorgakopulos)

[i] HEIKE FRISCHGESELL
HEIKE.FRISCHGESELL@RZBT.HAW-HAMBURG.DE

Das Programm Frauenförderprofessuren

Seit 2002 bietet die HAW Hamburg ein Förderprogramm für Frauenprofessuren an. Damit soll vor allem im ingenieurwissenschaftlichen Bereich der Frauenanteil unter den Lehrenden erhöht werden. Bisher erhielten acht Frauen die Möglichkeit einer Förderprofessur, zwei von ihnen wurden auf reguläre Professuren berufen. Augenblicklich sind 16 Prozent der Professuren an der Hochschule mit Frauen besetzt, was im bundesweiten Vergleich überdurchschnittlich hoch ist. Ob künftig weitere Förderprofessuren vergeben werden können, ist jedoch fraglich. Die bisherige Bund-Länder-Förderung aus dem Hochschulwissenschaftsprogramm läuft Ende 2006 aus. Da den Hochschulen bisher kein adäquates Bund-Länder-Programm der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung für Frauen in Aussicht gestellt wurde, erwägt die HAW Hamburg die Finanzierung des Förderprogramms aus eigenen Mitteln. Ziel der Hochschule ist es, je Fakultät eine Förderprofessur neu auszuschreiben. Der Zeitpunkt steht allerdings noch nicht fest. (Christiane Prochnow-Zahir)

[i] WWW.HAW-HAMBURG.DE/
FOERDERPROFESSUREN.1905.0.HTML

[i] ULRIKE LÜTTMANN
ULRIKELUETTANN@WEB.DE

Die besonderen Kennzeichen der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg sind ihre praktischen Ergebnisse in Forschung und Lehre. Im Bereich Luftfahrt forscht die HAW Hamburg in zahlreichen Projekten mit Unternehmen und öffentlichen Förderern. Daran sind Professoren aus den Departments Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau sowie Maschinenbau und Produktion beteiligt. Studierende führen in-

genieurwissenschaftliche Tätigkeiten bereits während ihres Studiums in einem Praxissemester in Unternehmen durch. In Diplomarbeiten werden Forschungs- und innovative Entwicklungsprojekte in der Regel in Kooperation mit der Industrie durchgeführt. Gebündelt werden diese Aktivitäten u.a. im Forschungsschwerpunkt Flugzeugbau an der HAW Hamburg (www.haw-hamburg.de/ff/forschung).

Luftfahrtforschung an der HAW Hamburg

Klimaanlagen konfigurieren

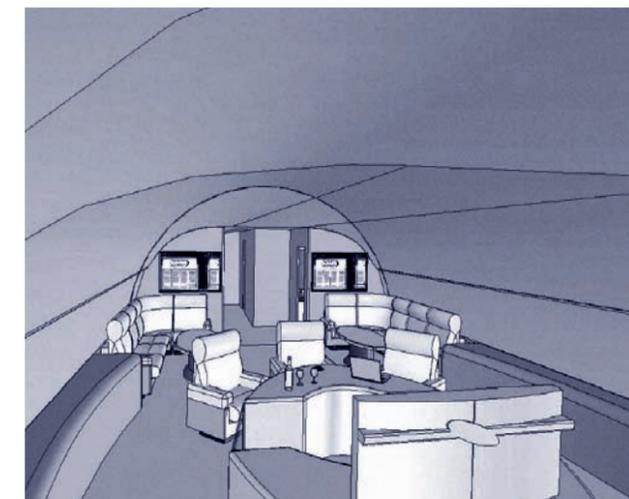
Prof. Dr. Dieter Scholz, Dr. Christian Müller; Dept. Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau

Klimaanlagen sorgen für angenehme Temperaturen und frische Luft im Flugzeug. Die Environment Control Systems genannten Anlagen sind darüber hinaus für die Luftverteilung und -reinhaltung sowie die Regelung von Druck und Luftfeuchtigkeit zuständig. Das umfangreiche Leistungsspektrum erfordert den Einsatz zahlreicher Komponenten, die optimal ausgelegt und aufeinander abgestimmt werden müssen. Unterstützung soll hier die »Funktionale Modellbibliothek des Environment Control Systems« (FLECS) leisten, die durch das Department Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, das Bremer Unternehmen CeBeNetwork und Airbus entwickelt wird. Dahinter verbirgt sich ein Simulationsprogramm, das insbesondere die von Luft durchströmten Komponenten des Klimasystems und der Flugzeugkabine einschließlich thermodynamischer, strömungsmechanischer und regelungstechnischer Eigenschaften umfasst. FLECS soll eine dynamische Simulation des thermischen Verhaltens von Flugzeugkabine und -klimaanlage ermöglichen und dadurch den Entwicklungsprozess unterstützen. Um ein Environment Control System virtuell aufzubauen, zieht der Nutzer alle erforderlichen Komponenten einfach per Maus aus der virtuellen Bibliothek in ein neues Fenster und verbindet sie dort untereinander. Auf diese Weise können die Funktionen der Klimaanlage nachgebildet werden und es lässt sich überprüfen, wie sich die Veränderung einzelner Parameter auf das Gesamtsystem auswirkt. Nach Fertigstellung soll die Modellbibliothek bei Airbus zur Entwicklung neuer Kabinenklimaanlagen eingesetzt werden. Sie wird dem Flugzeugbauer helfen, eine optimierte Systemkonfiguration für die Klimaanlage zu finden.

Flugzeugstruktur analysieren

Prof. Dr. Michael Seibel, Oliver Drescher; Dept. Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau

Die Verkehrssicherheit von Flugzeugen ist für Hersteller und Airlines von großer Bedeutung. Während des Fluges ist ein Flugzeug enormen Belastungen ausgesetzt. Ermüdungserscheinungen frühzeitig zu erkennen und das Fliegen noch sicherer zu machen, ist das Ziel eines Projekts am Department Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau. Der Ansatz besteht darin, die gesamte Flugzeugstruktur während eines Fluges zu überwachen und ausschließlich Daten heranzuziehen, die ohnehin standardmäßig erhoben werden. Somit muss kein zusätzliches Überwachungssystem in das Flugzeug eingebaut werden. Mithilfe einer auf physikalisch-mathematischen Modellen beruhenden Lastenberechnung können die Belastungen einzelner Flugzeugkomponenten, zum Beispiel von Höhenruder und Seitenleitwerk, ermittelt und zu speziellen Lastkollektiven zusammengefasst werden. Im nächsten Schritt wird anhand problemspezifischer Verfahren die jeweilige Strukturbeanspruchung errechnet. Mit den daraus resultierenden Ergebnissen kann eine mögliche Ermüdung durch Schadensakkumulation beurteilt oder eine Überbeanspruchung identifiziert werden. Dieses Verfahren ist auch auf andere Branchen wie die Automobil- und Verkehrstechnik sowie den Maschinenbau übertragbar.



FOTOS: LUFTFAHRTINITIATIVE HAMBURG

Kabinenausstattungen modularisieren

Prof. Werner Granzeier und Diplomanden, Dept. Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau

Fertigungsunternehmen im Flugzeugbau (Completion Centres) müssen ihren Kunden innerhalb kurzer Zeit einen Preis für eine individuelle Innenausstattung nennen. Fällt er zu hoch aus, werden die Angebote konkurrierender Completion Centres attraktiver; ist er zu niedrig, drohen Verluste. Die Hersteller sind deshalb daran interessiert, den Kunden standardisierte und dadurch kalkulierbare Angebote zu machen. Absolventen des Studiengangs Flugzeugbau/Aeronautical Engineering der HAW Hamburg entwickelten daher ein Konzept für ein modulares VIP-Jet-Interieur, das sie anschließend für die Boeing 787 in 3D darstellten. Die gesamte Flugzeugkabine wurde dazu in zweckmäßige Zonen wie Eingang, Lounge, Gesellschaftsräume und Schlafzimmer unterteilt. Zonen mit gleichen Maßen und Anbindungen lassen sich sowohl untereinander als auch mit alternativ generierten externen Versionen austauschen. Mithilfe dieses Revolverprinzips könnten zum Beispiel Chartergesellschaften für jede Zone einer Kabine unterschiedliche Varianten lagern und so mit weniger Flugzeugen eine breitere Zielgruppe ansprechen. Alle Zonen werden stets aus denselben standardisierten Möbeln zusammengesetzt, wodurch aus den bestehenden Bauteilen immer neue Räume entworfen werden können. Sollte der Kunde nachträgliche Umrüstungen oder ergänzende Änderungen wünschen, ließe sich das in kurzen Fertigungszeiten realisieren. Das modulare Prinzip mündet in einem Katalog, der alle möglichen Kombinationen von Ausstattungen und Zonen umfasst. Durch eine Software wählt der Anwender seine bevorzugten Baugruppen aus, verknüpft sie zu einer Flugzeugkabine und lässt sie sich in einer Computeranimation visuell darstellen.

Luftfahrt-Forschungsprojekte*

- Simulation der Klimatisierung im Flugzeug
- Entwurfsuntersuchungen zu umweltfreundlichen Frachtflugzeugen
- Entwurfsuntersuchungen zu Flugzeugen mit kosteneffektiver Bodenabfertigung
Prof. Dr. Dieter Scholz
- Validierung strukturmechanischer Analysemodelle im Flugzeugbau
Prof. Dr. Michael Seibel
- Dynamische Simulation und Optimierung von Fluggastsitzen
Prof. Dr. Axel Schumacher
- Blended Wing Body-Konfiguration
Prof. Werner Granzeier, Prof. Dr. Detlef Schulze, Prof. Dr. Hartmut Zingel
- Flugzeuginterior – Boeing 787 VIP Interior-Konzepte
Prof. Werner Granzeier
- Advanced Power und Water Generation System (APAWAGS)
- Fuel cell application in aircrafts
Prof. Dr. Wolfgang Winkler
- Schnittstellenoptimierung – Entwicklung und Produktion im Flugzeugbau
Prof. Dr. Randolph Isenberg
- Entwicklung, Überprüfung und Implementierung von modellgestützten, echtzeitfähigen Regleralgorithmen (auch Nonlinear Model Predictive Control NMPC) unter Matlab/Simulink und auf Echtzeithardware
Prof. Dr. Victor Gheorghiu
* i.d.R. mit Industriepartnern



FOTO: LUFTFAHRTINITIATIVE HAMBURG

FOTO: ANNETTE SEIBT

Dynamische Simulation und Optimierung von Fluggastsitzen

Prof. Dr. Axel Schumacher, Doktorand Christian Olschinka; Dept. Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau

Die im Fahrzeugbau etablierten Investitionen zur Crashsicherheit werden immer wichtiger für den Flugzeugbau. Besonders für die vermeintlich überlebhbaren Lastfälle »Notwassern« oder »Landbahn-Überrollen« ist die Auslegung von Kabinenkomponenten hinsichtlich des Crashverhaltens sehr wichtig. Im Department Fahrzeugbau und Flugzeugtechnik beschäftigen sich Prof. Dr. Axel Schumacher und sein Doktorand Dipl.-Ing. Christian Olschinka mit der Verbesserung der Crashsicherheit von Fluggastsitzen. Es wird eine mathematische Optimierungssoftware entwickelt, die topologische Entwürfe von crashrelevanten Bauteilen generiert. Hierbei werden auch die Einflüsse von Streuungen der Materialeigenschaften, der Fertigung und der mechanischen Lastfälle auf das Strukturverhalten berücksichtigt (»Robust Design«). Die Methode soll den Entwicklungsaufwand für sicherheitsrelevante Komponenten reduzieren. Das Projekt wird im September 2008 abgeschlossen. Das Projekt wird von der Hamburger Behörde für Wirtschaft und Arbeit gefördert und von Prof. Dr. Michael Seibel und dem industriellen Projektpartner AIDA Development GmbH unterstützt.

[i] FORSCHUNG UND TRANSFER AN DER HAW HAMBURG
RALF BEHRENS, TEL. 040.428 75-9130, FAX 040.427 97 68 32
FORSCHUNG@HAW-HAMBURG.DE

Über die Initiative Luftfahrtstandort Hamburg

Unter dem Namen Luftfahrtstandort Hamburg haben die Unternehmen der Hamburger Luftfahrtindustrie sowie Verbände, Institutionen, Behörden und Hochschulen eine gemeinsame Initiative gegründet. Airbus Deutschland, Lufthansa Technik, der Flughafen Hamburg, DGLR, VDI, Hanse-Aerospace e.V., Hecas e.V., für die Bundesagentur für Arbeit die Agentur für Arbeit Hamburg, die IG Metall Bezirk Küste, die Handelskammer Hamburg, NORDMETALL und die Freie und Hansestadt Hamburg bündeln darin ihre Aktivitäten zur Förderung des Luftfahrtstandortes Hamburg. An der HAW Hamburg werden derzeit die beiden o.g. Forschungsprojekte FLECS und DySOF über die Initiative Luftfahrtstandort Hamburg finanziell gefördert.

Gemeinsames Ziel ist es, Hamburg national und international als einen der weltweit führenden Standorte der zivilen Luftfahrtindustrie mit entsprechenden Perspektiven für Unternehmen und Arbeitskräfte zu repräsentieren. Die Hansestadt hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem Kompetenzzentrum entwickelt, in dem alle Facetten rund um das System Flugzeug vorhanden und mehr als 35.000 Beschäftigte tätig sind. Diese Position soll nachhaltig gestärkt werden. Der Luftfahrtstandort Hamburg ist Mitglied von kompetenznetze.de, einer Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).

[i] FREIE UND HANSESTADT HAMBURG
BEHÖRDE FÜR WIRTSCHAFT UND ARBEIT
UTE SACHAU-BÖHMERT
UTE.SACHAU-BOEHMERT@BWA.HAMBURG.DE

»Deutschland gehört im Bereich Public Health zu den Entwicklungsländern«

Warum ein Matching mit Australien nötig ist

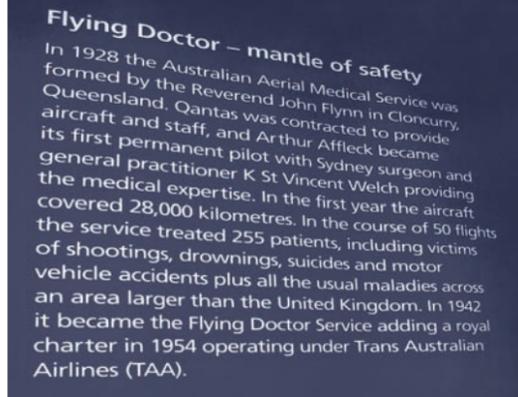
Die Weltgesundheitsorganisation definierte den Gesundheitsbegriff »Public Health« 1946 wie folgt: »A state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity«.

Warum Australien: Auch wenn die Idee und Ethik von »öffentlicher Gesundheit« (Public Health) im Grundsatz übereinstimmen, ist Australien Deutschland im Bereich von Public Health Bereich weit voraus. Dies betrifft einmal die praktische Umsetzung und Akzeptanz von Public Health in der Bevölkerung sowie die Ausbildung der Studierenden. Die Studienprogramme auf dem australischen Kontinent sind nicht nur volksnäher und internationaler, sie weisen auch mehr Perspektiven auf und sind unmittelbar mit der Praxis vernetzt. Um an den australischen Standard von Public Health anzuschließen, wäre es in der deutschen Forschung und Lehre angezeigt – auch angesichts des demographischen, ökonomischen und politischen Faktors -, mit Australien zu kooperieren und »Matchings« zu bilden.

Hier setzte die Reise von Prof. Dr. Annette Seibt nach Australien an, die sie im Wintersemester 2005/06 unternommen hat. Ihr Ziel war es, australische Kooperationspartner zu gewinnen, um in Hamburg eine avancierte und innovative Lehre und Forschung über die Kontinente hinweg zu betreiben. Ihren Eindruck nach Abschluss der Reise teilte Prof. Seibt der Hochschulleitung mit: »Das Qualitätsniveau und die Lernkultur waren beeindruckend hoch, und fast alle Fakultäten hatten ein deutlich breiteres Angebot an Vertiefungsthemen im Bereich Public Health und auch an Abschlüssen. An allen australischen Hochschulen wurde interkulturelles Lernen und Lehren durchgeführt, insbesondere auch in der Zusammenarbeit mit den asiatischen Ländern.« (A. Seibt, Reisebericht, Januar 2006)

Matchings: Durch ihren hohen persönlichen Einsatz und eine Vielzahl an Gesprächen konnte Prof. Seibt an unterschiedlichen australischen Hochschulen, Bildungseinrichtungen und Gesundheitsorganisationen folgende Profile im Bereich von Public Health ermitteln und daraus mögliche Kooperationen mit Hamburg ableiten:

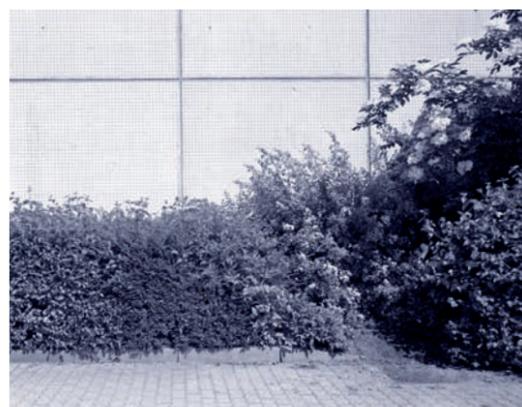
- An den Hochschulen in Queensland können Studierende auf dem Spezialgebiet der Gesundheit in abgelegenen Gebieten (so genannten »rural areas«) vertiefen. Hier wird ein ganzheitlicher Ansatz von Public Health verfolgt.
- Für die psychosoziale Ausrichtung in der Gesundheitsförderung, also der Arbeit mit sozial Benachteiligten, stehen in den Universitäten in Adelaide und Melbourne Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung.
- Community-basierte Gesundheitsarbeit mit und für Jugendliche standen in den Städten Sydney und Melbourne im Vordergrund der Lehre und Forschung.
- Ein klassisches Public Health-Studium mit und ohne internationale Inhalte wird an der Universität Sydney angeboten.



- Ein formales Matching bietet sich mit der Macquarie University in Sydney an, die ein kombiniertes einjähriges Praktikums- und Studiumsprogramm durchführt.
- Ein inhaltlich orientiertes Matching im Bereich der Gesundheitsförderung bietet sich mit der Flinders University in Adelaide in South Australien und mit der University in Victoria an.
- Ein Matching im Bereich der Epidemiologie und Gesundheitsstatistik bietet sich an mit der University of Sydney.

Clearingstelle in Sydney: Das australische Interesse an einer Zusammenarbeit und einem intensiven Austausch mit der HAW Hamburg hinsichtlich Praktika, Studium, Kontakt mit Lehrenden, Erstellung von Internetmodulen, Forschungs- und Entwicklungsideen war insgesamt sehr groß. Umgekehrt zeigt sich, dass sich immer mehr deutsche Studierende für ein Studium in Australien interessieren. Eine Public Health-Studentin konnte bereits erfolgreich nach Australien vermittelt werden; neue Studierende bewerben sich für das laufende Kalenderjahr. Um diesen Austausch zu intensivieren und zu institutionalisieren, wurde auf der Reise – als weiteres Ergebnis – eine Clearingstelle in Sydney eingerichtet und mit Dr. Kerstin Walther, einer aus Ostdeutschland stammenden Spezialistin auf dem Gebiet der »Professionalisierung in der Gesundheitsförderung«, besetzt. Als Ansprechpartnerin vor Ort steht sie für Fragen zum Studium in Deutschland und Australien gleichermaßen zur Verfügung. In ihrer Studienberatung profitiert sie von ihrer mehrjährigen Berufserfahrung in Sydney im Bereich von Public Health sowie von dem in Lüneburg absolvierten Studium. (Annette Seibt/jeo)

[i] PROF. DR. ANNETTE SEIBT
ANNETTE.SEIBT@RZBD.HAW-HAMBURG.DE



Geheime Orte

Fotos von Johanna Manke

Johanna Manke, geboren am 23. Januar 1976, absolvierte erst ein Studium der Biologie an der Universität Hamburg (Abschluss 2004) und studierte dann Visuelle Kommunikation an der HfBK, bevor sie von 2004 bis 2006 das Studium des Kommunikationsdesigns an der Armgartstraße aufnahm. 1999–2000 verbrachte sie ein Jahr in Irland am University College Galway. Seit 2006 arbeitet sie als freie Fotografin. Ihre Arbeiten wurden mit mehren Preisen und Stipendien ausgezeichnet: 2005 erhielt sie das Stipendium für Dokumentar fotografie der Patriotischen Gesellschaft; 2006 das Scholarship für Creative Excellence (Scholz & Friends). Ihre Arbeiten waren auf folgenden Ausstellungen zu sehen: »Turnerinnen« im Januar 2006 in der Galerie 11, Verlagshaus Gruner & Jahr; »Familie Lachowycz« im Goethe-Institut München. Die hier veröffentlichte Arbeit (Ausschnitt) »Geheime Orte« wurde 2006 mit dem Kodaknachwuchsförderpreis 2006 geehrt. (jeo)

[i] JOHANNA MANKE
J.MANKE@T-ONLINE.DE
WWW.JOHANNAMANKE.DE



FOTOS: YAMA ABAWI



»Mein unvergessliches Final Year an der University of Hertfordshire«

Bericht von Yama Abawi, Student im Studiengang Aerospace Engineering

Das Department Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau kooperiert im Rahmen des SOKRATES/ERASMUS-Programms mit der University of Hertfordshire (UH) in London. Die Kontakte zur UH bestehen über die School of Aerospace, Automotive and Design Engineering. Studenten können an der UH Studienleistungen erbringen, die an der HAW Hamburg anerkannt werden.

Auf Empfehlung und Unterstützung der Professoren Dieter Scholz, Detlef Schulze und Hartmut Zingel aus dem Department Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau nahm ich von September 2005 bis Juni 2006 an dem Doppelqualifikationsprogramm an der UH (University of Hertfordshire) in Hatfield/London teil. Trotz des Erfolgsdrucks bin ich um wertvolle Erfahrungen reicher geworden. Mein Leben wurde hier neu geprägt und mir wurden viele weitere Türen geöffnet. Ich habe eine unvergesslich schöne Zeit erlebt.

Am 15. September 2005 ging es nach London. Es gab sogar einen kostenlosen Transfer-Service nach Hatfield. In der ersten Woche gab es eine »Orientation Week for European & International Students«. Sie diente dazu, die ausländischen Studenten nicht gleich ins kalte Wasser zu werfen und damit einem Kulturschock auszusetzen. Mit einem sehr herzlichen Empfang wurden die Studenten aufgenommen und in das Programm der bevorstehenden Woche eingewiesen; u.a. »Welcome Talk by a Free Buffet«, Registrierung, »Opening a Bank Account«, Arzt-Registrierung. Auch das sogenannte »Social Programme« kam nicht zu kurz: London-Trip, Campus and Town Tour, Game Night, Disco, Movie Night, Quiz Night (bei der übrigens unsere Gruppe den ersten Platz gemacht hat). Insgesamt also eine schöne Woche, in der ich viele Leute kennengelernt habe. In der zweiten Woche dachte ich dann: Jetzt geht es los! Es folgte aber die so genannte »Fresher's week«, die den Neulingen der Universität, den Studenten im 1. Semester, gewidmet ist. Diese sollten sich in ihre Kurse eintragen, ihre Vorlesungsräume in dieser gigantischen Universität ausfindig machen usw. Jeden Abend waren Partys und Events angesagt. In dieser Woche habe ich mein erstes Highlight erlebt: »Flying Course«. Ich bin tatsächlich geflogen, nicht etwa als Passagier, sondern als Pilot in einer kleinen Cessna. Von den etwa 45 min. Flugdauer durfte ich dreimal jeweils für drei bis fünf Minuten die Steuerung übernehmen. Es war ein unvergleichliches Gefühl, sich in allen drei Dimensionen des Raumes zu bewegen.

FOTOS: JOHANNA MANKE

Die Woche darauf ging es dann richtig zur Sache: Endlich durfte ich auch mal studieren. Und gleich das volle Programm: Vorlesungen, Labore, Berichte, Tutorien. Als Teilnehmer des Doppelqualifikationsprogramms – mit englischem und deutschem Abschluss – muss man sämtliche Kurse des »Final Year« belegen (Mechanics and Properties of Materials, Aerodynamics; Major Project, Aerospace Performance, Propulsion & Design; Aerostucture Design and Analysis, Stability and Control of Aircraft). Des Weiteren gibt es Englischkurse für ausländische Studenten. Die Scheine unterliegen strengen Bedingungen und Abgabeterminen. Im »Final Year« darf man nicht mehr durchfallen. Im Schnitt schreibt man pro Woche eine Hausarbeit oder einen Laborbericht; Langeweile kommt also nicht auf – die Studenten haben so die Möglichkeit, sich zu »entfalten«. Nahezu alle Vorlesungsräume sind mit Beamer und Internetverbindung ausgestattet. Neben mehreren Windkanälen stehen den Studenten auch Flugsimulatoren zur Verfügung.

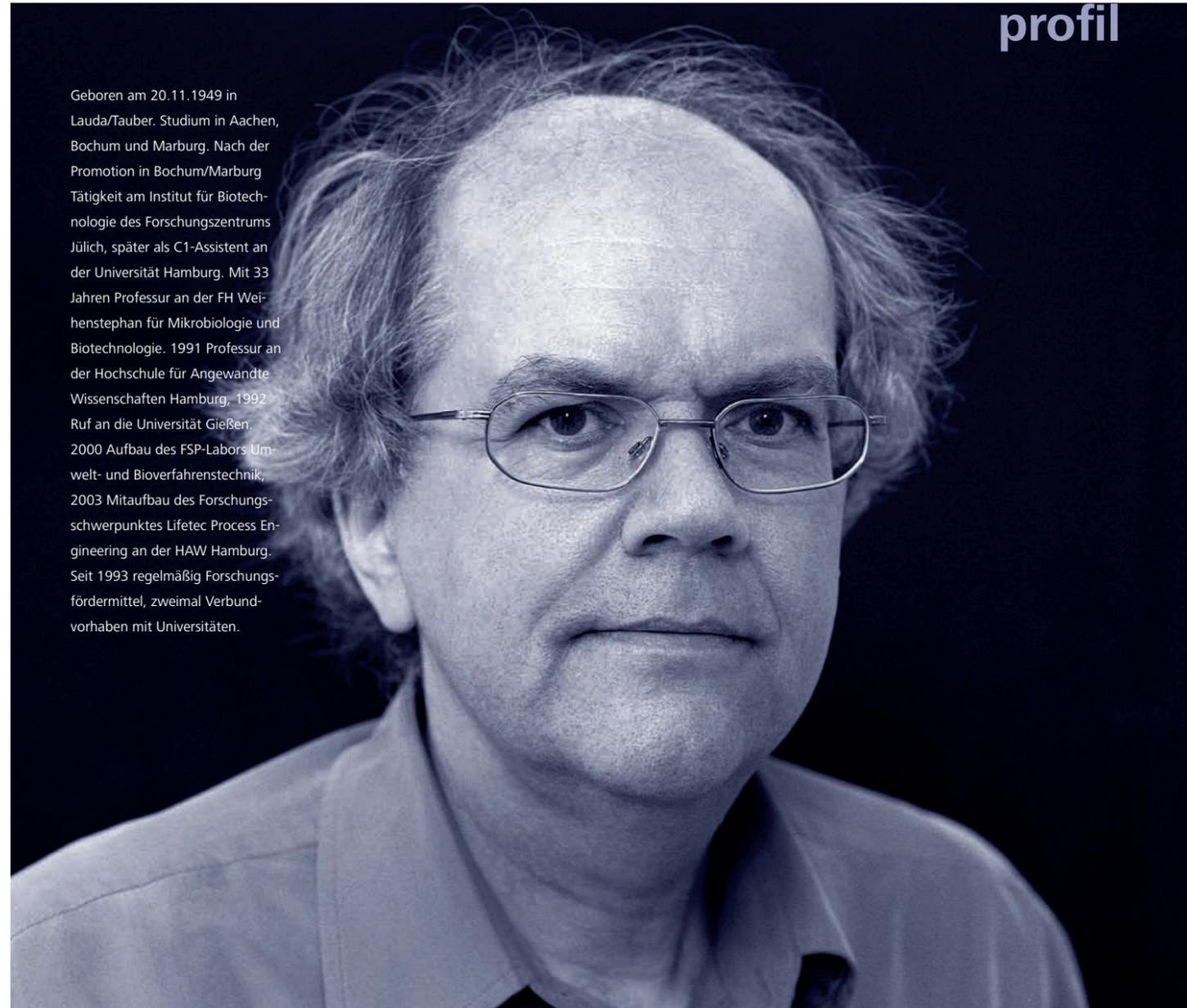
Die Departments, Vorlesungsräume, Studentenwohnungen und andere soziale, gesellschaftliche und kulturelle Einrichtungen sind auf zwei Campus verteilt. Nicht zu vergessen: Unser LRC (Learning Resource Centre) mit um die tausend Rechnern, alle ausgerüstet mit Internetzugang und Studynet, Kopierer, Drucker, Scanner, Laptop Clinic etc.). Es gab mehrere »Student Accomodations« auf dem Campus. Nach dem Motto »Man gönnt sich ja sonst nichts!« hatte ich mich für den 5-Sterne-Campus »De Havilland« entschieden. Meine monatlichen Kosten (inkl. Miete) betragen ca. 550 Pfund. Die größten Highlights in dieser Zeit waren: mein Flugmechanik Coursework, indem ich mit 97% das beste Ergebnis unter allen Mitstreitern erzielt habe (diese Hausarbeit wurde sogar im Studynet veröffentlicht), mein Aerodynamik Coursework und Exam (vergleichbar mit Strömungsmechanik mit Labor an der HAW Hamburg) mit der Endnote »A1« (Excellent), mein Major Project und seine Präsentation, die mit »Very good« bewertet wurden und »above all« meine »First Class Honours«-Diplomnote. Schön war noch der kurze Auftritt bei einer Kinder-Fernsehshow und Talentshow der »University Student Union«, wo ich den ersten Platz errang.

Fazit: Mit der Teilnahme an einem Doppelqualifikationsprogramm kann man internationale Erfahrungen sammeln, einen zweiten ausländischen Abschluss machen und Menschen und Kulturen kennenlernen. Das ist eine Herausforderung, und natürlich muss man dafür ein paar Monate länger und härter arbeiten. Zum Schluss mein Rat als »University of Hertfordshire Aerospace Engineering final year Student«: Just believe in yourself and you will see, you can climb every mountain! (jeo)

[i] YAMA ABAWI, OKTOBER 2006
YAMA-ABAWI@WEB.DE

Who is Who?

Hochschule ist Institution, aber auch Person. Wir möchten Ihnen in dieser Reihe prägende Persönlichkeiten nahebringen.



Geboren am 20.11.1949 in Lauda/Tauber. Studium in Aachen, Bochum und Marburg. Nach der Promotion in Bochum/Marburg Tätigkeit am Institut für Biotechnologie des Forschungszentrums Jülich, später als C1-Assistent an der Universität Hamburg. Mit 33 Jahren Professur an der FH Weihenstephan für Mikrobiologie und Biotechnologie. 1991 Professur an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, 1992 Ruf an die Universität Gießen. 2000 Aufbau des FSP-Labors Umwelt- und Bioverfahrenstechnik, 2003 Mitaufbau des Forschungsschwerpunktes Lifetec Process Engineering an der HAW Hamburg. Seit 1993 regelmäßig Forschungsfördermittel, zweimal Verbundvorhaben mit Universitäten.

Dr. Paul Scherer

Professor für Angewandte Mikrobiologie

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

SCHERER: Beschäftigung mit mikroskopisch kleinen Mikroorganismen, die z.B. für die menschliche Verdauung sorgen, die Haut schützen, Gärungen zu Alkohol und Bio-Methan durchführen. Einige wenige können Krankheiten verursachen.

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

SCHERER: Faszinierend finde ich, dass man Bakterien, wenige Millionstel Meter groß, zwar biochemisch und molekularbiologisch charakterisieren muss, aber trotzdem im Lichtmikroskop sehen kann.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

SCHERER: Das moderne Lehrkonzept mit straffer Ausbildung und vielen Klausuren, das trotzdem sehr liberal ist, auf die Berufspraxis vorbereitet und auch die Promotion erlaubt.

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

SCHERER: Nach Stationen in Baden, NRW, Hessen, Hamburg, sowie nach neun Jahren in München bzw. Weihenstephan empfinde ich das Klima in Hamburg in jeglicher Hinsicht gesünder. Und ich bin froh, dass meine Frau wieder als Lehrerin arbeiten darf.

[[i]] PROF. DR. PAUL SCHERER
PAUL.SCHERER@RZBD.HAW-HAMBURG.DE



Diplom Industrial Design Gesamthochschule Wuppertal 1973. 1974-84 Berufl. Tätigkeit in der europäischen Luft- und Raumfahrtindustrie (MBB, VFW-FOKKER, AIRBUS Industrie. 1979-88 Lehrbeauftragter an der FH Kiel, Muthesius Hochschule. Ab 1989 Professur Fahrzeug- und Flugzeug-Exterior und -Interior an der HAW Hamburg, Dept. Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau. Seit 1998 IDS Hamburg, Industrial Design Studio. Mitglied im VDID Verband Deutscher Industriedesigner, Member Expert of Transportation im ICSID, Weltverband der IndustrieDesign-Verbände DGLR, Deutsche Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt, Senat und Fachgruppe Kabine, AIAA American Institute of Aeronautics and Astronautics, Chairman TSC Cabin 2005-06. Mitglied der Parlamentsgruppe Luft- und Raumfahrt, Forum e.V., Berlin. Preise: Golden IF 2006, Industrie Forum Design Hannover Ecology Design Award – Best of Category 1999.

Werner Granzeier

Professor für Fahrzeug- und Flugzeug Exterior und -Interior

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

GRANZEIER: Die Professur Fahrzeug- und Flugzeug- Exterior und -Interior dient zur Vertiefung und individuellen Spezialisierung der Ingenieurstudentinnen und -studenten in den Fächern Freihandzeichnen, Fahrzeugdesign, Flugzeug- und Fahrzeug Interior, Darstellungstechnik und im Seminar Transportation.

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

Die konkrete Arbeit und Erarbeitung von Vorschlägen im internationalen Bereich Transportation mit den Herausforderungen Ergonomie, Design, Technik, Umwelt, Energieversorgung, Verkehrsprobleme und Zukunftsprojekte.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

GRANZEIER: Die Hoffnung, nach den Übergangsproblemen eine weltweit wettbewerbsfähige Hochschule mit qualifizierter Betreuung der Studierenden, endlich bedarfsgerechten Einrichtungen und sachdienlicher Verwaltungsstruktur vorzufinden.

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

GRANZEIER: Die einzigartige Kombination der Verkehrsträger Straße, Schiene, Wasser und Luft mit hanseatischer Weltoffenheit, gesundem Merkantilismus, experimentierfreudiger Hochschullandschaft und eine innovative administrative Struktur mit Zukunftserwartungen.

 PROF. DIPL. DES. WERNER GRANZEIER
iDS-JORK@T-ONLINE.DE



1980-1986 Studium der Informatik und Wirtschaftswissenschaften an der RWTH Aachen. 1986-1989 Wissenschaftlicher Angestellter der Philips GmbH, Forschungslaboratorium Hamburg. 1989-1992 Promotion an der TU Hamburg-Harburg. 1992-1993 Gastwissenschaftler bei der IBM Deutschland. 1993-1995 Trainee für IT-Management, Stadt Hamburg. 1995-1997 IT-Infrastrukturentwicklung und Projektmanagement im Senatsamt für Bezirksangelegenheiten, Stadt Hamburg. 1997-1999 IT-Projektleitung im Projekt Personalwesen, Stadt Hamburg. 1999-2002 Leiter der Abteilungen »Neue Technologien« und »Dezentrale Dienste« im Landesamt für Informationstechnik, Stadt Hamburg. 2002 Professur für Informatik, HAW Hamburg. 2005 Leiter des Departments Informatik der Fakultät Technik und Informatik.

Dr. Martin Hübner

Professor für Informatik

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

HÜBNER: Ich beschäftige mich fachlich mit Systemsoftware für Computer sowie deren sicherer Anwendung (IT-Sicherheit). Gleichzeitig bin ich als Departmentleiter für die Organisation des Departments Informatik zuständig, was vielfältige Koordinations- und Planungsaufgaben beinhaltet.

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

HÜBNER: Die Kombination von technisch anspruchsvollen Aufgabenstellungen und intensiver zwischenmenschlicher Kommunikation.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

HÜBNER: Die Möglichkeit, als Professor intensiv mit kleinen Studentengruppen zu arbeiten, die Entwicklungsdynamik und das positive Betriebsklima.

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

HÜBNER: Im Jahr 1986 begann ich mein Berufsleben als frischgebackener Diplom-Informatiker im Philips Forschungslaboratorium in der Vogt-Kölln-Straße und wurde auf diese Weise Wahl-Hamburger. Die Stadt hat mich seitdem nicht mehr losgelassen. Faszinierend sind das viele Wasser, das viele Grün, der Hafen, die Atmosphäre pulsierenden Lebens und vor allem seit langer Zeit schon viele liebe Freunde.

 PROF. DR.-ING. MARTIN HÜBNER
HUEBNER@INFORMATIK.HAW-HAMBURG.DE



Im Schwabenland geboren; Diplom-Pädagogin der Universität Hamburg (1985), akademisches Auslandsjahr am Institut für Theoretische Pädagogik der Universität Kopenhagen (1983); Promotionsstudium in Public Health (PhD) der School of Public Health des Health Science Centers der Universität von Texas, USA (1993); insgesamt 9 Jahre in den USA gelebt. Von 1994-1997 Leiterin der Lehrgänge für Gesundheitsförderung für Schlüsselpersonen aus den neuen Bundesländern und Mittel- und Osteuropa an der Fachhochschule Lüneburg in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und der WHO. Seit 1998 Mitgründerin und Leiterin des Instituts für Gesundheitswissenschaften (InGe), Hamburg. Seit 2002 Professorin für Public Health, Gesundheitsförderung und Prävention an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg. Zahlreiche Forschungsvorhaben zur Verbesserung der gesundheitlichen Lage von Bauhandwerkern, Frauen, jungen Familien und sozial Benachteiligten im Arbeits-, Klinik- und Community-Setting.

Dr. Annette C. Seibt

Professorin für Gesundheitswissenschaften/Public Health

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

SEIBT: Public Health – auf Hochschulebene Gesundheitswissenschaften genannt – ist die Kunst und Wissenschaft, Krankheiten durch Prävention zu verhindern, Leben zu verlängern und Gesundheit zu fördern.

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

SEIBT: Studierende mit der Idee zu inspirieren, sich für mehr gesundheitliche Bildung und eine menschlichere und gerechtere Welt einzusetzen und dafür künstlerisch und wissenschaftlich zu arbeiten.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

SEIBT: Die »Güte«, insbesondere auch die guten Beziehungen zwischen Lernenden und Lehrenden, sehe ich durch die allumfassende Ökonomisierung gefährdet, die das Inspirierend-Bildende zunehmend kaputt macht.

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

SEIBT: Hamburg hat das Potential einer gesunden Stadt mit hoher Lebensqualität für alle. Besorgniserregend ist daher die zunehmend ungerechtere Verteilung von Ressourcen und die Reduzierung von Lebensqualität durch Autos, Beton, Lärm, Armut, Ausgrenzung...

[i] PROF. DR. ANNETTE C. SEIBT
ANNETTE.SEIBT@RZBD.HAW-HAMBURG.DE



Wolfgang Hantel-Quitmann, 56, seit 1982 Professor für Klinische Psychologie und Familienpsychologie in Hamburg. Autor mehrerer Fachbücher zur Familienpsychologie und Familientherapie, zur Zukunft der Familie und der privaten Beziehungen, zur Liebe im Alltag und zur Psychologie der Partnerwahl. Forschungsprojekte in den letzten Jahren zu Globalisierungsfolgen für die privaten Beziehungen und »Kinder und ihre Familien«. Neben seiner Lehrtätigkeit arbeitet er in der Weiterbildung als Lehrtherapeut für Paar- und Familientherapie. Aktuell arbeitet er am Konzept eines neuen Studienganges. Seit 1977 mit Dr. Susanne Quitmann verheiratet, die als Medizinische Psychotherapeutin in eigener Praxis arbeitet; sie haben 4 Kinder: Lucie, Julia, David und Robin und ein Enkelkind namens Clara.

Dr. Wolfgang Hantel-Quitmann

Professor für Klinische Psychologie und Familienpsychologie

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet erklären?

HANTEL-QUITMANN: Die Themen der Familienpsychologie kennen alle: Wie finden sich Partner? Warum ist der Übergang von der Partnerschaft zur Elternschaft so schwierig? Wie versteht man das Leben und Leiden der Kinder in Familien? Was ist Familie in globalisierten Zeiten? Wie geht Liebe im Alltag? Wie kann man Familien, Eltern, Paaren und Kindern bei all diesen Problemen helfen? Usw.

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

HANTEL-QUITMANN: Faszinierend finde ich die Vielfalt meines Arbeitsgebietes und die Arbeit mit Studierenden, weniger faszinierend sind Klausurkorrekturen, manche KollegInnen, endlose Sitzungen und ewige Bedenkenträger.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

HANTEL-QUITMANN: Die Bereitschaft zu Veränderung und Innovation, den Service, die Presseabteilung – und besonders die Studierenden.

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

HANTEL-QUITMANN: Hamburg ist der Geburtsort unserer Söhne (die Töchter sind in Berlin geboren), hier steht unser Haus, hier wohnen unsere Freunde und hier werden meine Frau und ich alt – trotz des Regens.

[i] PROF. DR. WOLFGANG HANTEL-QUITMANN
WWW.HANTEL-QUITMANN.DE

Das ungenutzte Potential der Medizin

Johannes Bircher, Karl-Heinz Wehkamp



Analyse von Gesundheit und Krankheit zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Will die Medizin ihre Zukunft sichern, braucht sie ein neues und umfassendes Entwicklungskonzept, das auch viele bisher unbeachtete Aspekte berücksichtigt. In »Das ungenutzte Potential der Medizin« stellen die beiden Autoren unter anderem das »Meikirch-Modell« als Lösungsansatz zur Diskussion. Im Zentrum ihres Gesundheitsbegriffs steht das Potential

des Menschen, das aus zwei Komponenten besteht: einer biologisch gegebenen und einer persönlich erworbenen. Der Summe beider Potentiale stehen die alters- und kulturspezifischen Ansprüche des Lebens gegenüber, denen jeder Mensch in Eigenverantwortung zu genügen hat.

Das Buch bietet eine reichhaltige und fundierte Analyse vieler aktueller Probleme der Medizin sowie eine methodische Basis, um ihre

längst fällige Neuorientierung wirkungsvoll in Angriff zu nehmen. Zu den Autoren: Prof. Dr. Johannes Bircher, 1933, studierte Medizin in Lausanne, München und Zürich. Bircher wirkte in leitenden Stellungen an den Klinischen Pharmakologien der Universitäten Bern und Göttingen. Prof. Dr. rer.pol. Karl-Heinz Wehkamp, Dipl. Soziologe und Dr. med., ist Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe/ Psychotherapie.

»Der vorliegende Titel weckt viele Erwartungen und erreicht auch wichtige Ziele. Dazu gehört ein fundierter Anstoß zu einem Paradigmenwechsel, weg von der Technik, hin zum Menschen... Der Leser hat ein originelles, ja provokatives Buch in seinen Händen. Der Text zwingt dazu, viele wichtige Facetten von Gesund- und Kranksein neu wahrzunehmen.« (Peter M. Suter, Universität Genf, Präsident der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften)

[i] DAS UNGENUTZTE POTENTIAL DER MEDIZIN
RÜFFER & RUB SACHBUCHVERLAG
ZÜRICH 2006, 256 S.
ISBN: 3-907625-31-5

Case Management – Eine kritische Bilanz

Thema des Hefts »standpunkt : sozial« vom November 2006

Kann Vernachlässigung von Kindern verhindert werden? Wie kommt ein in Schulden geratener Mensch vom Drogenkonsum los und findet wieder Arbeit? Dies sind nur einige Beispiele der Herausforderungen, der sich ein Case Manager zu stellen hat, um in belasteten Lebenssituationen die notwendige und hilfreiche Unterstützung zu gewähren.

Das Konzept des Case Managements sucht immer nach der bestmöglichen Lösung zur Unterstützung und Versorgung von Betroffenen. Das anerkannte Ausbildungsinstitut »Deutsche Care und Case Management Gesellschaft« (DGCC) hat sich schon früh dieser steigenden Nachfrage an AusbilderInnen in diesem Bereich angenommen und bildet seit 2003 aus. Heute ist vor allem Personal für den Gesundheitsbereich und die Beschäftigungsförderung gefragt.

In der neuen Ausgabe von standpunkt : sozial wird eine kritische Bilanz zu dem Konzept »Case Management« insgesamt gezogen. Inhalte des Heftes sind u.a. verschiedene Arbeitsfelder aus der Praxis

sowie das Thema Netzwerkarbeit als umfassende Arbeitsform des Konzeptes. Ein Bericht über das Zentrum für Praxisentwicklung (ZEPRA) der Fakultät Soziale Arbeit und Pflege der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) als renommiertes Ausbildungsinstitut für Case Management zeigt weitere Leistungen auf diesem Gebiet.

Der Info-Teil des Heftes enthält Beiträge zum Wandel der Sozialen Arbeit und der Ausbildung zum Sozialarbeiter oder zur Sozialarbeiterin. Der Umgang mit Gewalt und Migration sind weitere Themen im Info-Teils. Informationen aus der Fakultät Soziale Arbeit und Pflege, Veranstaltungshinweise und Buchbesprechungen runden das Heft ab. (jeo)

[i] DAS HEFT UMFASST 124 SEITEN UND KANN FÜR 7 EURO (INKL. 2 EURO VERSAND) BESTELLT WERDEN.
STANDPUNKT : SOZIAL
DIETRICH.TREBER@SP.HAW-HAMBURG.DE

Projektmanagement für Unternehmensberatungen

Christoph Wegmann, Holger Winklbauer



Christoph Wegmann, Professor am Department Wirtschaft der HAW Hamburg, hat gemeinsam mit Holger Winklbauer, Geschäftsführer des Beratungsunternehmens Deutsche Post World Net Business Consulting GmbH, das Buch »Projektmanagement für Unternehmensberatungen« geschrieben.

Das Kerngeschäft von Managementberatungen ist es, Projekte durchzuführen. Das Buch gibt praktische, fundierte und systematische Hilfestellungen für das Projektmanagement dieser Unternehmen. Die Autoren beschreiben, wie Unternehmensberatungen Projekte akquirieren, planen, organisieren und abschließen. Besondere Relevanz gewinnt das Buch dadurch, dass es das Projektmanagementsystem der Inhouse Consulting Deutsche Post als durchgängiges Praxisbeispiel darstellt. Mit vielen Beispielen, Übersichten und Anleitungen.

[i] PROJEKTMANAGEMENT FÜR UNTERNEHMENSBERATUNGEN
VON PROF. CHRISTOPH WEGMANN UND HOLGER WINKLBAUER
264 S.; WIESBADEN 2006
ISBN: 3-8349-0295-0
EUR: 49,90

Verhaltenswissenschaftliche Managementlehre

Jürgen-Michel Reimer

In der praxisorientierten Managementausbildung dominiert auch an den Hochschulen eine betriebswirtschaftliche Perspektive, die sich an der Logik ökonomischer Rationalität orientiert und die Vermittlung normativen Know-hows in den Mittelpunkt stellt. Management ist jedoch stets auch Steuerung und Beeinflussung des Verhaltens unterschiedlicher Interaktionspartner. Das konkrete Verhalten von Menschen in Unternehmen folgt nicht unbedingt der Logik ökonomischer Rationalität. Das Buch von Jürgen-Michael Reimer, Professor für Sozialwissenschaften und Management am Department Wirtschaft der HAW Hamburg, verfolgt dabei die drei Ziele, verhaltenswissenschaftliche Perspektiven zu vermitteln, die über Alltagstheorien hinausgehen, Managerinnen und Manager zur Reflexion des eigenen beruflichen Handelns anzuregen und dem Leser einen Überblick über die Funktionen ausgewählter Managementkonzepte zu ermöglichen.

[i] VERHALTENSWISSENSCHAFTLICHE MANAGEMENTLEHRE
PROF. JÜRGEN-MICHAEL REIMER
UNI-TASCHENBÜCHER (UTB) – MITTLERE REIHE 2666
STUTT GART 2005, 398 SEITEN,
ISBN: 3-8252-2666-2

Führung im Wandel

Effiziente Reorganisation – Erfahrungen und Perspektiven

Effiziente Reorganisation hat in der unternehmerischen Praxis in den letzten Jahren eine erfolgskritische Bedeutung erlangt. Reorganisation ist inzwischen ein betriebliches Alltagsphänomen. Organisatorischer Wandel führt zur Verunsicherung der Betroffenen. Daraus resultieren Verweigerung oder gar Widerstand, die häufig zum Scheitern der Reorganisationsmaßnahmen führen.

»Führung im Wandel« bezieht sich auf eine doppelte Fragestellung: Welche Funktion hat Führung für den Erfolg von Reorganisationen? Wie müssen sich Führungssysteme und Verhaltensmuster von Führungskräften ändern, um Akzeptanz der Mitarbeiter für die organisatorische Neuausrichtung zu sichern?

Der Sammelband richtet sich sowohl an Manager in der Praxis als auch an Studierende unterschiedlicher Disziplinen, die sich auf Führungsaufgaben vorbereiten. Er vereint strukturierte Erfahrungsberichte von PraktikerInnen und theoretisch fundierte

Problemanalysen von HochschullehrerInnen. Die Beiträge schlagen einen Bogen von Problemen in individuellen Führungssituationen über Gruppenprozesse bis hin zu Führungs- und Controllingssystemen von Reorganisationsprojekten und münden in eine Vielzahl von Anregungen zur Bewältigung der Problematik »Führung im Wandel«. Der Band ist herausgegeben von Jürgen-Michael Reimer, Professor für Personalmanagement am Department Wirtschaft der HAW Hamburg, und Anton Hahne, Professor für Organisationspsychologie, Kommunikation und Beratung und Präsident der neu gegründeten privaten Fachhochschule im Deutschen Roten Kreuz sowie Bernd Meyer-Eilers, Professor an der HAW Hamburg mit den Lehrgebieten Sozialwissenschaften und Management am Department Wirtschaft.

[i] FÜHRUNG IM WANDEL
EFFIZIENTE REORGANISATION – ERFAHRUNGEN UND PERSPEKTIVEN
HERAUSGEBER: PROF. JÜRGEN-MICHAEL REIMER, PROF. DR. ANTON HAHNE, PROF. DR. BERND MEYER-EILERS,
HAUPT VERLAG, BERN 2006
CA. 240 SEITEN
ISBN 3-258-06958-1

Wichtiger Baustein im logistischen Gesamtkonzept: die Verpackung

Unterschätztes Rationalisierungspotential

In der Logistik hat die Verpackung vielfältige Funktionen: Sie muss das Gut und die Umwelt vor schädlichen Einflüssen schützen, die Transport- und Lagerfähigkeit von Gütern ermöglichen und die Identifikation von logistischen Objekten gewährleisten. Unter Verpackung versteht man in diesem Zusammenhang sämtliche (lösbaren) Umhüllungen eines Gutes. Dies trifft auf die Shampoo-Flasche genauso zu wie auf die Europalette, die Versandschachtel aus Wellpappe, die Holzkiste für Schwergut oder den Seecontainer. Damit die Verpackung ihre Funktionen optimal erfüllen kann, ist jeweils eine umfassende Anforderungsanalyse durchzuführen und darauf zugeschnitten ein individuelles Verpackungssystem zu gestalten.

Im Zuge der Verlagerung von Produktionen an Zulieferfirmen (Verringerung von Wertschöpfungstiefen) sowie der zunehmenden internationalen Arbeitsteilung nehmen sowohl die Anzahl der Prozesse, bei denen Verpackungen (insbesondere im internationalen Transport) benötigt werden, als auch die Anzahl der Pack- und Handhabungsprozesse erheblich zu. Die Bedeutung von Verpackungslösungen für die Effizienz und Wirtschaftlichkeit von internationalen Logistiksystemen hat vor allem in den letzten Jahren stark zugenommen – mit steigender Tendenz. Auch die Aussage von Versicherungen, dass ca. 70% aller Transportschäden vermeidbar sind – was einem 10-stelligen Euro-Betrag entspricht – belegt die hohe Bedeutung von geeigneten Verpackungslösungen. Da die betriebswirtschaftliche Bedeutung der Verpackung oftmals unterschätzt wird, werden aber noch viel zu oft suboptimale und damit unwirtschaftliche Verpackungslösungen eingesetzt. Eine aktuelle Studie zeigt, dass die Verpackungslogistikkosten bis zu 20% der Gesamtkosten (!) eines Unternehmens ausmachen können. Hier steckt noch ein erhebliches, ungenutztes Rationalisierungspotential.

An der HAW Hamburg beschäftigt sich das Institut für Beratung, Forschung, Systemplanung, Verpackungsentwicklung und -prüfung (BFSV) mit der Gestaltung von Verpackungen für Logistiksysteme. Die BFSV (gegründet 1954) begann als eine der ersten Organisationen weltweit, sich wissenschaftlich mit allen Fragen der versandgerechten Verpackung zu befassen. Aufgabenstellungen im Bereich der Verpackung haben in der Regel einen stark interdisziplinären Charakter. Benötigt werden sowohl ingenieur- und naturwissenschaftliche

Kenntnisse aus den Bereichen Werkstoffkunde, Mechanik, Chemie, Physik, Biologie, Elektrotechnik und Informationstechnik als auch logistische und betriebswirtschaftliche Kenntnisse. Von Anfang an standen Transportverpackungen für internationale Versandprozesse im Mittelpunkt des Interesses. Das Institut verfügt über ein modernes, akkreditiertes Prüflabor, in dem sämtliche Belastungen der Packstücke in der Logistikkette (mechanisch/klimatisch) simuliert werden können. Seit einigen Jahren gewinnt auch das Thema Kennzeichnung und Identifizierung von Gütern und Packstücken



FOTO: ELKE STAGAT

an Bedeutung. Insbesondere die RFID-Technologie (Übertragung von Produkt-Sendungsdaten mittels Funkfrequenztechnologie (z.B. GPS)) spielt in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle. Ziel des Instituts ist es, wissenschaftlich fundiert Hilfestellung für Unternehmen zu geben. Über 80 Firmen aus ganz Deutschland sind im gemeinnützigen Verein BFSV e.V. Mitglied und unterstützen so mit ihrem Mitgliedsbeitrag die Arbeit des Instituts. Über 70% an Drittmitteln nimmt das Institut über industrielle Auftragsforschung ein; den Rest bilden öffentliche Forschungsmittel (AiF-Projekte). Auch Studenten profitieren von den Aktivitäten des Instituts: In den Studiengängen Wirtschaftsingenieurwesen (Diplom) und Logistik/Technische BWL (Bachelor) werden Veranstaltungen zur Verpackungstechnik und -logistik angeboten. Besonders im neu geschaffenen Studiengang Logistik (Bachelor) des Departments Wirtschaft wurde darauf geachtet, dass das Verpackungsthema in einem seiner Bedeutung angemessenen Umfang behandelt wird. Außerdem werden Kenntnisse in der Beschaffungs-, Produktions- und Distributionslogistik sowie in den Bereichen Supply Management, Supply Chain Management und maritime Logistik vermittelt. Abgerundet wird das Studium durch Management- und BWL-Seminare sowie einschlägige Veranstaltungen in der Technik bzw. der technischen Logistik. Die Nachfrage nach dem Logistikstudiengang (ca. acht Bewerber auf einen Studienplatz) bestätigt, dass das Studienangebot gut im Bildungsmarkt positioniert ist. Mit Blick auf die hohe Bedeutung der Logistik für Hamburg und die derzeit guten Arbeitsmarktchancen ist der Studiengang nicht nur eine Bereicherung für die HAW Hamburg, er leistet auch einen positiven Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung der Freien und Hansestadt Hamburg.

[i] PROF. DR. HENNING KONTNY, INSTITUTSLEITUNG BFSV
 INSTITUT@BFSV.DE
 WWW.BFSV.DE

»Das sollte bei diesen Studenten doch möglich sein, Herr Senator!«

Nur dreisam sind wir stark! – Hamburger Wirtschaftsingenieure wehren sich gegen die Zerschlagung ihres erfolgreichen Studiengangs

Am 6. November 2006 haben rund 400 Studierende zusammen mit Professoren des Hochschulübergreifenden Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen in Hamburg (HWI) gemeinsam für den Erhalt unseres Studienmodells demonstriert, das Wissenschaftssenator Jörg Dräger plant zu zerschlagen. Bisher besuchten wir Vorlesungen an drei verschiedenen Hochschulen – der Universität Hamburg, der TU Hamburg-Harburg und der HAW Hamburg. Wir sind jeweils zu den Spezialisten ihres Fachs gefahren und konnten so »das Beste aus drei Welten« in Anspruch nehmen. Damit ist der »Hamburger Weg«, Wirtschaftsingenieure auszubilden, einzigartig in Deutschland.



FOTO: HWI

Künftig soll dies nicht mehr möglich sein. Die Studierenden müssen sich entscheiden zwischen einem »WiIng«-Studium mit Bachelor-Abschluss an HAW Hamburg und Universität Hamburg oder einem Aufbaustudiengang an der TU in Harburg, der ein vorher abgeschlossenes reines Ingenieurstudium voraussetzt. Gerade im »Dreisäulenmodell« sehen wir jedoch das herausragende Qualitätsmerkmal unseres Studiengangs und befürchten durch die Senatoren-Entscheidung einen nicht wieder gut zu machenden Identitätsverlust. Im Kampf um unseren Studiengang haben wir uns etwas Besonderes einfallen lassen und dabei unsere ingenieurtechnischen Qualitäten unter Beweis gestellt: Im Rahmen der Meisterfeier im Michel haben wir ein überlebensgroßes, begehrtes Drei-Säulen-Modell aufgestellt, das von der rücksichtslosen Zerstörung eines blinden Styropor-Senators mit Presslufthammer bedroht wird. Einheitlich in die eigenen HWI-T-Shirts gekleidet, bildeten wir ein Spalier vor der Kirche und zeigten mit Dräger-Masken versehenen Kommilitonen symbolisch die rote Karte. Dass dabei kaum ein Wort gesprochen wurde, verlieh der Inszenierung eine für Studentenproteste völlig

ungewohnte, eindrucksvolle Atmosphäre, die auch Bürgermeister von Beust nicht kalt ließ: Er nahm mit den Worten »Ich werde mit Dräger darüber sprechen« eines von rund 1500 Flugblättern von uns entgegen.

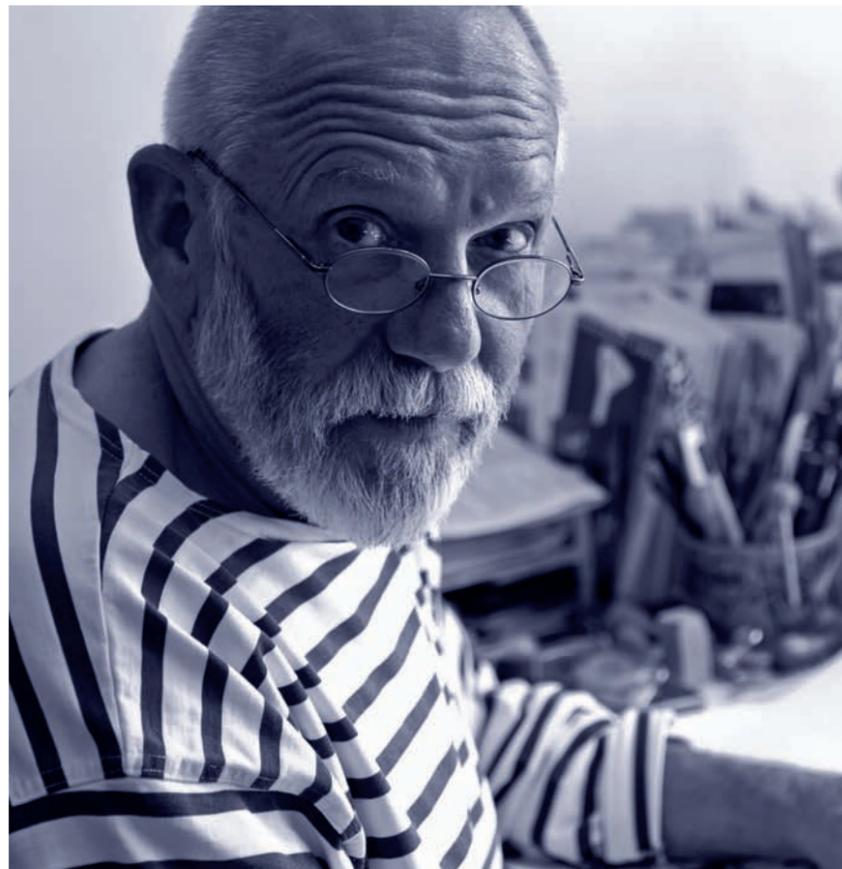
Entsetzt sind wir »HWI'ler« vor allem von der Art, in der wir unseres Studiengangs beraubt werden sollen. Senator Dräger hat uns am 5. Oktober zu einer »Weiterführung der Reform-Diskussion« eingeladen und uns dann stattdessen seine bestehende Entscheidung einfach mitgeteilt. Dies zeugt von keinem respektvollen Umgang miteinander und von keinerlei Willen zu einem konstruktiven Dialog.

Mit seiner Maßnahme ignoriert der Senator den Willen von fast allen Studierenden und sogar Professoren, die sich einhellig für das Dreisäulenmodell aussprechen. Die von der Wissenschaftsbehörde genannten Kritikpunkte (zu hohe Abbrecherquoten, Studiendauer und Kosten des HWI) sprechen bei korrekter Kennzahlen-Berechnung sogar für den Erhalt des derzeitigen Status Quo unseres triadischen Studiengangs und gegen das Drägersche Modell. Ob die von Senator Dräger veröffentlichten Kennzahlen, die als Begründung für die unglückliche Entscheidung herangezogen wurden, bewusst manipuliert sind, wollen wir nicht kommentieren. Jedenfalls sind sie auf abenteuerliche Weise berechnet worden und im Ergebnis grob falsch – dies können wir beweisen. Wir verweisen auf die außerordentlichen Erfolge des HWI, der als einziger Hamburger Universitätsstudiengang im »karriere«-Hochschulranking unter den Top 5 bundesweit platziert wurde. Wenn es im Bewerbungsgespräch heißt: »Ach, Sie sind Hamburger Wirtschaftsingenieur?! Ja, mit dem HWI wollen wir in Zukunft noch viel mehr zusammenarbeiten«, dann empört der Gedanke, dass es den HWI zukünftig nicht mehr geben soll. All das scheint Senator Dräger jedoch nicht zu interessieren, der sonst nicht müde wird, ein am Arbeitsmarkt orientiertes Studium einzufordern.

Zeitgleich zu unserer Michel-Aktion besuchten wir zusammen mit den Professoren und Alumni eine von der ZEIT-Stiftung organisierte Podiumsdiskussion zum Thema »Wer regiert die Universität?« an der Uni Hamburg. Wir überreichten als Delegation am Ende der Veranstaltung dem dort anwesenden Klaus von Dohnanyi einen offenen Brief, in dem wir den ehemaligen Bürgermeister um eine kritische Betrachtung der vorgesehenen HWI-Reform bitten. Die Dohnanyi-Kommission, an der sich Dräger in seiner Hochschulpolitik sonst vielfach orientiert, spricht sich eindeutig für den Erhalt unseres Studiengangs aus.

Wir fordern, dass Senator Dräger zu einem konstruktiv-sachlichen Dialog zurückkehrt und sich von der bisherigen Willkür und den Alleingängen in seiner Entscheidungsfindung abwendet. Wir setzen dabei große Hoffnungen auf eine erfolgreiche Vermittlung durch den erfahrenen und angesehenen Klaus von Dohnanyi!

[i] AUTOR: CLEMENS AIPPERSPACH, DIPLOMAND IM HWI
 CLEMENSA@GMX.DE



»Buntstift macht Spaß!«

»Picasso der Illustration«: Klaus Waschk

Romantisch verträumte Orte muss man suchen in Hamburg. In Övelgönne, zwischen Elbstrand, schmalen Völkerwanderwegen und hohen Hecken und Rosen, findet man noch letzte Refugien solch scheinbar unberührter Örtlichkeiten. In dieser Idylle wohnt der Hochschulprofessor und Zeichner Klaus Waschk seit über 30 Jahren.

Auch wenn am Elbstrom gegenüber längst die damaligen Kleingärten dem hochmodernen Containerhafen der HHLA gewichen sind und unter ihm in 15 Meter Tiefe täglich zigtausende von Autos durch die Elbtunnelröhre rasen: Oben wirkt die Zeit auf angenehme Weise angehalten, sind die Alltags- und Arbeitsstrukturen dieses Mannes seit jeher dieselben. Ein Leben hat er hier als Gymnasiallehrer und dann als Hochschullehrer an der Armgartstraße geführt; ein Leben, von dem er sagt, dass es ihm Spaß gemacht habe, vor allem Spaß. Was aber bedeutet dieser »Spaß«? Insbesondere, lässt sich vermuten, harte, sehr harte Arbeit; denn Klaus Waschk ist besessen, besessen vom Zeichnen und vom Zeichenstift, den er immer nutzt – fast automatisch, wie er sagt. Diese Besessenheit kommt von dem Willen – hier fällt ihm der Ausspruch Hegels bei dessen Betrachtung von Zeichnungen Albrecht Dürers ein –, »den ganzen Geist in die Fertigkeit der Hand« übergehen zu lassen. Restlos in seiner Hand, seinem Strich aufzugehen, so könnte man dieses Lebensideal formulieren. Das, so Waschk, sei ein bisschen wie Klavierspielen. Man müsse unendlich hart üben, um dann diese Leichtigkeit und Souveränität zu erlangen, die es beim guten Spiel brauchte. Genauso, erklärt der begeisterte Künstler, verhilte es sich mit

dem Zeichenstift: Es brauchte viel Arbeit und Zeit, aber dann könne man sein Zeichenspiel mit der Welt treiben, sie neu erfinden, auf den Kopf stellen und verzerrern. Aber erst dann! Und eben das machte Spaß.

Diese Selbstdisziplin scheint ein Grundmotiv im Leben von Klaus Waschk zu sein, der im Alter von drei Jahren mit seiner Mutter aus Ostpreußen nach Deutschland flüchtete und der seinen Vater nie kennenlernte. Als Einzelsprössling wurde er von seiner Mutter und Großmutter liebevoll erzogen; Frauen, so Waschk, haben in seinem Leben deshalb auch immer eine große Rolle gespielt. Dieses positive Verhältnis zu Frauen konnte er in seiner nun 38-jährigen Ehe mit seiner Frau Doris Waschk-Balz, ebenfalls Künstlerin und Bildhauerin in Altona, fortsetzen. Noch heute, so versichert er, sei seine Frau seine beste Kritikerin – wie früher schon die Mutter, als sie ihn in recht lebhaften Jahren zu einem richtigen und soliden Beruf anhielt. So kam ein freies Künstlerdasein für ihn kaum in Frage. Nach dem Studium der Kunstgeschichte und Archäologie in Marburg folgte ein Studium der Bildhauerei, Freien Graphik und Philosophie an der staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. In Hamburg studierte er Germanistik, um dann 1978 als Lehrer am Gymnasium Altona anzufangen.

Diese Mischung aus Zeichnen, Sprachwissenschaft, Kunsttheorie und Pädagogik hat er sein Leben lang beibehalten; sie hat seine Arbeiten geprägt. Seine Bilder verstehen sich deshalb auch als Antworten auf Literatur völlig unterschiedlicher Herkunft. So trugen ihm beispielsweise die Zeichnungen zu Johannes Bobrowskis »Litauischen Clavieren« und die Linolschnitt-Illustrationen zu Peter Rühmkorfs frühen Gedichten »Irdisches Vergnügen in g« Auszeichnungen für das jeweils »Schönste Buch des Jahres« ein. Aber auch die Arbeiten zu Woody Allens »Eine Sommernachts-Sexkomödie«, eine Persiflage auf Shakespeares »Ein Sommernachtstraum«, verstehen sich in diesem Sinne. Der Gag daran: die Blätter trugen ihm den Beate-Uhse-Erotik-Kunstpreis 1999 ein und waren für Wochen auf rotem Samt neben chinesischen Animationsgegenständen für Sexunlustige zu sehen. Aber auch die jüngste Produktion hat hier ihre Wurzeln. Gerade erschien die hochwertige Werkausgabe von Matthias Claudius »Wandsbecker Bote«. Eine echte Nervenarbeit, wie er sagt, denn »Claudius ist zu weit weg, zu bürgerlich-fromm, um

FOTO: ELKE STAGAT

FOTO: PATRICK PIEL

ohne Reibung in meine Welt zu passen.« Die Illustration war deshalb eine nicht leicht zu bewältigende Aufgabe, die man auf der Rückseite des Hartcoverbandes noch erahnen kann: Waschk porträtiert sich hier inmitten von kleinen schwarzen Genien, die ihn wie mutierte Fledermäuse umflattern. Seine Bilder sind daher interaktiv, gehen eine Beziehung zur Sprache ein, sind Bild gewordene Sprache oder Sprache gewordenes Bild. Diese Symbiose liegt in der Natur der Illustration, die eine eigene Sprache ist und für deren Unabhängigkeit und Anerkennung sich Klaus Waschk immer einsetzte, vor allem dann im Amt des Dekans im ehemaligen Fachbereich Gestaltung an der HAW Hamburg.

Als er geht, blickt er fast wehmütig auf die auch nervige Zeit zurück, denn Kreativität blieb hier manchmal zu Gunsten der Politik auf der Strecke – und fand ihren Weg in die quälend langen Sitzungen zurück, in denen er die Protokollblätter bemalte. Aber, so erzählt der kleine Mann mit den schelmenhaft blitzenden Augen, es seien gerade acht neue Professorenstellen ausgeschrieben; späte Früchte seiner unermüdlichen Botschaft an die Hamburger Wissenschaft, Kreativität und freiere Gestaltung als wichtigen Teil der visuellen Bildung, von Hochschulausbildung überhaupt zu begreifen.

Ihm werden vor allem seine Schüler fehlen. Mit ihnen verbindet ihn sein Leben und Schaffen, denn er hat immer das fließende, nie das autoritäre Verhältnis zu ihnen gesucht. »Ein Lehrer muss herausfinden, was einer will, muss ihm vermitteln, wie er da hinkommen kann«, sagt Waschk. Auch das hat ihm Spaß gemacht und ihm viele gute Beziehungen und Freundschaften eingetragen. Sein Leben hat sich auch aus diesem Grund in dieser räumlichen Zweiteilung zwischen Atelier und Hochschule abgespielt. Vermittlung war das eine, selber Zeichnen im häuslichen Atelier das andere. Wie er in Zukunft damit umgeht, wenn diese Struktur wegfällt, weiß er noch nicht genau. Nur Garten und Haus und Atelier werden es jedenfalls nicht sein. Große Projekte stehen bereits an. (jeo)

Prof. Klaus Waschk ist Hans-Meid-Preisträger; seine Illustrationen werden weltweit gezeigt. Er wurde am 4. Juli 2006 im Rahmen der Jahresausstellung Design in der Armgartstraße verabschiedet.



Ehrenprofessur für Dipl.-Ing. Peter Hilgraf

Am 20. Oktober 2006 wurde Dipl.-Ing. Peter Hilgraf vom Präsidenten der HAW Hamburg, Prof. Michael Stawicki, der akademische Titel »Ehrenprofessor« verliehen.

Als national wie international bekannter Wissenschaftler auf dem Gebiet der mechanischen Verfahrenstechnik fördert Peter Hilgraf seit fast 20 Jahren die theoretische wie praktische Ausbildung der Studierenden der Verfahrenstechnik an der HAW Hamburg. Als Lehrbeauftragter in den Bachelor-, Master- und Diplom-Studiengängen bereichert er das Department durch sein großes Engagement in Forschung und Lehre. Peter Hilgraf zeichnet eine lange Berufserfahrung in dem international tätigen Unternehmen Claudius Peters Technologies GmbH (CPT) in Buxtehude auf dem Gebiet der Schüttgutverarbeitung und des Schüttguttransportes aus. Seit über zehn Jahren ist er in der Firma als Leiter von »Research and Development« und des »Produktlinienmanagements Schüttgut-Handling, pneumatische Förderung und Silotechnik« tätig. Mit seinem großen Engagement für das Studium der Verfahrenstechnik geht er über das reine Tagesgeschäft des Unternehmens weit hinaus, ermöglicht weitergehende Untersuchungen und geht grundsätzliche Problemstellungen an. So hat Peter Hilgraf für mehr als 50 Studierende der HAW Hamburg sowohl das Praxissemester in der Firma CPT als auch in Kooperation mit der Hochschule ebenso viele Diplomarbeiten initiiert, betreut und dabei als externer Gutachter fungiert.

Seit 2002 führt Peter Hilgraf im Rahmen des neuen Master-Studiengangs in der Verfahrenstechnik die von ihm entwickelte englischsprachige Vorlesung »Equilibrium and Transport Phenomena in Multiphase Systems« durch. Seit 2004 hat er zusätzlich die Vorlesung »Verfahrenstechnisches Projektmanagement« für den Diplom-Studiengang übernommen. Die Studierenden schätzen dabei neben seiner fachlichen Kompetenz auch seine Vorlesungsgestaltung. Sein offenes, freundliches und zugleich bescheidenes Auftreten, verbunden mit dem starken Interesse an der Ausbildung von Studierenden, kommt überall gut an. Aus der Laudatio eines Kollegen:

»Lieber Peter, ich bin mir sehr sicher, dass das wissenschaftliche Arbeiten und das Sichvertiefen in bestimmte technische Probleme ein großes Hobby für dich ist. Sonst kann ich mir einfach nicht vorstellen, warum du schließlich mehr als 40 wissenschaftliche Veröffentlichungen, ganze Kapitel in Lehrbüchern, diverse Lehrgangshandbücher, mehr als 20 wissenschaftliche Vorträge auf nationalen und internationalen Tagungen und Konferenzen sowie über zehn Patente »so nebenbei« verfasst hast. Wir als deine Kollegen und all die anderen hier sind stolz darauf, dass wir deine bisherige Arbeit nun mit dieser Ehrenprofessur würdigen können. Wir freuen uns, dich dadurch hier in unserem Kreis an der HAW Hamburg jetzt auch offiziell als einen von uns aufnehmen zu dürfen!« (Prof. Theodor Hesse)



FOTO: INA WEIDMANN

Wirtschaftswissenschaftler und Honorarkonsul

Professor Dr. Horst H. Siedentopf im Portrait

Eigentlich wurde Professor Siedentopf in seiner Funktion als Vorstandsvorsitzender der MG Handel von der HAW Hamburg angesprochen, ob er für die Hochschule geeignete Lehrkräfte für den Fachbereich Wirtschaft vermitteln könne. Als er ein Jahr später aus seiner Position ausschied, bewarb er sich kurzerhand selbst bei der Hochschule.

Der promovierte Wirtschaftswissenschaftler ist durch seine berufliche Laufbahn viel in der Welt herumgekommen. Er war bei großen Konzernen wie ESSO, VEBA (heute E.ON), STINNES und MG (Metallgesellschaft) in Führungspositionen tätig. Schwerpunkte seiner Aufgaben waren Internationaler Handel und Internationale Logistik. Im Dezember 1999 wurde Siedentopf zum Professor für Außenwirtschaft und Internationales Management (AIM) an der HAW Hamburg berufen. »Nach 30 Jahren in der freien Wirtschaft wollte ich zum Abschluss meiner beruflichen Laufbahn gern noch einmal an einer Hochschule tätig werden und meinen Erfahrungsschatz über Handel, Logistik und Finanzierung weitergeben«, sagt der gebürtige Magdeburger und zweifache Familienvater, der nach dem Studium als Assistent, Lehrbeauftragter und Institutsgeschäftsführer an der Uni Köln seine berufliche Laufbahn begann.

Die Frage, was er an unserer Hochschule besonders schätzt, ist für Professor Siedentopf leicht zu beantworten: »Zum einen ist es die Überschaubarkeit der Studierenden, für die ein Professor an unserer Hochschule die Verantwortung trägt. Bei etwa 350 Studentinnen und Studenten im Fach AIM besteht durchaus die Möglichkeit, ein persönliches Verhältnis aufzubauen, was auch dem Lehrbetrieb sehr

zu Gute kommt.« Zum anderen begeistern ihn die hohe Internationalität – mehr als 50 Länder sind in seinem Studiengang vertreten – und die Tüchtigkeit und das Engagement der Studierenden: »Die meisten Studierenden sprechen ein hervorragendes Englisch und sind äußerst phantasievoll und findig, wenn es um die Wahl eines Landes und Unternehmens geht, in dem sie ihr Praxissemester absolvieren wollen.«

Neben der Lehrtätigkeit wurde Siedentopf im Jahr 2003 eine ehrenvolle Aufgabe angetragen: Er wurde vom Königreich Norwegen zum Honorarkonsul in Hamburg ernannt. »Seit 1906, der Unabhängigkeit Norwegens, gab es in Hamburg ein Generalkonsulat, das 2002 aus Kostengründen geschlossen wurde. Da ich bei VEBA und später auch sehr stark als STINNES-Vorstand mit der deutsch-norwegischen Industriekooperation, vor allem im Zusammenhang mit der Lizenzvergabe für Öl und Gas aus der Nordsee, beschäftigt war und hierbei viel mit norwegischen Institutionen und Unternehmen zusammengearbeitet habe, wurde ich vom Königreich mit dieser ehrenvollen Aufgabe betraut«, sagt Siedentopf und erzählt lächelnd: »Als Honorarkonsul habe ich jetzt drei Jahre von komplizierten Fragen zu Schiffsverkäufen bis hin zum Hissen der norwegischen Fahne beim Nationalfeiertag alle mir zustehenden Aufgaben erfüllen können; nur meine mögliche Funktion als Standesbeamter ist leider nie in Anspruch genommen worden.«

Es ist eher ein Zufall, dass Siedentopf im Jahr 2006 nicht nur sein Amt als Honorarkonsul niederlegt – Norwegen hat im Oktober wieder ein Generalkonsulat in Hamburg eingerichtet – sondern auch mit 65 Jahren seinen offiziellen Abschied von der HAW Hamburg genommen hat.

Da seine Professorenstelle noch nicht wiederbesetzt wurde, ist er im Wintersemester 2006/07 noch für das Department Wirtschaft tätig und hält zugleich im Rahmen des Masterstudiengangs der Hamburg School of Logistics eine Vorlesung über International Logistics an der TU Hamburg-Harburg. (wei)

Termine

Senioren an den Start! HAW Hamburg mit neuer Senioren-Uni (Termine Februar bis März 2007)

Die ca. 90 min. Vorlesungen (inkl. Pause) finden jeweils um 14 Uhr am Berliner Tor 5, 20099 Hamburg, im Hörsaal 1.13 statt:

■ 9. Februar 2007: Prof. Dr. Lothar Teschke; Pyramiden im alten Ägypten. Darstellung des Pyramidenbaus im Alten Reich.

■ 9. März 2007: Prof. Dr. Georg Schürgers; Potential 60+: Motivation erhalten, Freude erleben, Gesundheit fördern. Wie schaffe ich es, langfristig motiviert und gesund zu bleiben? – Erläuterung des Einflusses von individuellen Einstellungen sowie der Entfaltungsmöglichkeiten des »älteren Menschen«.

Technik für Kinder. »Faszination Fliegen 2007« Februar/März 2007

Vorlesungen jeweils Mittwoch, 16.30 Uhr bis 18.00 Uhr, Hörsaal 1.12 (199 Plätze), Berliner Tor 5:

■ 21. Februar 2007 »Was fliegt denn da?« von der Physikerin Prof. Dr. Monika Bessenrodt-Weberpals

■ 28. Februar 2007 »Töne, Geräusch, Schall?« von dem Medientechniker Prof. Dr. Robert Mores

■ 7. März 2007 »Warum ein Flugzeug fliegt« von dem Flugzeugbauer Prof. Dr. Hartmut Zingel

■ 14. März 2007 »Wie sieht das Flugzeug und seine Einrichtung der Zukunft aus?« vom Flugzeugdesigner Prof. Werner Granzeier

■ 21. März 2007 »Wie wird ein Flugzeug gebaut?« vom Produktionsmanager Prof. Dr. Carlos Jahn (Prof. Dr. Markus Stommel)

■ Labortag »Technik zum Anfassen« am 28. März 2007 findet im gleichen Zeitfenster von 16.30 Uhr bis 18.00 Uhr in vier verschiedenen Laboren der Hochschule (und in den beteiligten Unternehmen) statt.

Himmelsstürmer: 2. Gebäudelaf am Berliner Tor am 30. Mai 2007

Nacht des Wissens 2007: 9. Juni 2007 (Beginn 17 Uhr)

Hochschulinformationstage FIT 2007 am 19. und 20. November 2007

Herausgeber
Der Präsident der
Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Hamburg

Redaktion, Produktion
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Presse und Kommunikation
Berliner Tor 5, 20099 Hamburg
Dr. Katharina Jeorgakopulos (jeo),
Tel. 040.428 75-9132
presse@haw-hamburg.de
Dr. Ralf Schlichting (rs), Tel. 040.428 75-9007
kommunikation@haw-hamburg.de
Ina Weidmann (wei),
Tel. 040.428 75-9008
news@haw-hamburg.de
Fax 040.428 75 90 19

Beiträge
Yama Abawi, Clemens Aipperspach, Wolfgang Becker,
Ralf Behrens, Christian Bernhart, Susanne Busch,
Joachim Diercks, Volker Dürhagen, Markus Frank,
Sarah Fuhrmann, Gabriele Grumke, Peter Gust,
Lene Heise, Martin Hübner, Randolph Isenberg,
Katharina Jeorgakopulos, Ulrike Lüttmann,
Bernd Klöver, Henning Kontny, Matthias W. Kroll,
Christiane Prochnow-Zahir, Wolfgang Renz,
Ute Sachau-Böhmert, Annette Schikarski,
Ralf Schlichting, Annette Seibt, Michael Stawicki,
Gabi Stoltenberg, Petra Strehmel, Petra Weber
Ina Weidmann

Gestaltung
Alexander Appelt, Büro für Gestaltung

Fotos
Yama Abawi, Airbus, Bramkamp, Biesold,
Anne Gabriel-Jürgens, Werner Granzeier,
Hawks-Team, Initiative Luftfahrtstandort Hamburg,
Katharina Jeorgakopulos, Christine Lohmar,
LUST-Design, Walter Mücksch, Patrik Piel, Rühland,
Markus Scholz, Annette Seibt, Robert Sorbo,
Elke Stagat, Studierendenwerk Hamburg,
HWI, Cornelia Theiling, Asmus Tietchens,
Thüs/Farnschlädler Architekten,
Ina Weidmann, Jann Wilken

Erscheinungsweise
Einmal im Semester

ISSN 1611-4639

Druck
Heinrich Siepman, Hamburg

Auflage
3.000 Exemplare

>>-----Willkommen an die neuen Professorinnen und Professoren

PROF. ALMUT SCHNEIDER
Fakultät Design, Medien und Information

PROF. ANDREAS BAUMGART
Fakultät Design, Medien und Information

PROF. DR. ANDREAS PLASS
Fakultät Design, Medien und Information

PROF. SABINE STÖVESAND
Fakultät Soziale Arbeit und Pflege

PROF. DR. KARL-RAGMAR RIEMSCHEIDER
Fakultät Technik und Informatik

PROF. DR. JÜRGEN VOLLMER
Fakultät Technik und Informatik

PROF. DR. MICHAEL NEITZKE
Fakultät Technik und Informatik

PROF. PETER ERICH SEEBACHER
Fakultät Design, Medien und Information

PROF. DR. MARTINA HASSELER
Fakultät Soziale Arbeit und Pflege

PROF. DR. HANNO IHME-SCHRAMM
Fakultät Technik und Informatik

PROF. DR. PETER WULF
Fakultät Technik und Informatik

PROF. DR. JÖRG ANDREÄ
Fakultät Life Sciences

>>-----Dank an die Professorinnen und Professoren, die in den Ruhestand gehen

PROF. DR. GERHARD-KAY BIRKNER
Fakultät Design, Medien und Information

PROF. DR. PETER PERNARDS
Fakultät Technik und Informatik

PROF. DR. DIETER FEIERTAG
Fakultät Technik und Informatik

PROF. BERND-INGOLF LÜERS
Fakultät Technik und Informatik

PROF. DR. JÖRG ZIMMERMANN
Fakultät Technik und Informatik

PROF. DR. GERHARD BARTSCH
Fakultät Design, Medien und Information

PROF. JOCHEN TENSFELDT
Fakultät Design, Medien und Information

PROF. KLAUS WASCHK
Fakultät Design, Medien und Information

PROF. DR. JÜRGEN DANKERT
Fakultät Technik und Informatik

PROF. HANS-DIETER CARGILL
Fakultät Life Sciences

PROF. DR. HORST SCHEVE
Fakultät Life Sciences

PROF. DR. OTTO LÜDEMANN
Fakultät Soziale Arbeit und Pflege

PROF. DR. ECKHARD MASCHLER
Fakultät Wirtschaft und Public Management

PROF. DR. HORST HERMANN SIEDENTOPF
Fakultät Wirtschaft und Public Management

PROF. ALEXANDRA ALBRAND
Fakultät Design, Medien und Information

Wir trauern um...

PROF. CHRISTIAN HECHLER
Fakultät Design, Medien und Information

Prof. Hechler war seit 1999 als Professor an der HAW Hamburg im Studiengang Medientechnik tätig. Er hat sich sowohl in der Lehre als auch bei der Leitung und Durchführung zahlreicher künstlerischer Projekte auf dem Gebiet der Audiovisuellen Produktion durch ein herausragendes Engagement ausgezeichnet. Er war den Studierenden ein wertvoller künstlerischer und gestalterischer Lehrer, bot inspirierende Lehrinhalte. Prof. Hechler verstarb am 27. August 2006 an den Folgen eines Unfalls.